

Erster Abschnitt.

Verzeichniß

der

rohen und einfachen und der zusammen-
gesetzten Arzneymittel, womit sich
der Apotheker kleiner Landstädte theils
eigen, theils aus der Apotheke der Haupt-
stadt oder andern sichern Händen
versehen muß.

21





I.

Aus dem Thierreich.

1) Thierische Erden.

Apothekernahme Lapidēs oder Oculi cancerorum.

Krebssteine (fälschlich Krebsaugen) sind rundlich, auf der einen Seite glatt, von weißlicher Farbe, und haben einen blätterichten Bau. Sie sind eine Kalkerde mit gallertartigen Theilen vermischt. Man bringet sie in großer Menge aus Indien, Pohlen und Rußland, wo man die Krebse mit hölzernen Keulen zerstößt, oder sie in großen Haufen faulen läßt und das Fleisch mit Wasser abspült, wo hernach die Steine zurück bleiben. Man findet sie auch bey den hierländischen Krebsen und ein aufmerksamer Apotheker in Landstädten wird in seiner Gegend eine hinreichende Menge sammeln können. Sie erzeugen sich in dem Magen der Flußkrebse (*Cancer astacus* Linn.) zu der Zeit, wenn sie die innere Haut des

A 2

Ma

Magens abgelegt und ihre alten Schalen abgeworfen haben. Oft werden sie aus einer Kalkerde nachgemacht, alleine den nachgemachten fehlet der blätterige Bau. Man erkennt ihre Aechtheit auch durch folgenden Versuch: man werfe nehmlich einen ganzen Krebsstein in Scheidewasser und lasse es eine Zeitlang ruhig stehen; ist er ächt, so wird eine gallertartige Haut in der Gestalt des Steins zurückbleiben.

Apothekernahme Cornu cervi.

Hirschhorn. Sind große zackichte außen schwärzliche rauhe Hörner, in der Jägersprache Geweihe vom Hirsch (*cervus elaphus* Linn.)

Apothekernahme Conchæ.

Testæ ostrearum. Ostracodermata.

Austerschalen, sind die Gehäuse der Auster (*ostrea edulis*). Sie sind halb rund, außen runzelicht und grau schwarz, inwendig weiß und glänzend, die eine Schale ist bauchig, die andere oder der Deckel ist glatt. Man kann alle kalkichte Gehäuse der Schalenthiere darzu nehmen; gewöhnlicher Weise braucht man auch die Muschelschalen.

Apothekernahme Testæ ovorum.

Eyerschalen suche ova gallinacea.

II) Wür-

II) Würmer und Insekten.

Apothekernahme Cantharides.

Spanische Fliegen (*Meloe vesicatorius* Linn.) Sie haben einen goldgrünen, glänzenden und länglichen Körper; ihre Flügeldecken sind grün, beugsam und gestreift und bedecken den ganzen Hinterleib, die Flügel selbst sind braun und häutig; die Fühlhörner sind schwärzlich, und hie und da weiß punctirt; nah am herzförmigen Kopf sind sie mit zwey goldgrünen Knötchen versehen. Das ganze Insekt hat weißliche Haare. Sie halten sich gewöhnlicherweise in warmen Ländern, vorzüglich in Spanien, in Frankreich, Italien u. auf. Man findet sie aber auch in Deutschland, wo sie aber nur durchziehen und nicht nisten. Sie halten sich am meisten im Junius und Julius an dem Ahorn, dem Eschen, weißen Pappeln und Weiden auf, von diesen werden sie auf ein unten ausgebreitetes Tuch geschüttelt, hernach mit Esigdampf erstickt oder in einem heißen Ofen getödet. Wenn sie alt werden, zerfallen sie in Pulver, ihre kausische Kraft behalten sie aber sehr lang. Lebendig riechen sie äußerst widrig und heftig, und sind mit einer schmierichten stinkenden Materie überzogen. Getrocknet verlieren sie zwar den höchst widrigen Geruch, doch bleibt ihnen noch immer einiger Gestank übrig. Eine Fliege wiegt ohngefähr zwey bis drey Gran.

U 3

Apo

Apothekernahme Formicæ.

Umeisen, (*Formica rufa* L.) die man gemeiniglich in den Apotheken braucht und die in den Wäldern so große Haufen von Blättern und Körnern aufführen, sind kleine längliche Insekten; ihr Körper ist braunroth; alle übrige Theile aber sind eisenfarbig, die Brust ist an beyden Seiten glatt und rothfarbig. Sie geben, zumal wenn man sie zerreibt, einen durchbringenden sauren Geruch von sich. Man braucht sie insgemein ganz und mit samt ihren Haufen. Es wird aber auch wenig Unterschied machen, wenn man auch andere Arten darzu nimmt.

Apothekernahme Gallæ.

Gallus, Galläpfel, sind harte rundliche Auswüchse an den Eichen, vorzüglich an der Zerreiche (*Quercus Cerris*). Sie entstehen von dem Stich eines kleinen Insekts (*Cynips Quercus folii*). Das Weibchen durchsticht das Blatt oder dessen Stiel, und schiebt zugleich in die gemachte Oefnung ein Ey, die Säfte des Baums fließen häufiger an die verwundete Stelle, und es entsteht ein Gewächs oder Gallapfel. Das junge Insekt, dessen Wohnung der Gallapfel ist, bohrt sich aus den Gallapfel heraus, und daher kommt die Oefnung in den meisten Galläpfeln, in den un-
durch-

durchlöchernten Galläpfeln ist daher das Insekt vor seiner Reise gestorben. Man findet diese Auswüchse auch an den Blättern unserer Eichen, doch sind die besser, die man aus wärmern Ländern bekommt. Die von Aleppo sind die besten. Ein guter Gallapfel muß überhaupt grauschwärzlich, oder gelb, schwer und sehr zackicht seyn, und einen braunen Kern haben.

Apothekernahme Hirudo.

Blutigel (*hirudo medicinalis* Linn.) sind Würme von einem langen einfachen Körper, dessen hinterstes Ende sich in einen kegelförmigen Absatz verliehrt; der Körper ist insgemein breit gedrückt, weich und schleimicht, und bestehet aus lauter Ringen und Gliedern, womit er sich zusammenziehen, verlängern und runden kann. Vorwärts wird der Körper schmähler und an diesem Ende befindet sich die Oefnung des Mundes. Wenn der Rücken in zwei gleiche Theile getheilet wird, so befinden sich auf jeder Seite vier Streifen, die beyden ersten sind gelbroth; die andern auch, aber mit schwarzen Punkten besetzt. Der dritte Streif ist schwarz, und nach oben mit einem zarten gelben bogenförmigen, und nach unten mit einem ähnlichen glatten gelben Streif eingefast, der hernach den ganzen Umfang des Bauchs bis an den Absatz umgiebt, und

der vierte ist gelb; der Unterleib ist glatt und schwarz mit gelben Flecken marmorirt. Uebrigens ist es von brauner Farbe, außer dem Wasser ist er noch dunkeler und die Streifen am Rücken fast nicht zu unterscheiden.

Man fängt sie am besten bey der ersten Frühlingswärme, wenn die Fische leichen, oder oder im Junius und Julius bey starker Sonnenhitze, Windstille oder warmen Südwind. Er hält sich in kleinen Seen, Sümpfen und Thälflüssen auf. Je wärmer das Wasser liegt und je fetter das Erdreich ist, desto dicker ist der Blutigel. Aus fischreichen Wassern sind sie nicht so tauglich zum Saugen, als aus mageren; frisch gefangene Blutigel beißen am leichtesten an. Man muß hauptsächlich darauf sehen, daß man solche nehme, die sich in reinen, klaren und sandichten Wassern aufhalten, denn aus unreinen, sumpfigen, stehenden Wassern verursachen sie Schmerzen, Geschwulst und Entzündung. Sie werden in einem zwey drittheil mit Wasser angefüllten Glas aufbewahrt, das in Verhältniß ihrer Menge groß seyn muß. Das Glas muß eine weite Oefnung haben und mit einer durchstochenen Blase bedeckt werden. Im Sommer müssen sie wenigstens alle drey Tage frisches Wasser erhalten, im Winter kann dies länger aufgeschoben werden. Es ist auch nöthig, ihnen alle vierzehn

zehn Tage oder drey Wochen frisches Blut zu geben.

Apothekernahme Millepedes.

Kellerwürmer, Kellerefel, aselli (Coniscus asellus Lin. Ein längliches Insekt, das man häufig in Kellern an den Mauern und an feuchten Orten unter den Steinen findet, Der Körper ist geringelt, oben ist er bleyfarbig, blaßgrau, unten weiß, und längst den Seiten mit Kerben gezeichnet und auf jeder Seite stehen sieben Füße, der Schwanz ist zweytheilig. Es giebt auch große von blaulichschwarzer oder gelbschwarzer Farbe. Wenn man sie berührt, rollen sie sich zusammen. Alle also, die nicht zusammen gerollt sind, dürfen in der Apotheke nicht geduldet werden, weil es eine Anzeige ist, daß sie nicht des gewaltsamen Todes gestorben.

Apothekernahme Spongia mariua.

Schwam, Waschschwam (Spongia officinalis). Ist eine weiche löcherichte Substanz in kleinern und größern Stücken, die leicht ist und dem Druck nachgiebt, und die Flüssigkeiten geschwind und häufig einschluckt. Man findet diese Schwämme im Mittelländischen und im rothen Meer an Felsen, und man hält sie nach den neuesten Entdeckungen für ein wirkliches Thier. Je weicher und je heller von Farbe er ist und je kleinere Löcher er hat, desto
 A 5 besser

besser ist er. In den schlechtern Schwämmen findet man Steine, (*Lapides spongiarum*) die mit Säuren aufbrausen, und aus einer Kalkerde bestehen.

Apothekernahme Vermis majalis.

Maiwurm. Es giebt zwey Arten der Maiwürmer, die in der Apotheke gebraucht werden. Die Eine Art ist der sogenannte *Meloe proscarabaeus* Linnei, der auch *anticantharus* genannt wird. Er ist wohl eines Fingers dick und einen bis anderthalb Zoll lang, das Weibchen ist größer als das Männchen. Er hat keine Flügel aber ganz kleine Flügeldecken, die den Hinterleib kaum bis zur Hälfte bedecken, und lederartig, biegsam, schwarz, punktiert und fast ohne Glanz sind. Er fliegt also nicht, sondern kriecht nur. Sein ganzer Leib ist weich, dunkelviolettfarbig und manchmal grünröthlich, und mit bunten aus blau, grün und gelb gemischten Ringen umgeben. Der Kopf, die Füße und der Bauch sehen mehr röthlich als violet aus. Die Fühlhörner bestehen aus 12 Gelenken, wovon die mittlern dicker als an den Enden sind. An den vordern und mittlern Füßen hat er fünf, an den Hinterfüßen aber nur vier Gelenke. Die beste Abbildung von dieser Art ist in Schäfers *Elem. Entomol. T. LXXXII.* befindlich. Die zweyte Art (*Meloe majalis* Linn.) ist kleiner

ner und hat rothe Ringe auf dem Unterleib, siehe *Sritsch Beschreibung von Insekten* Th. VI. Tab. VI. Fig. 4. Beyde Arten geben, wenn man sie berührt, aus allen Gelenken einen dicken gelblichen ölichen Saft, der die Finger färbt und angenehm riecht. Die Maimwürmer halten sich meistens auf Brachfeldern, Wiesenhügeln an der Sonne auf, und müssen im Maimonat bey trockener warmer Witterung eingesamlet werden. Da sie bey der geringsten Berührung den oberwähnten Saft fahren lassen: so darf man sie bey der Einsammlung nicht mit den Fingern berühren, sondern sie müssen, vermittelst ein paar Hölzchen, als mit einer Zange, doch ohne sie zu zerdrücken, aufgehoben, und in einen Topf oder Glas gethan werden. Sobald sie nach Haus gebracht worden, muß ihnen lebendig, doch ohne sie zu berühren, der Kopf mit einer Scheere über einem Glas, worinn reiner Honig ist, abgeschnitten und weggeworfen werden. Doch muß man Acht haben, daß die flüssige Materie, die sich bey Abschneidung des Kopfs zeigt, zugleich mit in den Honig komme. Der Körper wird in Honig gelegt, das Glas zugebunden und an einem frischen temperirten Ort gesetzt. Auf drey Mäsel Honig rechnet man 175 große oder 200 kleine Maimwürmer. Wenn der Honig nach einiger Zeit eingetrocknet, so wird etwas frischer hinzu gethan.

L. Tropf-

III) Trockne und flüssige thierische Säfte.

Apothekernahme Axungia porci.

Schweineschmalz, ist das Fett oder Schmeer von den zahmen Schweinen, (*Sus scrofa*) das zwischen dem Eingeweide befindlich ist. Es muß frisch und nicht ranzigt seyn. Es wird nur ausgeschmolzen (*præparata*) gebraucht, und muß jederzeit, ehe es gebraucht wird, mit Wasser wohl ausgewaschen werden, damit es den unangenehmen Geruch verliere.

Apothekernahme Castoreum.

Vibergeil ist eine schwarzgelbe sehr zähe Substanz, die einen besondern einigermaßen betäubenden Geruch hat, bitter schmeckt und mit vielen dünnen Häuten durchwebt ist. Es ist in Beuteln enthalten, die länglich, unten dick und weit sind, oben spizig zugehen und von einer fast lederartigen Haut umgeben sind. Diese Beutel sind keinesweges die Hoden oder Geilen des Bibers, (*castor fiber* Linn.) sondern es befinden sich bey diesem Thier, sowohl bey dem Männchen als bey dem Weibchen, zwischen dem After und dem Schaambein vier Beutel, wovon die untersten und größten das Vibergeil enthalten, das fettig und flüssig ist, aber durch das Aufbewahren trocken und hart wird. In den höherliegenden Beuteln ist das Viberfett befindlich. Das beste Viber-

Vibergeil erhalten wir aus Preußen oder Pohlen über Danzig, nach diesem verdienet das, welches aus Rußland kömmt, den Vorzug; das schlechteste ist das sogenannte Englische, das aus America in kleinern und schwärzern Beuteln gebracht wird. Gutes Vibergeil muß in großen Beuteln enthalten, schwer und trocken (doch nicht ganz ausgedorret) seyn, auch einen durchdringenden widerlichen Geruch haben und bitter ellicht schmecken. Man hat auch nachgemachtes Vibergeil, und dies ist das allerschlechteste, es riecht und schmeckt nicht stark, ist bröcklich, harzig oder fettig, man findet auch keine dünne Häutchen darunter, auch sind die Beutel, worin es liegt, nicht so höfricht und platt gedruckt, als beym rechten Vibergeil.

Apothekernahme Cera.

Wachs ist eine zähe mehr oder minder gelbe Substanz, die von den Bienen (*apis mellefica*) aus dem Blumenstaub der Pflanzen zubereitet und zu Erbauung ihrer Zellen gebraucht wird. Man erhält das Wachs, wenn das Honig schon ausgepreßt worden, auch durch das Erwärmen und Auspressen der Zellen; man reinigt es mit Wasser, und gießt es in Scheiben oder Kuchen, und dies ist das gelbe Wachs, *cera citrina* oder *flava*. Wenn dieses einigemal nach einander geschmolzen und dar-

darzwischen den Sonnenstrahlen ausgesetzt wird: so verliert es den ihm eigenen Geruch und wird weiß. Das weiße Wachs (*cera alba*) ist allemal härter und wird oft mit Unschlitt verfälscht. Das Wachs schmilzt leicht, läßt sich leicht anbrennen und brennt ganz weg. Das Wasser zeigt gar keine und der Weingeist sehr geringe Wirkung auf das Wachs. Es ist etwas zähe, doch kann man es leicht auch zerbrechen.

Apothekernahme *Cervi sebum*.

Hirschtalg, ist das ausgelassene Fett des Hirschens, (*cervus elaphus*) es muß aber frisch, weiß und hart seyn.

Apothekernahme *Fel tauri*.

Ochsen-galle, ist ein bitterer grünlich gelber Saft, der in der Leber aus dem Blut abgesondert wird, und sich in einer Blase an der Leber befindet. Man wählt lieber die Galle des Ochsen, (*bos taurus*) doch kann man im Nothfall auch die Galle der Kühe brauchen. Sie muß eingedickt aufbewahrt werden, denn sonst wird sie leicht faul.

Apothekernahme *Mel crudum*.

Honig. Eine süße zuckerartige klebrige Substanz, die sich im Wasser und im Feuer auf-

auffloßt, einigermassen am Feuer brennt, und wenn sie lang steht, in Gährung übergeht. Die Bienen (*apis mellifica*) tragen ihn aus den Blumen der Pflanzen zusammen, und vorzüglich aus dem Honigbehältniß. Das beste und reinste Honig wird Jungfernhonig (*mel virgineum*) genennt, und dies erhält man, wenn man die Scheiben einzeln auf ein Sieb legt, und den Honig von freyen Stücken ablaufen läßt. Man preßt auch die Scheiben in Säcken aus, dies ist aber nicht so gut, weil auch etwas Wachs mit ausgepreßt wird. Das schlechteste und insgemein gebräuchliche Honig wird ausgekocht und ausgepreßt. Die Farbe und der Geruch des Honigs ist nach den Pflanzen unterschieden, wovon es die Bienen sammeln. Das Narbonnische Honig aus Frankreich riecht nach Rosmarin, weil diese Pflanze dort reichlicher wächst. Gutes Honig ist dick, hat eine weiße oder gelbliche Farbe, riecht angenehm, schmeckt lieblich, und ist körnig.

Apothekernahme Moschus.

Biesam. Er siehet aus wie geronnenes Blut, ist trocken und bestehet aus lauter kleinen schwarzbraunen oder röthlichbraunen Körnern, die wenig zusammenhängen, einen bittern scharfen Geschmack haben und sehr stark, in der Nähe widrig, in der Ferne angenehm, riechen. Er

Er wird bey dem Biesamthiere, (*Moschus moschiferus* Linn.) das in China, der Tartarey und in Ostindien angetroffen wird, in einem kleinen behaarten Sack, der öfters drey Zoll lang, und zwey Zoll breit ist, hinter dem Nabel gefunden. Man bekömmt ihn entweder in den Beuteln (*moschus in vesicis*) oder ohne dieselben und in Körnern (*moschus ex vesicis*) oder (*in granis*;) dieser letztere ist insgemein der Verfälschung verdächtig. Aber auch bey dem Biesam in Beuteln muß man vorsichtig seyn, und genau nachsehen, ob unter der obern braunhaarigen Haut, die aber nicht dick und langhaarig seyn muß, ein dünnes braunes Häutchen liege, denn dies ist ein Zeichen der Aechtheit. Die Beutel haben insgemein die Gestalt eines Taubeneyes; sie müssen voll und keinen Anschein haben, daß sie offen gewesen sind. Manchmal findet man durch eine kleine Oefnung, die durch die Haare wieder verdeckt wird, Stückerchen Bley eingeschoben. Der beste Biesam wird aus China gebracht, (*moschus orientalis* oder *Tunquinenfis*) und man erkennt ihn an dem braunen Haar des Beutels, auch riecht er sehr stark und durchdringend. Auch aus Angria und Bengala bekömmt man guten Biesam. Der Biesam aus Rußland (*moschus moscoviticus*) ist schlechter, riecht schwächer, und die Haare des Beutels sind weiß. Guter Biesam muß, wenn er gekauft
oder

oder mit einem Messer auf einem Pappier zerrieben wird, glatt, glänzend, gelblich und frei von Griesß seyn. Auch muß ein guter Vießsam, wenn man ihn auf ein glühendes Eisen legt, sich entzünden, und fast ganz wegbrennen, oder nur sehr wenig von einer leichten Asche zurück lassen. Der verfälschte läßt etwas Kohlenartiges zurück.

Apothekernahme. Ora gallinacea.

Haußhenneneyer. Man braucht in den Apotheken von den Eyern 1) die Schaalen (testa ovorum). Diese sind eine wirkliche Kalkerde, die von Säuren mit einem Aufbrausen aufgelöst, und im Feuer durch die Kalkination zu lebendigen Kalk wird. 2) Das Eyweiß (albumen ovi), dies ist eine natürliche Gallerte; das Eyweiß löst sich, ob gleich schwer, in Wasser auf, gerinnt aber in der Wärme und in Weingeist. 3) Das Eydotter oder das Eyerigelb. (vitellus ovi). Es enthält, außer den gallertartigen Theilen, eine Menge fettes und mit den gallertartigen Theilen sehr genau verbundenes Del. Das Eyweiß braucht man in den Apotheken zum Klarmachen oder Abklären verschiedener Säfte, und das Eyerigelb, weil es eine natürliche Seife ist, um Harze, Oele, Fette mit Wasser zu vermischen.

Aus dem Pflanzenreich.

Allgemeine Anweisung, die Pflanzen und ihre Theile zum Arzeneugebrauch zu sammeln und aufzubewahren.

I) Da die Pflanzen und ihre Theile ohnehin viel Kräfte durch das Trocknen verlieren, so muß man sie in dem Alter, wo sie die meiste Wirksamkeit besitzen, einsammeln: doch finden hier, nach dem Endzweck des Arztes, verschiedene Ausnahmen statt. In jungen Pflanzen ist der Saft gesünder, je älter aber die Pflanzen werden, desto schärfer und wirksamer werden auch ihre Säfte.

II) Durch die Kultur in den Gärten verlieren die Pflanzen viel von ihrer Wirksamkeit, also muß man die wild wachsenden Pflanzen denen vorziehen, die in Gärten wachsen.

III) Diejenigen Pflanzen und Pflanzentheile, die von Insekten oder von Würmern beschädigt, die mißfärbig oder verwelt sind, darf man nicht sammeln.

IV) Wenn einerley Pflanzen auf nassen und auf trocknen Boden wachsen, so zieht man die auf trocknen bergigten Boden insgemein denen vor, die auf feuchten Wiesen wachsen.

V) Auch muß man Pflanzen von einerley Art, die in der freyen Luft und in der Sonne wach-

wach-

wachsen, denen vorziehen, die an schattichten Orten wachsen. Es giebt aber Pflanzen, die ihrer Natur nach nur allein an schattichten Orten wachsen. *in dem man sieht, daß man sie nicht an son-
nen VI)* Die Pflanzen und ihre Theile müssen, ehe man sie trocknet, von allen fremden Theilen gereiniget werden.

VII) Der Ort, wo man die Pflanzen trocknet, muß lüftig, trocken und schatticht seyn.

VIII) Die Theile der Pflanzen müssen entweder auf dem zuvor wohl abgekehrten und gereinigten Boden ausgebreitet werden, und in diesem Falle muß man sie fleißig umwenden, damit sie von allen Seiten trocknen. Oder man bindet sie zusammen und hängt sie in Bündel, doch so auf, daß sie die Luft auf beyden Seiten umgeben kann.

IX) Die Pflanzen dürfen nicht dick auf einander liegen; und wenn man sie in Bündel gebunden hat: so darf der Bündel nicht allzu stark seyn, sie trocknen sonst schwer und saulen leicht.

X) Die Pflanzenhaufen dürfen nicht zu nahe bey einander liegen: sondern es muß zwischen jeder Sorte ein Zwischenraum bleiben, damit sie nicht mit einander vermischt werden. Es ist auch gut, wenn man auf dem Platz, worauf die Pflanzen liegen, ihren Rahmen schreibe, und obendrein noch einen Stock in den Haufen befestiget, der mit dem Rahmen der Pflanze bezeichnet ist,

B 2

damit

damit auf alle Weise keine Verwechselung geschehe.

XI) Wenn die Theile der Pflanzen vollkommen trocken sind, so wickle man sie in trockenes Pappier ein, oder man hebe sie in Kästen auf; Pappier und Kästen müssen mit dem Rahmen der Pflanzen bezeichnet seyn, und der Ort, wo sie aufbewahret werden, muß trocken seyn.

XII) Alle Pflanzen und Pflanzentheile, die einheimisch sind, müssen und sollen alle Jahre frisch gesammelt und getrocknet werden.

1) Wurzeln.

I) Diejenigen Wurzeln, so nur ein Jahr dauern, (annua) müssen, ehe sie einen Stengel und Blumen bekommen, gesammelt werden. Sie besitzen wenig Arzneypkräfte, und werden daher nicht häufig in die Apotheke aufgenommen.

II) Die Wurzeln der zweyjährigen Pflanzen (biennes) müssen entweder im Herbst, oder im Frühjahr, ehe sie anfangen, in den Stengel zu treiben, gesammelt werden. Zweyjährige Pflanzen sind diejenigen, die im ersten Jahre nur Wurzeln und Wurzelblätter haben, im folgenden Jahre aber Stengel, Blumen und Früchte bekommen, z. E. die Klettenwurzel, die Hindläufte, die gelben Möhren.

3) Nuss

II) Ausdauernde Pflanzen (perennes) sind diejenigen, so mehrere Jahre hintereinander, ohne ganz abzusterven, fortdauern. Die Wurzeln dieser Pflanzen dürfen alsdann erst gesammelt werden, wenn sie im Stande sind, Blumen und Früchte hervor zu bringen.

III) Diejenigen ausdauernden Pflanzen, die im Frühling aus der alten Wurzel frische Stengel, Blumen und Früchte treiben, werden am besten im zweyten Frühjahr, ehe sie den neuen Stengel treiben, gesammelt. Z. E. die Zaunrübe, die Grindwurz, die Pimpinellwurzel und der weiße Diptam.

V) Schießen diese Pflanzen No. 4. aber sehr bald im Frühjahr, so bald nur die Erde aufgeht, schnell im Stengel, z. E. die Benediktenwurzel, der Allant, so müssen sie in dem letzten Wintermonat, oder in dem ersten Frühlingsmonat, wenn die Erde sich geöffnet hat, gegraben werden. Diejenigen Pflanzen, die schon im Winter zu blühen anfangen, z. E. die schwarze Nieswurzel, müssen im Sommer vorher, oder im Anfang des Herbstes gesammelt werden.

VI) Die meisten Zwiebelgewächse müssen im Herbst, wenn der Stengel mit seinen Theilen völlig abgestorben, gesammelt werden.

VII) Die kriechenden und faferichten Wurzeln, z. E. die Graftwurzel, müssen im Frühling gesammelt werden.

B 3

VIII) Bey

VIII) Bey denjenigen Pflanzen, die aus der alten Wurzel eine neue erzeugen, und bey welchen die alte jährlich mit dem Stengel und Blättern absterbt, müssen die Wurzeln nur allein im Frühling, ehe sie den Stengel treiben, gesammelt werden. Man muß also nur die jungen Zweiglein sammeln, und nicht die alten, die weich und runzelicht sind, z. E. die Wurzel des Knabenkrauts, oder die Stendelwurzel, der Aron.

IX) Die Wurzeln der Bäume und Sträucher werden im Frühling, wenn sich die Rinde gut vom Holz trennen läßt, gesammelt. Im Nothfall kann man auch noch im Sommer dergleichen Wurzeln sammeln, so lang sich die Rinde noch gut vom Holz trennen läßt.

X) Beym Auslesen der Wurzeln müssen die schwammigen, mehligten, cariösen und diejenigen, deren Rinde ganz ohne Saft ist, weggeworfen werden. Eine gute säftige Rinde der Wurzel ist das Merkmal, daß auch die Wurzel selbst noch unbeschädigt ist.

XI) Die aromatischen und harzigen Wurzeln dürfen nicht abgewaschen werden, wenigstens darf das Abwaschen nicht lang und nicht mit warmen Wasser geschehen: sondern man schüttelt und klopfet, wenn sie getrocknet worden, die Erde und die Unreinigkeit ab.

XII) Die

XII) Die dicken und saftigen Wurzeln werden der Länge nach gespalten, oder quer in Scheiben geschnitten aufbewahret.

XIII) Alle Wurzeln, vorzüglich die riechenden, müssen geschwind, entweder an einem warmen Ort, den die Luft durchstreicht, oder in einem Ofen bey einem gelinden Feuer vorsichtig getrocknet werden. Doch werden hiervon diejenigen Wurzeln ausgenommen, die getrocknet nicht so viel Kräfte haben als frisch. Z. E. Meerrettig, Aron, Sickerübe, diese werden in trockenen Sand gescharrt und so aufbewahrt.

XIV) Die getrockneten Wurzeln hebt man an einem kalten und trocknen Ort auf, sonst werden sie schimlicht und cariös. Die starkriechende, z. E. Valdrian, müssen in verschlossenen Gläsern oder Büchsen aufbewahret werden.

XV) Alle einheimische Wurzeln muß sich der Apotheker jedes Jahr frisch anschaffen.

Apothekernahme Radix acori vulgaris.

Ackermannswurzel, Radix iridis pseudo-acori Linnei. Ackerwurzel, gelbe Schwerterwurzel. Ist eine knotichte Wurzel, die von außen und innen roth ist, und nicht riecht. Sie dauret viele Jahre aus, und wächst an feuchten Orten. Ist einheimisch. Abbildungen siehe Icon. plant. med. T. 187.

B 4

Apo-

Apothekernahme Radix allii.

Knoblauch, Rad. allii sativi Linnei. Ist ein Knollen, der von sehr vielen Häuten umgeben wird, die aus dem weißlichen ins purpurfarbne fallen, und bestehet aus vielen an einander hängenden und in besondere Häute eingehüllten Zwiebeln oder Zähnen, woraus unterwärts dünne Fasern gehen. Sie schmeckt sehr scharf und riecht sehr heftig. Bey uns zieht man sie in Gärten, und sie dauert viele Jahre. Der Apotheker muß sie in Sand aufbewahren.

Apothekernahme Rad. althææ.

Fibischwurzel, Rad. althææ officinalis Linnei, rad. bismalvæ. **Altheewurzel**. Die Wurzeln sind fasericht, und von der Dicke einer Federkiese, sie schießen aus Einem Kopf, sind weiß, und von außen mit einer gelben Haut bedekt, die abgeschabt werden muß. Sie ist voller Schleim. Sie wächst hie und da wild, wird aber bey uns meistens in Gärten gezogen. Sie dauret aus. Eine Abbildung der Pflanze, siehe in Icon plant. med. Tab. 40 und Flor. Danica 530.

Apothekernahme Rad. angelicæ sativæ.

Engelwurzel, rad. angelicæ archangelicæ Linn. **Angelikenwurzel**, Heilgeistwurzel,

Wurzel, Brustwurzel. Die Wurzel ist sehr dick, in viele lange Aeste getheilt, und mit Färschen besetzt. Außerlich ist sie an Farbe braun oder grau, und runzlicht, inwendig aber weiß, und wenn man sie zerschneidet, so nimmt man eine Menge gelber harziger Punkte wahr. Anfangs schmeckt sie gewürzhast und süß, hinterher aber bitterlich, und riecht stark und gewürzhast. Sie wächst in Lappland, Norwegen und auf den Alpen und pyräneischen Gebürgen. Ist zweijährig. Eine Abbildung siehe Flor. Dan. T. 206.

Apothekernahme Rad. ari.

Aronswurzel, rad. ari maculati Linn. Deutscher Ingwer, Zehrwurzel, Pfaffenpint. Ist knollig, fleischig, rundlich, aber unförmlich, weiß und voller milchartigen Saft, und ist auf den Seiten zasericht. Frisch schmeckt sie scharf, getrocknet aber milder. Sie hat keinen Geruch. Dauret aus. Der Apotheker muß die an schattichten Orten wächst, wählen, sie alle Frühlinge frisch sammeln, und sie Winters und Sommers im Sand aufbewahren. Abbildungen siehe Flor. Danic. T. 505. Icon. med. T. 75.

Apothekernahme Rad. aristolochia rotundæ.

Osterluzeywurzel, Rad. aristolochia rotundæ Linn. Sie ist knollig, runzelicht
 B 5 und

und etwas fasericht, sieht dem äußern Ansehn nach fast wie Kartoffeln aus. Außen ist sie braunroth, inwendig aber rothgelb, mehlig, aber doch fest. Ihre äußere Haut ist zähe und dicke. Ihr Geschmak ist sehr bitter und ekel, und ihr Geruch stark. Die gute und unverdorbene ist schwer, und hat wenig Runzeln. Sie wächst in wärmern Gegenden Europens und dauret aus. Abbildung siehe Icon. med. T. 125.

Apothekernahme Rad. armoracia.

Meerrettig, Rad cochlearia armoracia Linn. rad. raphani rustici, ist lang und dick, macht verschiedene Aeste, sieht außen gelblich, inwendig weiß aus. Sein Geschmak ist sehr brennend und scharf, und er dünstet beim Reiben sehr scharfe beissende Theile aus. Er dauret aus, und wird bey uns an feuchten Orten, an Gräben, Zeichen und Bächen, auch in Gärten gezogen.

Apothekernahme Rad. arnica.

Wohlverleywurzel, Rad. arnicae montanae Linnei, Rad. doxonici germanici. Johannisblumenwurzel. Salkrautwurzel. Die Wurzel ist einer Federkiele, oder auch eines kleinen Fingers dick, ungleich, läuft wagerecht oder schräg unter der Erde fort, und ist mit auf-

aufwärtssteigenden Fasern besetzt. Auswendig ist sie braunroth, inwendig weißlich. Sie riecht stark und etwas widrig, und hat einen scharfen, bitteren, gewürzhaften Geschmack. Sie dauret aus, und wächst auf bergigten Wiesen in kältern Gegenden Europens. Abbildung siehe Flor. Danic. T. 63. Icon. med. T. 30.

Apothekernahme Rad. bardanæ.

Klettenwurzel, Rad. arctii Lappæ Linnæi rad. lappæ majoris. Die Wurzel ist dick, wächst senkrecht in die Erde, ist lang, sieht auswendig schwärzlich, inwendig weiß und schwammig aus. Sie schmeckt süßlich und etwas hart. Sie dauret aus, und muß im May gesammelt werden. Die alte Holzichte taugt nicht. Abbildung siehe Blacwells Kräuterbuch 117.

Apothekernahme Rad. belladonnæ.

Wolfstürschenwurzel, Rad. atropæ belladonnæ Linn. rad. solani furiosi. Tollwehrenwurzel, Nachtschattenwurzel. Die Wurzel ist lang, dick, und theilt sich in viele Aeste; ist auswendig schwärzlich, inwendig weißlich und saftig. Sie hat keinen Geschmack, ist aber giftig. Sie dauret aus. Abbildung siehe Blacwell 564. Icon. med. T. 21.

Apo:

Apothekernahme Rad. bryoniae.

Saunrübe, Rad. bryoniae alba Linn.
Sichtrübe, **Stikwurz**, **Sundskürbis**. Die Wurzel ist sehr groß, dicker als ein Arm; außen gelblich, der Länge nach und in die Rundung gestreift, marklicht oder schwammig, und theilt sich in viele dicke Aeste. Frisch ist sie voll, von einem bitteren, scharfen, ekelhaften, und im Anfang des Frühlings milchigen Saft, wornach sie auch trocken noch schmeckt. Frisch riecht sie übel, fast wie Mohnsaft. Sie dauret aus, und wächst in schattichten lebendigen Hecken oder Zäunen. Abbildung siehe Blacwell 37.

Apothekernahme Rad. calami aromatici.

Kalmus, Rad. acori calami Linn. rad. acori veri. Ist eine längliche, platte, schiefe, und an der äußern Schaale durch öftere Knoten gegliederte, eines Fingers dicke Wurzel. Wenn sie frisch ist, so fällt sie auswendig etwas ins grünliche, trocken aber ist sie gelbrothlich. Innwendig ist sie weiß und schwammig. Sie schmeckt scharf, bitter, gewürzhaf, und riecht angenehm. Sie dauret aus und wächst in stillen Wassern. Muß im späten Herbst oder sehr bald im Frühjahr gesammelt werden. Abbildung siehe Blacwell 466, Icon. med. 207.

Apos

Apothekernahme Rad. caryophyllatæ.

Nelkenwurzel, Rad. gei urbani Linnei. **Benedictenwurzel**, **Merzwurzel**. Sie ist fasericht, sieht röthlichbraun aus, schmeckt scharf und gewürzhast, und riecht im Frühling wie eine Gewürznelke. Sie wächst an schattichten Orten in Wäldern und an Hecken, dauret aus, man muß sie aber im März sammeln, ehe sie anfängt zu blühen, und sie sehr behutsam trocknen, weil ihre gewürzhastigen Theile sonst leicht wieder verfliegen. Abbildung siehe Blacwell 255. und Icon. med. 221.

Apothekernahme Cepæ.

Zwiebeln, Rad. allii cepæ Linn. **Bölen**, es giebt von diesen bekannten Küchenzwiebeln, in Rücksicht der Farbe, Größe und Gestalt, verschiedene Arten. Dem Apotheker ist die runde glänzende Zwiebel, weil sie die meiste Schärfe besitzt, die brauchbarste.

Apothekernahme Rad. chelidonii majoris.

Großschellkrautwurzel, Rad. chelidonii majoris Linnei. **Schwalbenkrautwurzel**. Diese Wurzel ist ästig, und mit vielen Haaren, so aus Einem Kopf gehen, besetzt. Wenn sie frisch ist, sieht sie braunroth aus, und hat einen safrangelben Saft, riecht sehr unan-

unangenehm und schmeckt sehr scharf und bitter. Getrocknet ist sie schwarz und etwa eines Fingers dick, Sie dauret aus und wächst an alten Mauren und Hecken. Abbildung siehe Blacwell 91. Flor. Dan. 542. Icon. med. 22.

Apothekernahme Rad. cichorei.

Zindlaufswurzel, Rad. cichorei intybi Linn. Wegwartwurzel. Ist Einen Fuß lang und Einen Finger dick, geht gerade in die Erde, ist fasericht und voller milchichten Saftes, und schließt unter einer braungelben Haut ein weißes süßes Fleisch und bitteres Mark ein. Die holzichte und unangenehm bittere taugt nichts, und der Apotheker muß die wildwachsende der in Gärten vorziehen. Sie dauret zwey Jahre. Abbildung siehe Blacwell 117. und 183. Icon. med. 37.

Apothekernahme Rad. dauci sativi.

Möhrenwurzel, Rad. dauci carotæ Linn. Karotten. Die Wurzel ist gerade und spindelförmig, saftig und dick, und meistens von gelber oder rothgelber Farbe, und schmeckt angenehm süß. Sie dauret zwey Jahre, und wird in Gärten und auf Aeckern gezogen, und muß im Sand aufbewahret werden.

Apo:

Apothekernahme Rad. dictamni albi.

Weisse Diptamwurzel, Rad. dictamni albi Linn. Rad. Fraxinellæ albæ. Die Wurzel ist einen quer Finger dick, sieht außen blaßgelb und inwendig weiß aus, sie riecht bocksartig, und schmeckt bitter und etwas scharf. Man erhält insgemein die etwas dicke Rinde der Wurzel, die weiß und von Fasern gereinigt, und wie ein Rohr zusammen gerollt ist.

Apothekernahme Rad. enulæ.

Allantienzel, Rad. helenii inulæ Linn. rad. helenii. rad. elenii. Die Wurzel ist dick, fleischig und ästig, auswendig braun oder grau, inwendig weißlich. Sie schmeckt Anfangs etwas ranzigt und leimicht, hernach aber bitter, gewürzhast und scharf, sie riecht durchdringend gewürzhast, und getrocknet veilchenartig. Sie ist ausdaurend, und wächst an feuchten und fetten Orten; die in Gärten gezogen wird ist unkräftig. Vorzüglich ist sie in Engelland und den Niederlanden zu Hause.

Apothekernahme Rad. filicis.

Sarrnkroutwurzel, Rad. polypodii filicis maris Linn. Johanniskrautwurzel Johannishand, (rad. filicis non romana dentata.) Die Wurzel ist dick, ästig, fasericht, auswendig schwarz.

schwärzlich, inwendig bleich, und mit vielen Anhängen verwickelt. Sie hat einen erst etwas süßen, hernach aber bitterlichen zusammenziehenden Geschmak, und riecht nicht. Sie muß im Herbst gesammelt werden, und dauret aus.

Apothekernahme Rad. foeniculi.

Senchelwurzel, Rad. anethi foeniculi Linnei. Rad. foeniculi dulcis. Die Wurzel ist eines Fingers lang und länger, ist gerade, weiß, und schmeckt süß und gewürzhast. Man muß nur den rindichten Theil der Wurzel nehmen. Sie dauret zwey Jahre, und wächst in Frankreich, Engelland, und in den wärmern Gegenden Deutschlands. Abbildung siehe Icon. med. T. 63.

Apothekernahme Rad. galangæ minoris.

Kleine Galgantwurzel, Rad. marantæ galangæ Linn. Die Wurzel ist eines kleinen Fingers dick, knollig, knotig, gegliedert, und mit einigen Zwischenknoten gebogen, sie ist ästig, und mit einigen zirkelförmigen Streifen umgeben und hart. Auswendig ist sie braun oder braunroth, inwendig aber roth oder weißröthlich. Sie riecht gewürzhast und angenehm, schmeckt scharf und etwas bitter zusammenziehend. Sie wächst auf den Ostindischen Inseln, kömmt aus China zu uns.

Apo

Apothekernahme Rad. gentianæ rubræ.

Rothe Enzianwurzel, Rad. gentianæ luteæ Linn. Gemeiner Enzian, Bitterwurzel. Ist eine sehr lange, und Einen oder zwey Zoll dicke Wurzel, ist ästig, geringelt und runzellicht. Auswendig ist sie dunkelbraun, inwendig gelbrodlich und schwammigt. Sie schmeckt sehr bitter und wächst auf den Alpen und Pyrenäen, auch im Oesterreichischen. Ist sie sehr zusammen geschrumpft, schümlicht und schwärzlich: so taugt sie nichts. Man hat Beispiele, daß sie mit dem ranunculo thora Linn. verfälscht worden, und Stumpfheit, Blindheit, Zuckungen, Lähmungen u. s. weiter verursacht hat. Man kann diese untergeschobenen Wurzeln an der schwarzgrünen Farbe auswendig, und an dem Mangel der gelben inwendig, an der leichtern Zerbrechlichkeit, widrigen Geruch, und scharfem brennenden Geruch erkennen.

Apothekernahme Rad. glycyrrhizæ s. liquorizæ.

Süßholz, rad. glycyrrhizæ glabræ Linnei. Die Wurzel ist sehr lang, kriecht weit umher, ist Eines kleinen Fingers dick. Frisch ist sie auswendig röthlich, getrocknet aber braunschwarz und inwendig gelb. Frisch riecht sie angenehm, und hat beständig einen sehr süßen Geschmack.

C

schmack.

schmack. Sie dauret aus. Sie wächst in Spanien und in Italien, und auch in Deutschland, wo die Bambergische den Vorzug verdienet. Abbildung siehe Blacwell 495.

Apothekernahme Rad. graminis.

Queckenwurzel, rad. tritici repentis Linnei, rad. graminis canini, rad. graminis arvensis. Queckengrasswurzel, Lundsgras. Die Wurzel kriecht weit und breit herum, ist knoticht und glatt, Eine oder anderts halb Linien dick, und untereinander verwirrt, ist weiß und etwas gelb, und hat einen süßlichen etwas zusammenziehenden Geschmack. Sie dauret aus, und muß im Frühjahr oder doch im Herbst gesammelt werden. Abbildung siehe Blacwell 337.

Apothekernahme Rad. gratiolae.

Gottesgnadenwurzel, rad. gratiolae officinalis Linnei. Sie ist cylindrisch, einer Federkiele dick, knoticht und weiß, sie wächst horizontal, ihre Aesern steigen aber niedermwärts. Sie schmeckt sehr bitter und zieht zugleich etwas zusammen. Sie dauret aus, und wächst in feuchten Gegenden des mittäglichen Europa, in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Italien &c. Abbildung siehe Flor. Danic. T. 363. Blacwell, 411.

Apo-

Apothekernahme Fibrillæ. hellebori nigri.

Schwarze Nieswurzzasern, radix melampodii. Christwurzel. Die Wurzel der achten schwarzen Nieswurz bestehet aus vielen zum Theil ziemlich dicken Fasern, die einige Zoll lang sind, und aus Einem dünnen Köpfchen, das ohngefähr die Größe einer Muscatennuß hat, entspringen, oben hat sie gemeinlich etliche Schuppen. Das Köpfchen ist knollicht schwarz und gefurcht, und wird in den Apotheken nicht gebraucht, daher der Arzt gewöhnlicherweise Fibrillæ hellebori nigri verschreibt. Die Fasern haben eine schwarzbraune, inwendig aber weisse Farbe, sind glatt und fleischicht, der Geschmack ist eckelhaft, scharf und süßlich, wenn sie frisch sind, haben sie auch einen starken Geruch. Die alten leicht zerbrechlichen und pulverichten Wurzeln taugen nichts. Die Blätter der Pflanzen sind glänzend, glatt, insgemein dunkelgrün fest und hart, und auf der untern Seite blaß, an ihren Rand haben sie spizige sägeartige Zähne, sie theilen sich in drey Lappen, woran der Mittlere einfach die übrigen aber wider in vier kleinere zerspalten sind. Der Blumenstengel oder Schaft ist rundlich rothgefleckt, und nur mit einem oder zwey blassen Blättchen besetzt, die aber weder so groß sind, noch so aussehen wie die andern Blätter. Jeder Blumenschaft trägt eine, gemeinlich aber zwey, schöne große

Blumen die aus großen rundlichen, weißen und rothgeaderten Blättern bestehet. Sie wächst in Oesterreich, am besten in Steyermark auf den Pyränäen u. s. w. Sie wächst an rauhen Orten, behält ihre Blätter den ganzen Winter über grün, und blüht auch gemeinlich mitten im Winter. Man muß genau Acht haben, daß sie nicht mit andern theils kraftlosen, theils viel heftiger wirkenden Wurzeln verfälscht oder verwechselt wird. Oft wird sie mit der Wurzel der weißen Nieswurz verwechselt, aber bey dieser ist der Kopf etwas länglicher und dicker, und ihre Farbe ist weißlicher, auch die Fasern sind weißer, und haben einen viel widrigen bitterern Geschmack. Aus Frankfurt am Mayn, und aus Hamburg bekommt man an statt der ächten schwarzen Nieswurz, oft die Wurzel des frühjährigen Adonis (*Adonis vernalis* L.) die aus Thüringen dahin geschickt wird, sie unterscheidet sich aber von der ächten durch einen kürzern Kopf, längere und verwirrtere Fasern, auch ist sie getrocknet, viel dunkel schwärzer als die ächte Nieswurz. Man hat auch Beispiele, daß sie mit der Wurzel des Eisenhuts (*Napelli Aconiti*) verfälscht worden, aber die Eisenhutwurzel, hat einen längern Kopf, fast wie eine Steckrübe, und die Fasern sehen getrocknet, schwarzgrau, und die dünnen braunroth aus. Abbildungen siehe Icon, med. 185. Blacwell 506.

Apoc

Apothekernahme. rad. Ialappæ.

Ialappenwurzel, rad. convolvuli Ialapp. Linn. rad. Gialappæ. rad. Meckoacannæ nigrae. **Gallenpulver**. Wir erhalten sie besonders aus Madera in runden Scheiben, von der Größe eines Thalers, oder der Länge nach, in zwey birnförmige Stücke zerschnitten. Sie ist dick, fest, und schwer. Aeußerlich sieht sie schwärzlich und runzelicht aus, innerlich aber ist sie dunkelgrün mit schwarzen Striefen durchzogen. Sie hat einen scharfen und eckelhaften Geschmack, und riecht, wenn sie zu Pulver gemacht wird, auch eckelhaft. Die besten Wurzeln sind die, so die schwersten und schwärzlichsten sind, und die im Bruch die meisten schwarzen Streifen haben, und sich beym Licht leicht anbrennen lassen. Sie wird oft mit der Gichtrübe verfälscht, man erkennt aber diese Verfälschung an der weißen Farbe, und an der mindern Festigkeit. Sie dauret aus, und wächst in Mexico zu Vera Cruz.

Apothekernahme Rad. Ipecaacanhæ.

Brechwurzel, rad. violæ Ipecacuanhæ Linn. Oder lieber rad. ptychotriæ emeticæ Linn. die im südlichen Amerika wächst, rad. Brazilensis, rad. hypoacannæ Ruhrwurzel. Man rechnet zwey: auch dreyerley Arten dieser
 E 3 Wur-

Wurzel; man findet aber nur die aschgraue in unsern Apotheken. Dies ist eine kleine runzlichte Wurzel kaum so dick als eine Federkiele, auswendig grau oder hellbraun, und auf verschiedene Weise gebogen und gekrümmt. Wir erhalten sie in kleinen, ohngefähr fingerlangen Stücken, die rauh und mit tiefen runden Einschnitten versehen sind. In der Mitte läuft ein weißlicher oder gelblicher holzichter Streif, gleich einem Faden, durch sie durch, der ohne Kraft ist und auch leicht von der Rinde losgemacht werden kann. Der Apotheker muß ihn wegwerfen und nur blos die Rinde brauchen. Die Rinde ist fest, brüchig, dick, und schiebt beim Zerbrechen glatt und harzig aus. Ihr Geschmack ist bitterlich und etwas scharf. Die holzichte Faser oder das Mark hat fast gar keinen Geschmack, giebt aber beim Kauen einen Schleim. Der oben beschriebene weißliche Streif unterscheidet die ächte Brechwurzel von der falschen, die von einer Art Hundskohl (*apocynum*) gesammelt wird, und sehr heftig wirkt; denn bey dieser ist der innwendige Streif dunkelroth. Die auswendig weißlichen oder gelblichen schwammigen und nicht gefurchten Wurzeln taugen nichts.

Apothekernahme rad. *iridis florentinae*.

Florentinische Veilchenwurzel, rad. *iridis florentinae* Linn. Die Wurzel ist, wenn sie

sie aus der Erde kömmt, knollicht, und hat
 eine rothe Rinde, die aber abgeschälet wird.
 Wir erhalten sie in Stücken aus Italien, die
 länglich, etwas platt, hin und wieder knoticht,
 und Einen oder zwey Zoll dick sind. Aus-
 wendig sehen diese Stücke ganz weiß, innen-
 dig aber etwas gelblich aus. Sie hat einen
 scharfen, etwas bitterlichen Geschmack, und
 riecht angenehm wie die Merzenweilschen. Die
 weißen wohlriechenden Wurzeln sind gut, die
 Kleinern Stücke sind insgemein besser als die
 größern. Die angegangenen aber und runz-
 lichten müssen weggeworfen werden. Dauret
 aus und wächst in warmen Gegenden Euro-
 pers. Abbildungen siehe Blacwell T. 414.
 Icon. med. 186.

Apothekernahme rad. levistici.

Liebstockwurzel, rad. ligustici levistici
 Linnei. rad. Laserpitii germanici, rad. lybi-
 stici. Bandkraut-Saukrautwurzel-Bad-
 krautwurzel. Die Wurzel ist ohngefähr einen
 halben Fuß lang und fleischicht. Auswendig ist
 sie schwarzgelblich, innwendig weiß. Sie schmeckt
 scharf, nicht widrig und gewürzhast. Sie dau-
 ret aus und wächst auf den Alpen wild, bey
 uns aber wird sie in Gärten gezogen. Sie
 muß im Frühling gegraben werden. Abbil-
 dung siehe Blacwell 275.

C. 4

Apoth

Apothekernahme Rad. Mezerei.

Kellerhalswurzel, rad. daphnidis Mezerei Linn.) Lausfrautwurzel, Seidelbastwurzel, Bergpfefferwurzel, Braunwurzel, Scheislorbeerenwurzel. Die Wurzel eines Strauchs, der vorzüglich in den kältern Gegenden Europens in den Wäldern wächst. Sein Stengel treibt viel Aeste, die mit einer aschgrauen glänzenden Rinde bekleidet sind. Die Blätter sind zart, glänzend, glatt und sattgrün, ihre Gestalt ist an beyden Enden lanzettförmig, und mitten durch ihre Oberfläche läuft eine erhöhte Ader. Die Blätter kommen erst, wenn die Blumen verwelken. Die Blumen sitzen auf einem kaum merklichen Stiel zu beyden Seiten des Stengels. Sie kommen zu drey aus Einer Knospe und bilden eine Art von Aehren; die Farbe der Blumen ist purpurroth, sie riechen angenehm, aber stark, und zeigen sich schon im Hornung oder Merz. Die Beere werden im Brachmonat reif, sind rund und scharlachroth. Die einer starken Federkiele dicke und mit dünnen Aesten versehene Wurzel bestehet aus einer gelbbraunen Rinde, die nicht sehr dick ist, und wenn man sie kaut, anfänglich nicht allzu scharf schmeckt, aber bald hernach sehr brennt, und viele Stunden lang einen sehr unangenehmen Reiz in dem Schlund hinterläßt. Diese Rinde wird nur gebraucht, und der innwendige

dige holzichte weiße Theil der Wurzel hat sehr wenig Geschmack und wird weggeworfen. Abbildung siehe Icon. med. T. 3.

Apothekernahme Rad. ostruthii oder Imperatoria.

Meisterwurzel, rad. imperatoria ostruthii Linn. Die Wurzel ist knoticht, mit Ringen versehen, außen aschfarbig, innen weiß; sie ist länglich und ohngefähr eines Daumens dick. Ihr Geschmack ist hitzig, scharf und sehr gewürzhast, und bleibt lang im Munde. Sie riecht stark und gewürzhast. Der Saft, der aus der frischen zerschnittenen Wurzel fließt, ist scharf. Die Pflanze ist zweijährig, wächst in der Schweiz und in Steyermark, bey uns wird sie in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 279. Icon. med. 24.

Apothekernahme Rad. oxylapathi.

Grindwurzel, Rad. rumicis acuti Linn. rad. lapathi acuti. Mangelwurzel, wilder Ampfer, Lendenwurzel. Die Wurzel ist eines Zolles dick, und wohl zehen Zoll lang, gerade, auswendig schwarzbraun, inwendig gelblich und fasericht. Der Geschmack ist scharf, gewürzhast, zusammenziehend und etwas bitter. Sie dauret aus, und wächst allenthalben an feuchten Orten, Abbildung siehe Blacwell 491.

Es

Apo

Apothekernahme Rad. pimpinellæ albae
f. nostratis.

Pimpinellwurzel, rad. pimpinellæ saxifragæ Linn. **Bibernel**. **Steinpeterlein**, **Pfefferwurzel**. Die Wurzel ist Eines Fingers dick, auswendig graugelblich, inwendig weiß, fest, und mit vielen harzichten Puncten versehen. Sie hat fast keinen Geruch, aber einen sehr scharfen brennenden Geschmack. Die Pflanze dauret aus und wächst auf trocknen sandichten Hügeln. Flor. Danica, 92. Blacwell 492.

Apothekernahme Rad. polygalæ amarae
Linn.

Bittere Kreuzblumentwurzel. Die Wurzel ist dünn, mit faserichten Aesten versehen und holzigt, auswendig ist sie gelbgrün, inwendig weißlich. Ihr Geschmack ist balsamisch und bittersüßlich. Dieser Geschmack unterscheidet sie von der gemeinem Kreuzblumentwurzel, denn diese hat fast gar keinen Geschmack. Die Pflanze sieht fast eben so aus, als die gemeine Kreuzblumentwurzel. Doch sind bey der bitteren die Wurzelblätter fast noch Einmal so groß, dicker, rundlicher und stumper, und sie treibt sehr viele Stengel, bisweilen

ten wohl über dreißig, die nicht gerade aufwärts stehen, sondern sich etwas niederrwärts neigen. Sie dauret aus und wächst auf bergigen Gegenden, in Frankreich, Oesterreich und Deutschland, z. E. bey Göttingen. Abbildung siehe Icon. med. Tab. 83.

Apothekernahme rad. polypodii.

Engelsfuß, rad. polypodii vulgaris Linn. rad. filiculæ dulcis. Kropfwurzel, Korrallenwurzel, Baumsarn, Fichsarn. Die Wurzel ist einen halben Fuß lang, fast so dick als ein kleiner Finger, kriechend, mit haarartigen Fasern und mit vielen kleinen Knoten besetzt. Auswendig ist sie röthlich und innwendig gelblich. Ihr Geschmack ist süßlich und etwas gewürzhast, zuletzt herbe und zusammenziehend. Sie dauret aus und wächst an den Stämmen der alten Bäume, z. E. Eichen, Büchen, Haselstauden und auf alten Mauern und Rissen der Klippen. Abbildung siehe Blacwell T. 215. Icon. med. 46.

Apothekernahme rad. pyrethri.

Bertramswurzel, rad. anthemidos pyrethri Linn. Sanct Johanniswurzel, Speichelwurzel. Die Wurzel ist Einen Finger lang, und von der Dicke eines Fingers, oben etwas dicker, mit Fasern besetzt, auswendig dunkelroth oder grau, innwendig weiß.

weiß. Sie hat keinen Geruch, aber einen scharfen brennenden Geschmack. Sie dauret aus. Man bringt sie getrocknet aus Tunis, doch wächst sie auch in Deutschland. Abbildung siehe Blacwell 390. Icon. med. 205.

Apothekernahme rad. rhabarbari.

Rhabarber, rad. rhei veri. Noch ist es nicht entschieden, ob die ächte Rhabarber vom rheo palmato Linn. oder von rheo rhabarbero Linn. oder von rheo compacto Linn. kommt. Wahrscheinlich werden alle drei Pflanzen darzu genutzt. Man hält die Russische, die aus Siberien kommt, für die beste, weil die Russen, vermöge eines Kaiserl. Befehls, keine schlechte einbringen dürfen. Wir erhalten sie in Stücken oder Knollen, die dick, ungleich, vier oder sechs Zoll lang und drei bis vier Zoll dick, und von mittelmäßiger Schwere sind; auswendig sind diese Stücke gelb oder bräunlich, innwendig aber safrangelb, mit weißen und röthlichen Streifen gezeichnet und etwas schwammig. Der Geschmack ist etwas scharf, bitter und anziehend, und der Geruch ganz eigen und gewürzhalt. Eine gute Rhabarber muß dicht und fest, doch aber nicht steinhart seyn, sie muß sich leicht zu Pulver reiben lassen und schön hellgelb aussehen, und im Bruch als mit rosenfarbigen Streifen durchzogen seyn. Sie muß, wenn sie gekaut wird,

wird, dem Speichel eine Safranfarbe mittheilen, ohne daß sie im Munde schleimicht oder flebricht wird. Man baut auch jetzt in Deutschland Rhabarber, vorzüglich in der Pfalz zu Käfernthal, die meiste geht von da nach Frankreich; auch in andern Städten, z. E. Gotha, hat man glückliche einzelne Versuche gemacht, Rhabarber zu erzielen. Man sagt, daß die inländische Rhabarber der ausländischen an Kräften gleich sey, nur wird eine stärkere Gabe nöthig seyn. Auch in Engelland und Rußland baut man Rhabarber.

Apothekernahme rad. rubiæ tinctorum

Färberrothe, Grapp rad. sativæ majoris. Die Wurzel ist lang, kriechend, saftig, und in viel Aeste getheilt. Sie hat die Dicke einer Schreibfeder, ist holzigt und durch und durch roth. Ihr Geschmack ist bitter, süß und etwas zusammenziehend. Sie dauret aus, wächst wild in der Schweiz, Italien und Frankreich, und in Deutschland hat man der Färbekunst wegen ganze Pflanzungen von ihr angelegt. Abbildung siehe Blacwell 326.

Apothekernahme rad. saponariæ.

Seifenwurzel, rad. saponariæ officinalis Linn. Sie ist lang, knoticht, kriechend, zäse:

zasericht, und sieht röthlich oder hellbraun aus, und ist von der Dike eines Federkiels. Ihr Geschmack ist anfänglich süß und schleimicht, hernach scharf. Sie giebt, wenn sie zerquetscht mit Wasser vermischet wird, einen seifenartigen Schaum. Sie dauret aus und wächst an feuchten Orten. Abbildungen siehe Blacwell 113. Flor. Dan. 542. Icon. med. 136.

Apothekernahme, rad. satyrii.

Knabenkrautwurzel, rad. orchidis bifolia Linn. Stendelwurzel. Die Wurzel bestehet aus zwey, beinahe runden und fleischichten Knollen von der Größe der Muscatennüsse. Einer von diesen Knollen ist voll und hart, der andere runzelicht und schwammig, beyde sind mit dicken Fasern versehen. Ihr Geschmack ist schleimicht und etwas süß; sie dauret aus, und wächst auf rauhen Triften. Sowohl von den Wurzeln dieses Krautes, und auch aus der orchis mascula Linnei, orchis morio Linn: orchis latifolia, orchis militaris Linnei, die alle knollichte Wurzeln haben, kann man einen Salep (rad. salep.) machen, der eben so gut zu brauchen ist, als der ausländische. Man samlet nemlich um Salep daraus zubereiten die Wurzel des Knabenkrauts zu der Zeit ein, wenn die Saamen anfangen zu reifen, und der Stengel verwelken will. Man nimmt aber bloß den frischen Knollen, denn

denn der runzelichte ist vom vorigen Jahr und unbrauchbar. Diese frischen Knollen wäscht man in Wasser ab, und reiniget sie von ihrer feinen äußern Haut, indem man sie in warmes Wasser sunkt, und mit einem leinenen Tuch wieder abwischt, oder mit einer feinen Bürste abbürstet. Nachdem man eine zureichende Anzahl solcher Wurzeln geremiget hat: so legt man sie auf eine zinnerne Schüssel, und setzt diese auf einen nicht allzu sehr geheizten Ofen. Hier dürfen sie aber nur sechs bis zehn Minuten stehen bleiben, binnen welcher Zeit sie ihre milchweiße Farbe verkehren, und wie Horn durchsichtig werden. Wenn sie so geworden sind: so läßt man sie einige Tage an der Luft trocknen, und hebt sie unter den Nahmen *rad. orchidis ppt.* auf.

Apothekernahme *rad. scorzonera*

Scorzonernwurzel, *rad. scorzonera humilis* Linn. Sie ist über Einem Fuß lang, und Fingers dick, holzigt einfach und geringelt, auswendig schwärzlich, inwendig weiß, zart und leicht zu zerbrechen, und voll von einem süßen milchichten Saft. Sie dauret aus, und wächst auf unbeschatteten Wiesen in kaltem Europa. Die Apotheker schieben dieser oft die *scorzonera hispanica* Linn. unter, die in den Gärten gezogen wird, und ein bloßes Küchengewächs ist. Diese ist Eines Daumens dick,

dick, schwarz und trocken röchlich, und ohne allen Geschmack. Dies darf aber nicht geschehen, und ist Betrug, denn sie ist nicht so kräftig als die niedrige Scorzonnerwurzel.

Apothekernahme, rad. senegae oder senekae.

Senekawurzel, rad. polygalae senegae Linnei, rad. polygalae virginianae. Klapperschlangewurzel. Sie ist eine halbe oder ganze Spanne lang, und kaum eines Fingers dick, holzigt, biegsam, gebogen, und mit einem knollichten oder knotichten Hauptzweig versehen, woraus die Zäfern ihren Anfang nehmen, die in viele ungleiche Äste ausgebreitet sind. Ihre Rinde ist stark, und gleichsam harztigt, spielt aus dem weißlichen ins gelbe, und ist mit einem sehr feinen aschgrauen Bast oder Schaafe überzogen. Der Kern ist rund, fest, holzigt und weiß. Sie riecht nicht, schmeckt Anfangs mehlig, hernach säuerlich, und endlich sehr scharf und brennend.

Apothekernahme rad. Squillae oder Scillae.

Meerzwiebel, rad. scillae maritimae Linn: rad. Squillae rubrae, Mauszwiebel. Eine Zwiebel von der Größe eines Kinderkopfs. Die aus dicken saftigen schleimichten Schuppen bestehet, die von außen dünn, trocken und röchlich sind, und übereinander liegen. Unten ist sie mit vielen dicken Zäfern ver-

versehen. Der Geschmack der Schuppen ist bitter, und frisch auch scharf. Man hat auch Meerzwiebeln, die weiße Schuppen haben, und einige wollen diese der röthlichen vorziehen. Sie wächst an den sandichten Ufern Spaniens Siciliens Syriens u. s. w. Die frischen mittelmäsig großen, die gegen den Monat Julius gesammelt, und schwer, fest, und voll schleimichten, bittern, und scharfen Saftes sind, sind die besten.

Apothekernahme rad. taraxaci.

Pfaffenröhrchenwurzel, rad. leontodi taraxaci, Linn. rad. dentis leonis. Löwenzahnwurzel, Löwenkrautwurzel, Leyerblumenwurzel, Pfaffenblattwurzel. Die Wurzel ist länglich, wenn sie frisch ist sehr milchicht, ohngefähr eines kleinen Fingers dick, ästig, auswendig hellbraun, inwendig ganz weiß. Ihr Geschmack ist erst süßlich und schleimicht, hernach aber bitter. Sie dauret aus, und wächst sehr häufig an Wegen und auf Wiesen. Abbildung siehe. Flor. Danic. 547. Icon med. 69.

Apothekernahme rad. tormentillæ.

Tormentillwurzel, rad. tormentillæ erectæ Linn. Ruhrwurzel, Blutwurzel. Die Wurzel ist knollicht, knoticht, Daumens dick, sehr fasericht, ungleich, bald gerade, bald
D
schief.

schief. Auswendig ist sie rothbraun, inwendig aber blaßroth, und von einem sehr zusammenziehenden Geschmack. Sie dauret aus, und wächst auf trockenen Wiesen und Wäldern. Abbildung siehe Blacwell. 445.

Apothekernahme rad. valerianæ minoris.

Kleiner Baldrian, rad. valerianæ officinalis Linnei. rad. valerianæ Sylvestris. Katzenwurzel, Augenwurzel. Die Pflanze hat lauter stark zerschnittene Blätter und weisse oder röthliche Blumen, die einer Schirmblume ähnlich sehen. Man hat von dieser Pflanze zwey Abänderungen, wovon die Eine breitere und glänzendere Blätter hat, größer ist und an feuchten Orten und Gräben wächst; die andere ist kleiner, und hat schmalere Blätter, und wächst an trocknen bergigen Orten, ja selbst zwischen Steinhäufen, von dieser Kleinen muß man die Wurzel nehmen, ehe der Stengel noch herauskommt. Der Baldrian, der an sumpfigten Orten wächst, ist nicht so kräftig. Die ächte Wurzel muß eine kurze Hauptwurzel haben, aus welcher von allen Seiten dünne Fasern herausgehen, die bräunlich aussehen, und sehr stark riechen. Der Geruch ist etwas eckelhaft, oder widrig. Ihr Geruch macht, wenn man viel auf einmal riecht, fast betruncken. Sie darf nicht wie Wiesam riechen, denn dieser Geruch ist ihr nicht eigen,

elgen, sondern sie erhält ihn von dem Urin der
 Katzen, die sehr begierig darnach sind. Der
 Geschmack ist unangenehm, bitter und scharf.
 Man muß die kleine Baldrianwurzel, wegen
 ihrer flüchtigen Theile ungestoßen in verschlos-
 senen Gläsern aufbewahren, oder immer nur
 eine kleine Portion auf einmal stoßen, und in
 wohlzugemachten kleinen Gläsern aufheben.
 Sie dauret aus. Abbildung siehe Flor. Da-
 nica. 570. Icon med. 117.

Apothekernahme rad. vincetoxici.

Schwalbenwurzel, *rad. asclepiadis vin-*
cetoxici Linn, *rad. hirundinariae*. Die Wurzel
 besteht aus einer Menge von zarten langen Fasern
 die meistens aus Einem Kopf herausgehen.
 Die Fasern sind etwas dick, und blaßgelblich.
 Ihr Geschmack ist Anfangs süßlich, hernach
 aber bitterlich und scharf. Frisch riecht sie stark
 und widrig, getrocknet aber fast gar nicht.
 Sie dauret aus, und wächst auf sandichten
 Bergen. Abbildungen siehe Blacwell 96.

Apothekernahme. rad. Zedoariae.

Zittwerwurzel, *rad. Kampferiae rotun-*
dæ Linnei, *rad. Amomi Zedoariae Bergii*,
 langer Zittwer. Ist eine kurze nicht über
 einige Zoll lange, platte, knollichte Wurzel,
 die schwer, eines kleinen Fingers dick ist, und
 wenige Nebenfasern hat. Auswendig ist sie
 weiß.

weißgrün, inwendig aber bräunlich. Ihr Geschmack ist scharf gewürzhast und bitterlich, sie riecht angenehm kampferartig. Beim Einlauf muß man aufmerken, daß die Wurzel nicht zerfressen, nicht veraltet, schwer, fest, wenig fafericht, und innerhalb recht dunkel gefärbt sey. Sie kommt aus Ostindien.

Apothekernahme rad. Zingiberis communis.

Ingwer, radix amomi Zingiberis Linné. Da die frischen Wurzeln sehr weich sind, und während des Trocknens auswachsen: so werden sie nach der Reinigung mit kochendem Wasser abgebrühet, alsdenn getrocknet, und nachher, um die Würmer davon abzuhalten, mit Asche oder Kalk beschüttet. Durch das Abbrühen bekommt der Ingwer die braune Farbe, und inwendig das hornartige Ansehen. Er ist eine knollichte, knotichte, kurze, ästige etwas gedruckte eingebogene Wurzel, die auswendig braun, und inwendig wie Horn aussieht. Ihr Geschmack ist sehr scharf, brennend und gewürzhast, Der Geruch ist angenehm. Auch der eingemachte Ingwer (conditum Zingiberis) wird aus Indien zu uns gebracht, der bey uns eingemachte taugt nichts. Den meisten Ingwer bekommen wir jetzt aus Jamaika.

II.

Hölzer, Rinden und Zweige.

Anmerkungen.

I) Die beste Zeit, die Rinden und Hölzer zu sammeln, ist im Frühjahr, wenn die Bäume und Stauden anfangen auszuschnallen; weil sie alsdenn die mehresten Säfte enthalten, und sie noch nicht zur Erzeugung der neuen Sprossen mit ihren Blättern u. s. w. verwendet haben. Sollte man den Frühling versäumt haben: so kann man auch wohl noch den Sommer dazu anwenden; so lang sich die Rinden noch gut vom Holz trennen lassen.

II) Die Zweige müssen gegen den Herbst, zu welcher Zeit sie ihren gehörigen Saft haben, abgeschnitten werden.

Apothekernahme cortex aurant und citri siehe Frucht, aurant, und citri.

Apothekernahme Campescanum oder Campechense lignum.

Campeschholz, lignum Hematoxyli campechiani Linn. Lignum sappan. Blauholz. Der Baum wächst auf der Insel Campeche in Amerika, jetzt ist er aber auch auf die Inseln Jamaika und Domingo verpflanzt. Wir erhalten das Holz aus Jamaika durch

Engelland. Das Holz ist fest, schwer und von dunkelrother Farbe. Sein Geschmack ist einigermaßen zusammenziehend und süßlich.

Apothekernahme *canellæ albæ cortex*.

Weißer Zimmt, *cortex Winterianæ canellæ*, Linn: *Costus corticosus*. Weißer Kanel. Es ist eine dicke in Röhren zusammengerollte Rinde, von außen mit Querstreifen bezogen, auswendig hellgrau oder gelblich, im Bruch aber weiß, und schmeckt etwas scharf und gewürzhast. Der weiße Zimmt wächst auf den Westindischen Inseln. Man hat diesen weißen Zimmt mit Winters Rinde, Winters Zimmt, Magellanische Rinde, *cortex Winteranus*, seu *magellanicus* für einerley gehalten, und ihn auf den Apotheken auch dafür ausgegeben, es ist aber nun ausgemacht, daß die Wintersrinde vom weißen Kanel ganz verschieden ist.

Apothekernahme *cascarillæ cortex*.

Cascarillrinde, *cortex Crotonis cascarillæ* Linn. *cortex eleutherii*, cort. *chaccarillæ*. Schaccarillrinde, graue Fieberrinde. Sie ist in mehr oder minder zusammengerollte Röhren gewunden, die zwen bis vier Zoll lang und Eine oder ein paar Linien dick sind. Auswendig ist sie runzelicht und aschgrau, inwendig aber schwarzbraun und Eis-

sen-

senrothfarbig. Sie schmeckt bitter, gewürzhaft, und giebt, wenn sie angebrannt wird, einen Biesam- und Ambradhnlichen Geruch. Der Kascarillenstrauch wächst in Peru, Florida, Paraguay. Die gute Sorte ist schwer, und es müssen, wenn sie zerbrochen wird, harzichte Theilchen hervorglänzen.

Apothekernahme *Cassia lignæ cortex.*

Mutterzimmtinde, *cortex lauri malabatri* Burmann. Cassienrinde. Ist in Röhren gerollt, sieht äußerlich dem Zimmt völlig ähnlich. Doch sind die Röhren des Mutterzimmtes rauher und dicker, auch schmeckt und riecht er nicht so stark als der gute Zimmt. Man bemerkt auch beim Kauen des Mutterzimmtes einen süßen Schleim. Der beste Mutterzimmt ist der, so an Geruch und Geschmack dem guten Zimmt am nächsten kommt. Wir erhalten den Mutterzimmt aus Malabar.

Apothekernahme *cinamomi cortex.*

Zimmtinde, *cortex lauri cinamomi* Linn. *cortex cinamomi acuti*. Brauner Zimmt, brauner Kanel. Ist eine dünne, kaum eines Kartenblatts dicke, in lange Röhren zusammengerollte Rinde. Die Röhren sind eine halbe oder ganze Elle lang und meistens Finger breit, holzicht, zasericht und leicht

D 4

zer-

zerbrechlich, und gelbröthlich oder Eisenrostfarbig. Ihr Geschmack ist scharf, durchdringend, gewürzhast, süßlich und zusammenziehend, und macht eine bittere Trockenheit im Munde. Der Geruch ist erquickend und balsamisch. Es ist die zweyte und innere Rinde des Baums, denn die äußere graue wird allemal vorher abgeschält. Der Zimmt wächst allein in Zeylon.

Apothekernahme *Dulcamarae stipites*

Alprankenweige, *stipites solani dulcamarae* Linnei, *stipites solani ligrosi*, **Indischkrautstengel**, **Bitterfüßstengel**. Die Stengel sind meistens dünner, als eine Schreibfeder, lang, biegsam, zart und ästig. Außen sind sie braungrün und schmutzgelb schattirt. Wenn man sie zerschneidet, so nimmt man unter der äußern braungrünen Schale, erstlich einen weißlichen Ring, hierauf einen hellgrünen, und endlich eine kleine Höhlung wahr, die mit einem zarten weißen Bast ausgelegt ist. Ihr Geschmack ist anfangs bitterlich, hernach honigartig, der Geruch ist widrig. Man muß die Zweige entweder zu Anfang des Frühlings oder zu Ende des Herbstes sammeln, wenn sie keine Blätter haben. Der Strauch dauret aus, und wächst in feuchten Zäunen, und andern feuchten Orten. Abbildung siehe *Blacwell T. 34. Icon med. T. 43.*

Apos

Apothekernahme, Guajaci lignum.

Quajakholz, Quajaci officinalis lignum, lignum sanctum. Franzosenholz, Pockenholz. Es ist ein festes, dichtes, schweres, harzreiches, hartes Holz, und sinkt wegen seiner Schwere im Wasser zu Boden. Inwendig oder das Mark, der Kern ist beynahe schwärzlichgrün, oder aus dem weißen, grünen, schwarzen und braunen vermischt. Auswendig ist es mit einem hellgelben Splint bedeckt. Der Geschmack ist bitterlich, und etwas scharf, es giebt auch, wenn es angezündet oder zer raspelt wird, einen starken nicht unangenehmen Geruch. Man erhält es entweder in Stücken, worunter viele noch mit dem gelben Splint überzogen sind, oder schon geraspelt, wo es rasura ligni quajaci oder sancti heist. Gutes Quajakholz muß sehr dunkelgrün und schwer seyn, das von blässerer Farbe ist veraltet und verdorben. Das Quajakholz ist auch mit einer holzichten dünnen glatten Rinde bedeckt. Die gleichsam aus verschiedenen Lagen oder Blättern zusammengesetzt ist, auswendig aus den aschgrauen ins grünliche oder schwärzliche spielt, inwendig aber blaß aussieht (cortex ligni sancti s. quajaci) diese Rinde ist aber nicht so kräftig als das Holz. Wir erhalten es aus Neuspanien und den amerikanischen Inseln.

—

Apothekernahme Hippocastani cortex.

Roskastanienrinde, cortex aesculi hippocastani Linnei, wilde Kastanienrinde. Die Rinde ist auswendig dunkelbraun und frisch inwendig grünlich, und schmeckt scharf und bitter. Man muß aber die Rinde nicht von alten und dicken, sondern von ohngefähr Eines Fingers dicken und dünnen Zweigen nehmen, und sie im Anfang des Frühjahrs sammeln. Der Baum ist eigentlich im mittlern Asien zu Hause; er ist aber schon seit einigen hundert Jahren, seines schönen Wuchses und prächtigen Blumen wegen nach Europa verpflanzt worden, und wird häufig zu Alleen gebraucht. Abbildung siehe Icon med. T. 97.

Apothekernahme Juniperi lignum.

Wacholderholz, lignum juniperi communis Linnei. Lignum cedrinum. Es ist ein röthliches, festes, mit einer aschgrauen Rinde bedecktes Holz, und hat einen starken gewürzhaften Geruch, der, wenn es angebrannt wird, noch stärker ist, und schmeckt auch leicht gewürzhaft. Unter dem Nahmen Wacholderholz bewahrt man in den Apotheken den Stamm, die Aeste und die Wurzel des Wacholderstrauchs auf. Man nehme aber lieber das Holz von der Wurzel als vom Stamm und Aesten. Der Wacholderstrauch wächst in

in Wäldern und auf trocknen Anhöhen des
Pältern Europa. Abbildung siehe Blacwell
184. Icon med. T. 178.

Apothekernahme mezerei Cortex.

Seidelbastrinde, cortex daphnides Me-
zerei Linnei. Cortex laureolae. Keller:
halsrinde siehe rad. Mezerei. Sie ist dünne,
streifigt und röthlich. Der Geschmack ist sehr
brennend und scharf. Man wählt die Rinde
von den dickern Stämmen und Zweigen.

*Apothekernahme Peruvianus cortex, cortex
chinae. Chinae cortex.*

Chinarinde, Cortex chinchonae offic-
nalis Linnei. Sieberrinde, peruvianische
Rinde. Man erhandelt sie von den Spa-
niern in Thierhäute eingepackt, und ein solcher
Ballen, der eine Zerone genennt wird, enthält
wohl anderthalb Zentner In diesen Ballen
sind dünne und dickshaalichte, große und kleine
Stücke unter einander. Die auswendige
Seite der Chinarinde ist bräunlich, und insges-
mein stückweis mit einem weißlichen Moos be-
deckt, inwendig ist sie zimmetfarben oder eisen-
rothfarbig. Sie hat einen eigenen dumpfsich-
ter etwas gewürzhafte, nicht unangenehmen Ge-
ruch, und einen bitterlichen, sehr wenig zusam-
menziehenden Geschmack, der mit einer Art
von

von gewürzhafter Wärme sich lange auf der Zunge erhält. Der besondere Geruch und Geschmack der Chinarinde, welchen man durch die öftere Uebung kennen und unterscheiden lernen muß, ist das beste Kennzeichen einer ächten Chinarinde. Jede Rinde, die sehr zusammenziehend oder sehr bitter schmeckt, und für Chinarinde ausgegeben wird, ist verdächtig. Gemeiniglich hält man diejenige Sorte Chinarinde für die beste, die hellbraun und dünn-schaalicht ist, oder die aus dünnen, fein gerollten Stücken besteht, auswendig rauch, braun, schwärzlich oder mit einem weißlichen Moos bedeckt ist, und inwendig die Farbe des Zimmers hat. Eine gute Chinarinde darf in Bruch keine vorstehende Fasern hinterlassen, oder pulvericht werden, sondern sie muß sich dicht und glatt brechen lassen, und im Bruch glänzen. Die sehr bitteren, nicht zusammengerollten, dicken und inwendig weißen Rinden taugen nichts. Eine geruchlose oder eckelhaft faulicht riechende Chinarinde ist entweder nicht gehörig getrocknet, oder auf dem Schif feucht geworden, oder sonst verdorben. Um über die Güte der Chinarinde urtheilen zu können, empfiehlt man auch folgenden Versuch: Man koche etwas Chinarinde in einer verhältnismäßigen Portion Wasser; ist die Chinarinde gut: so muß der Absud balsamisch und fast dumpficht riechen, so lang er warm ist, roth aussehen, wenn

wenn er aber kalt geworden und einen Bodensatz hat fallen lassen, eine bleiche Farbe bekommen. Man giebt der Chinarinde, die über Engelland zu uns kommt, den Vorzug vor der über Holland. Der Chinarindenbaum wächst in Peru, vorzüglich auf den Bergen bey der Stadt Iloja oder Iora.

Apothekernahme Quassia lignum.

Quassienholz, Lignum quassia amara Linn. Surinamisches Bitterholz. Es ist das Holz von der Wurzel, oder wie einige wollen, vom Stamm des Quassienbaums; wir erhalten es in Stücken von verschiedener Dicke und Länge. Es ist schwer, fest, mit einer dünnen weißgraulichen, und bisweilen gerißten Rinde umgeben, inwendig aber weißlich oder gelblich. Es riecht nicht, hat aber einen sehr bittern Geschmack, der dem der bittern Mandeln ähnlich ist.

Apothekernahme Salicis cortex.

Weidenrinde, cortex salicis alba Linn. Diese Weide unterscheidet sich von den übrigen Arten durch die lanzettförmige spitzige Blätter, die am Rande gezähnt, und auf beyden Flächen etwas haaricht, und glänzend weiß sind. Die Rinde wird von den jungen Aesten genommen, die nur drey oder vier Jahr alt und von der Dicke Eines bis zu vier Daumen

men sind. Sie wächst insgemein an den Dörfern und Städten. Abbildung siehe Blackwell. T. 137.

Apothekernahme *Sambuci cortex medius*.

Hollunderrinde, *cortex viridis sambuci nigri* Linnei. Es ist die zweite grüne Schale, die unter der äußern aschgrauen liegt. Erst wird also die äußere rauhe aschenfarbene Rinde abgeschält, und als unkräftig weggeworfen, die darauf folgende grüne Rinde wird nun auch vom Holz abgeschält und aufbewahrt. Sie muß im Frühjahr gesammelt werden.

Apothekernahme *Sassafras lignum*.

Sassafrasholz, *Lignum lauri sassafras* Linnei. Fenchelholz. Es ist das Holz von der Wurzel des Sassafrasbaums, der in Amerika wächst, und wird in großen ästigen Stücken zu uns gebracht, ist leicht, weich und braunröthlicher Farbe. Es riecht angenehm, süßlich wie der Fenchel, aber stärker, der Geschmack ist gewürzhast und etwas scharf. Auf glühende Kohlen geworfen knistert es wie gemeines Salz. Die dünnen Aeste sind kräftiger als die großen Stücke. Bisweilen verschreibt der Arzt *corticem ligni sassafras*. Fenchelholzkinde, dies ist die runzelichte, rauhe, schwammige Rinde, womit das Holz bedeckt ist.

ist. Die auswendig aschfarbig ist, inwendig aber die Farbe eines ins Rorhe spielenden Eisenrosts hat, und viel stärker schmeckt als das Holz.

Apothekernahme *Simarubæ cortex.*

Simarube, cortex quassia monoica Linn. Rührrinde. Man muß die Rinde von der Wurzel, und nicht von den Stämmen wählen, man erkennt die Wurzelrinde an den abgeschnittenen Fasern. Die Rinde ist weißlich gelb, dick, zähe, fasericht, und öfters über einen Fuß lang, und wegen ihres lockern Gewebes sehr leicht. Sie riecht nicht, schmeckt aber sehr bitter und gelindanziehend. Der ihr etwa noch anlebende weißgelbe, leichte, unschmackhafte, holzichte Theil, muß, weil er ohne alle Kräfte ist, abgesondert werden. Der wäßerichte Absud der *Simarube* steht, so lang er noch warm ist, weiß, schleimicht, und fast milchicht aus, wird aber beim Erkalten röthlicht und durchsichtig. Der *Simarube*baum wächst an den Flüßen auf Guinea.

Apothekernahme *Visci lignum.*

Mistel, lignum visci albi Linn. lignum visci querni. Ist eine das ganze Jahr durch grünende Schmaroherpflanze, (frutex parasiticus.) Die auf den Aesten verschiedener Bäume

Bäume wächst, nehmlich auf Eichen, Birken, Weiden, Haselstauden, Linden, Aepfel- und Birnbäumen, Fichten und Lerchenbäumen. Der Strauch wird ohngefähr zwey Fuß hoch. Die Stengel oder Zweige sind holzicht, von der Dicke des kleinen Fingers, dicht, schwer, knoticht, und haben eine dunkelgraue oder gelbbraunliche Rinde; sie theilen sich jedesmal in zwey Zweige, und jeder von diesen wieder in zwey andere, welches etliche mal so fortgeht, bis jeder letzte Ast an der Spitze zwey lanzenförmige, stumpfe, etwas krumme, fleischigte, nicht saftige, mit starken Ribben durchzogene gelbgrünliche Blätter bekömmt, die scharf, bitterlich und zusammenziehend schmecken. Die Blüthen sind gelblicht, die Frucht ist glatt und weiß und etwas größer als die Erbsen. Man bewahrt nur die holzichten Zweige, aber mit sammt der Rinde auf, denn die Rinde hat die meisten Kräfte. Frisch riecht der Mistel eckelhaft und schmeckt zusammenziehend, aber im Trocknen geht beides verloren. Doch schmeckt man auch, wenn man ihn lang kaut, auch beyim trocknen Mistel eine gelinde gewürzhafte Bitterkeit. Bey uns zieht man insgemein den Mistel, der auf den Eichen wächst, vielleicht aus Aberglauben, vor. Der alte Mistel ist balsamischer, zusammenziehender und kräftiger als der junge. Abbildungen siehe Blacwell 184.

Alpo.

Apothekernahme Vlmi cortex internus.

Innere Ulmenrinde, cortex internus vlmi campestris Linnei. Rüsternrinde, Rüstbaumnrinde. Die äußere, rauhe, aschgraue, ins grüne und rothe spielende Rinde wird abgeschabt, und nur die innere frisch weiße, getrocknet aber röthliche Rinde wird aufbewahrt. Diese Rinde ist von der Dicke einiger Linien, zäh, und etwas schwammicht, ihre inwendige Oberfläche, oder da, wo sie an dem Holz anliegt, spielt aus der Eisenrosifarbe ins röthliche. Getrocknet schmeckt sie schleimicht, und hinterher etwas scharf.

IV.

Kräuter, Blätter, Knospen und Sprossen.

Anmerkungen.

I) Die jungen Sprossen (turiones) müssen im Frühjahr gesammelt werden, und zwar ehe sich ihre Theile völlig entwickelt haben und sie zu stark werden. Die Knospen (gemmae, oculi) müssen auch im Frühjahr gesammelt werden, ehe sie völlig aufbrechen.

II) Die Kräuter müssen allemal bey gutem Wetter, zwar wenn der Nachthau völlig von ihnen

E

ihnen

ihnen abgetrocknet ist, aber doch auch nicht um Mittag, und ehe noch der Abendthau fällt, eingesamlet werden; denn bey feuchten und regnerischen Wetter gesammlete, oder noch vom Thau nasse Pflanzen trocknen schwer, sind der Fäulniß leicht ausgesetzt, und verliehren dadurch viel von ihrer Wirksamkeit.

III) Schon abgestorbene und gelbe Blätter dürfen nicht mit gesamlet werden, sondern nur gesunde und frische.

IV) Das Kraut und die Blätter der stark riechenden Pflanzen, können fast in jeder Zeit gesamlet werden, doch nicht eher, als bis sie anfangen Blumenknospen zu treiben.

V) Das Kraut und die Blätter der jährigen Pflanzen, (annuæ) müssen zu der Zeit gesamlet werden, wenn sie anfangen zu blühen, oder schon wirklich blühen, z. E. Das Kardebenees dickenkraut.

VI) Das Kraut der zweyjährigen Pflanzen, muß im Frühjahr, ehe der Stengel in die Höhe geschossen ist, gesamlet werden, z. E. Die Tollbeerblätter (herba belladonnæ.)

VII) Das Kraut und die Blätter derjenigen ausdauernden Pflanzen, welche alle Jahre über der Erde absterben, muß man sammeln ehe sie blühen, oder wenn sie erst anfangen zu blühen, z. E. Löwenzahnkraut.

VIII)

VIII) Die Blätter der Bäume, Sträucher und krautartigen Gewächse, die mehrere Jahre lang am Leben bleiben, ausgenommen, daß ihre Blätter im Herbst gelb werden, und abfallen, die aber im Frühjahr wieder neu ausschlagen, können von der Zeit da ihre Blüthen abfallen, bis zu der Zeit da ihre Früchte anfangen zu reifen, gesammlet werden; brauchen die Aerzte die Blätter dieser Gewächsorten jung, so können sie von der Zeit an gesammlet werden, wenn sie sich völlig entwickelt haben, bis zu der Zeit, wenn sie anfangen zu blühen, z. E. Die jungen Blätter der Eiche.

IX) Die Blätter der ausdaurenden Pflanzen, die Sommer und Winter grün bleiben, können zu aller Zeit gesammlet werden, doch ist die Frühjahrszeit vorzuziehen, z. E. Rosmarinsblätter.

X) Pflanzen aus welchen man ein wesentliches Del oder Wasser zubereiten will, müssen spät im Herbst gesammlet werden, und zwar am besten des Morgens, ehe ihr Del durch die Sonnenwärme des Tags entbunden und flüchtig wird.

Apothekernahme Herba abrotani maris,

Stabwurzkrout, Fol. artemisiæ abrotani
Linn. Gartheil, Gürtel, Eberraute,
Abbrand, Ebreiß. Ihre Blätter sind zahl-
reich,

E 2

reich, und so schmal und tief zerschnitten, als Fenchelblätter; ihre Farbe fällt ins weißliche. Die Pflanze ist von einer ansehnlichen Höhe, riecht stark und angenehm, und schmeckt bitterlich gewürzhalt, dauret aus und wächst in heißen Gegenden, z. E. bey Montpellier, in Italien, Syrien wild, bey uns wird sie in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell. 555.

Apothekernahme *Herba absynthii vulgaris*.

Gemeine Wermuthblätter, *herba artemisia absynthii* Linn. Die Blätter sind lappicht, weißlich und länglich. Der Stengel ist wie mit Spinnenweben überzogen. Sie wächst an Mauern und an trocknen Orten, riecht stark und eigenthümlich, und schmeckt äußerst bitter. Sie dauret aus, und wächst an Mauern und trocknen Orten, wird auch in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 17. Icon med. Tab. 24.

Apothekernahme. *Herba acetosellæ*.

Sauerfleeblätter, *herba oxalidis acetosellæ* Linn: *herbæ alleluja*, *trifolii acetosi*. Hasenkohlblätter, Buchampfer, Herzflee. Auf kurzen zarten Stielen stehen drey bleichgrüne haarichte Blätter, wie beym gemeinen Klee, deren jedes oben herzförmig aus-
ge-

geschnitten ist. Sie schmecken angenehm und sauer. Der Geschmack vergeht aber durchs Trocknen, daher man das Kraut auch nur frisch braucht. Dauret aus, wächst in den Wäldern der kältern Gegenden. Abbildung siehe Icon med. Tab. 9.

Apothekernahme Herb. aconiti.

Eisenhutblätter, herb. aconiti cammarum Linn. herba aconiti magni. Bergsturmhut, blaue Wolfswurzel, blaues Eisenhütchen. Die Pflanze wächst vier bis fünf Fuß hoch, und zertheilt sich in viele Aeste. Die Blätter sind oben dunkelgrün und glänzend, unten aber hellgrün, fest und breit. Sie sind in fünf Haupttheile tief zerschnitten, die hernach wiederum eingeschnitten sind, aber so, daß die Lappen am Rande breiter sind, und gegen den Stiel zu allmählig enger werden. Die Blumenähren sind zahlreich, und sitzen in den Winkeln der Blätter auf eigenen Stielen, die bisweilen Einen Zoll lang, und gemeinlich in kleinere zertheilt sind, und viele Blumen tragen. Die Blumen sind dunkelblau, und hin und wieder grün schattirt. Die Blätter riechen nicht, machen aber, wenn man sie koster einen beißenden Schmerz und Geschwulst auf der Zunge. Die Pflanze dauret aus, und wächst in Steyermark, und der Schweiz wild, bey uns aber in Gärten. Sie ist giftig. Ab-
 E 3 bil-

bildung siehe Blacwell 561. Icon med. 49. Man braucht die Blätter nur frisch. Sie wird oft mit dem aconito napello Linn. Napel, Sturmbhut, Rappenblume, Narrentappe verwechselt, die zwar auch giftig ist, aber gelinder als das Eisenhütchen wirkt. Die Blätter des aconiti napelli sind schmaler, ihre Einschnitte behalten länger die gleiche Breite; sie sind nicht so aus einander gesperret, und an den obern Einschnitten haben sie der Länge nach eine vertiefte Linie. Seine Blumenstiele sind kürzer, und haben nur eine einzige Blume, die auch größer ist als beim Eisenhut. Sie haben gewöhnlich nur drey Staubwege, da der Eisenhut deren fünf hat, sie hinterlassen also auch nur drey Saamengehäuse, und der Eisenhut fünf. Das aconitum napellus wächst in Frankreich, Schweiz, Schwaben und Baiern wild.

Apothekernahme Fol. alni.

Erlenblätter. Fol. betulae alni Linn. Die Blätter sind den Haselnußblättern ähnlich, endigen sich aber in keine so lange Spitze, sie sind rundlich, glänzend, dunkelgrün, steif, gefurcht und fühlen sich schlüpfrich an. Der Baum wächst in Europa hoch, und liebt einen feuchten sumpfigen Boden. Die Blätter werden meistens frisch verordnet.

Apo

Apothekernahme Herba anagallidis.

Gauchheilkraut, herba anagallidis arvensis Linnei. Herba anagallidis flore puniceo, rother Hühnerdarm, rothe Mira. Eine kleine niedrige Pflanze; die Stengel sind viereckicht, liegen auf der Erde, haben eyförmige stiellose und einander entgegengesetzte Blätter. Das Blümchen ist klein und dunkelroth. Der mit der blauen Blume und der mit der weissen taugen nichts. Frisch sind die Blätter saftig und geruchlos. Erst schmeckt er krautartig, hernach aber bitterlich und etwas scharf. Man sammlt die Blätter, ehe die Blumen hervorbrechen. Die Pflanze ist jährig, und wächst bey uns vorzüglich auf den Aeckern unter den Stoppeln. Abbildungen siehe Flora danica T. 88. Blacwell 43. und 274. Icon. med. 145.

Apothekernahme Herba artemisiae.

Beifußkraut, herba artemisiae vulgaris. **Johanniskürtel**. Die Pflanze wächst oft über vier Fuß hoch, die Blätter sind ausgeschnitten und zerspalten, wie am Wermuth, aber kleiner. Sie schmecken nicht allzusehr bitter, und geben, wenn man sie zerreibt, einen angenehmen Geruch von sich. Die Pflanze dauret aus, und wächst an den Wegen, alten Mauern und Steinhäufen. Abbildung siehe Blacwell 431. Icon med. p. plant. T. 222.

E 4

Apo=

Apothekernahme Herba afari.

Haselwurzkraut, herba afari europaei Linn. Die Pflanze wächst niedrig, und grünt beständig. Der kurze Stengel trägt zwey nierenförmige steife Blätter mit stumpfen Spitzen, oberhalb sind sie dunkelgrün und glänzend, und unten mit zarter Wolle bedeckt. Die Pflanze dauret aus, und wächst unter Dornhecken und Haselnussstauden. Abbildung siehe Blacwell 383. Flor. danica 633. Icon. med. 74.

Apothekernahme, Folia aurantiorum.

Pommeranzenblätter, folia citri aurantii Linn. Die Blätter sind sattgrün, glänzend, unten blässer, eiförmig aber scharf zugespitzt. Sie unterscheiden sich von denen Citronenblättern durch die herzförmigen Blattansätze, womit die Stiele der Blätter versehen sind. Der Pommeranzenbaum wird bey uns in Gewächshäusern gezogen. Abbildungen siehe Blacwell T. 349.

Apothekernahme, Herba basilici.

Basilienkraut, Herba ocymi basilici Linn. Sind eyrunde, glatte Blätter, von angenehmen Geruch und Geschmack. Die Pflanze ist jährig, ist in Ostindien zu Hause, wird aber bey uns des Sommers in Gärten gezo-

gezogen. Abbildung siehe Blacwell 104.
Icon med. 226.

Apothekernahme Herba beccabungae.

Bachbohnenkraut, herba veronicae beccabungae Linn. Wasserbungen. Die Pflanze hat runde, schwammichte, ästige Stengel. Die Blätter sind dick, saftig, eiförmig, platt und am Rande sägeförmig. Das frische Kraut giebt viel wässerichten, etwas bittern und sehr wenig zusammenziehenden Saft. Sie dauret aus, und wächst an Flüssen und in Bächen. Das Kraut wird nur frisch gebraucht. Abbildungen siehe Flor. danica 511. Blacwell 48. Icon plant. med. 202.

Apothekernahme Herba belladonnae.

Belladonnenblätter, herba atropae belladonnae Linn. Herba bellonariae, herba solani furiosi, herba solani lethalis. Wolfskirische, Tollbeer, Schlafkraut, Waldnachtschatten, Walkenbaum, Bollwurzel. Die Pflanze wächst aufrecht über sechs Schuh hoch. Der Stengel ist weich und über Einen Zoll dick, und theilt sich in viele Aeste. Die Blätter gleichen nach ihrem Umfang sehr einem Ey, sie laufen aber an beyden Enden spitzig zu. Sie sind an den Seiten gezähnt, weich, haaricht, ungleich und groß, doch findet
E 5 man

man hin und wieder unter den großen auch kleinere. Sie sind ohne sonderlichen Geruch oder Geschmack. Die Blume spielt aus dem grünen ins purpurrothe, und die Beeren sind rund und schwarz. Die ganze Pflanze ist giftig, die Blätter müssen also besonders getrocknet werden. Sie dauret aus, und wächst in Deutschland auf waldichten Gebürgen. Abbildungen siehe Blacwell T. 564. Icon. med. T. 21.

Apothekernahme Herba cardui benedicti.

Cardebenedikten, herba centaureæ benedictæ Linn. **Spinnendistel**. Die Blätter sind lang, ziemlich breit, und auf beyden Seiten ausgeschweift, ohne Geruch, aber von sehr bitterm Geschmack. Die Pflanze ist jährig, wächst in Spanien, in Chio u. s. w. wild, wird bey uns in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 476. Icon. plant. med. 122.

Apothekernahme Herba centaurii minoris.

Tausendgüldenkraut, herba gentianæ centaurii Linnei. **Sieberkraut**, **Erdgalle**. Die Blätter sind eyrund, spikig, und mit drey hervorstehenden Ribben bezeichnet, und stehen ohne Stiele neben einander. Sie haben keinen Geruch, schmecken aber sehr bitter. Sonst brauchste man nur die Spizen, die aber wegen der

der daran sitzenden völlig geschmacklosen Blumen ungleich kraftloser sind als das Kraut. Die Pflanze ist jährlich und wächst auf der Sonne ausgesetzten bergigen Orten. Abbildungen siehe Flor. danica. 617. Blacwell 452. Icon. plant. med. 154.

Apothekernahme Herba chærefolii.

Kerbel, herba scandicis chærefolii Linn. herba cerefolii sativi, Korfelkraut. Ein bekanntes Küchengewächs mit ausgeschnittenen schön grünen Blättern und von einem eigenen angenehmen Geruch. Es wird meistens frisch gebraucht, doch wird es auch getrocknet aufbewahrt. Der Kerbel ist jährlich und wächst auf den Aeckern und Feldern des mittäglichen Europa; bei uns wird er in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell 236. Icon. plant. med. 192.

Apothekernahme Herba chamedryos.

Edelgamanderlein, herba teucrii chamedryos Linnei. Die Pflanze treibt viele Stengel, die mehr auf der Erde als aufwärts stehen. Die kurzgestielten Blätter sind glatt, gezackt, länglichrund, und stehen zwey und zwey gegen einander über; sie riechen gewürzhast und schmecken scharf und bitter. Die Pflanze dauret aus und wächst in Frankreich,
Sta-

Italien, in der Schweiz und im östlichen Deutschland, auf bergigten Orten und an Wegen. Abbildung siehe Blacwell 180. Flor. danica. 448.

Apothekernahme *Herba chamepityos.*

Schlagkraut, *herba teucrii chamepityos* Linn. *herba ivæ arthriticæ.* Je länger je lieber. Erdkiefer. Seldcypresse. Wächst niedrig, ist haaricht, treibt viele kleine Stengel, die sich auf der Erde ausbreiten. Die Blätter sind schmal, länglicht, dreitheilig, riechen stark und terpentinartig und sind klebrig, verlihren aber beydes im Trocknen. Sie schmecken sehr bitter. Die Pflanze wird bey uns meistens in Gärten gezogen, sie wächst aber in Italien, Frankreich, Ungarn und in der Schweiz, auch selbst im östlichen Deutschland wild; sie ist jährig. Abbildung siehe Flor. danica Tab. 733. Blacwell 528. Icon. plant. med. 120.

Apothekernahme *Chenopodii botryos* Linn.

Traubenkraut. Die Blätter sind länglich, ausgeschweift, hellgrün und runzelicht. Sie riechen angenehm und schmecken gewürzhaft. Die Pflanze ist jährig und wächst in den sandichten Gegenden des mittäglichen Europa. Abbildung siehe Blacwell T. 314. Icon. plant. med. 225.

Apo:

Apothekernahme Herba cicuta terrestris.

Schierlingskraut, herba conii maculati Linnei. Wutschierling, Wüterich, Tollkörfel, Ziegerkraut, Tollkraut, Bangenskraut, Kelber, Teufelspersterlein &c. Der Stengel wächst bald höher bald niedriger, nach dem sein Boden beschaffen ist, er ist glatt, rundlich, inwendig hohl und mit blutrothen Flecken besprenkt, er hat seiner ganzen Länge nach viele Knoten, aus welchen die Aeste entspringen. Die Aeste und der Stamm theilen sich oben in drey Zweige, jede solche Abtheilung hat einen gemeinschaftlichen Grund. Diese Abtheilungen und Unterabtheilungen sind winklicht, glatt und ohne alles Haarichte. Die Blätter sind groß und haben lange und dicke Blattstiele, die unten, wo sie am Stengel festsetzen, die Gestalt einer Rinne haben, womit sie den Stengel umgeben. Die Oberfläche der Blätter ist glatt, glänzend und sehr dunkelgrün, unten aber etwas blässer, sie sitzen ohne eigene Stiele wechselsweise an den Knoten ihrer Aeste, und entspringen aus einer rothgefleckten Scheide, welche da steht, wo der Zweig entspringt; alle zertheilen sich in Blättchen, die auf kleinen Stielgen, an dem gemeinschaftlichen Blattstiel gegen einander übersitzen, so daß sie, je näher sie der Spitze des Blattstiels sind, desto kürzer werden. Diese sind wieder in kleinere

mere

nere gespalten, die in gleicher Ordnung, aber
 ohne eigene Stiele sitzen, und an ihrem Rande
 Zähne haben. Seine Blumen sind weiß,
 und bilden einen Schirm, der sich wohl in vier-
 zehn einzelne kleinere Schirme zertheilt. Jede
 Blume hinterläßt zwei Saamen; diese sind
 nackt, gedüpfelt, auf der einen Seite platt,
 auf der andern gewölbt, und stoßen so zusam-
 men, daß sie mit einander eine Kugel vorstel-
 len. Ihre Oberfläche ist mit fünf Rändern
 gestreift, und diese Ränder haben Zacken wie
 eine Säge; die Wurzel ist spindelförmig, ge-
 rade, ästig, runzelicht, ihre Farbe spielt aus
 dem weißen ins gelbe. Die Wurzel riecht fast
 wie Nasturwurzel. Die Blätter haben vor-
 züglich einen eigenen giftigen stinkenden Ge-
 ruch, der öfters dem Geruch der Spanischen
 Fliegen oder des Katzenurins ähnlich ist. Ihr
 Geschmack ist süßlich und etwas scharf. Er
 wächst auf dem Felde und an zerfallenen Mau-
 ren, auch am Wasser, und ist zweijährig. Er
 ist giftig. Das Kraut muß im Junius oder Jul-
 us, ehe die Blumen, oder doch der Saame zum
 Vorschein kommt, eingesamlet werden. Wenn
 der Schierling nicht stinkt: so sollte er nicht für
 die Apotheken gesamlet werden. Abbildun-
 gen siehe Flor. danica 208. Icon. med. plant.
 48. Von verschiedenen andern ihm ähnlich se-
 henden Pflanzen unterscheidet sich der Schier-
 ling durch seinen ganz eigenen widrigen Ge-
 ruch

ruch, der immer ein vorzügliches Merkmal des ächten Schierlings abgiebt. Vom Wasserschierling, (*cicuta aquatica*) der viel giftiger ist, unterscheidet er sich außer durch den stärkern und üblern Geruch noch durch den durchaus rothgeleckten Stengel, durch die dunkelgrüne Blätter, und durch die Hülle an der großen Blumendolbe, und durch den Saamen, denn der Saame des Wasserschierlings sieht dem Petersilienisaamen ähnlich, ist etwas haaricht, gefurcht und mit einem weißen Saum eingefast. Von dem berauschenden Kälberkropf. (*chærefolium temulentum* L.) unterscheidet sich der Schierling durch seine ganz glatte Oberfläche, da beym Kälberkropf, Stengel und Blätter haaricht sind; durch die Hülle an der großen Blumendolbe, durch die gerade Stellung, durch den runden Saamen, der beym berauschenden Kälberkropf länglich ist. Von dem Wasserfilipendul (*oenanthe fistulosa* Linn.) unterscheidet er sich durch seine Wurzel, die nicht so weit durch die Erde kriecht, durch seinen gefleckten Stengel, durch die allgemeine Aehnlichkeit der Blätter, und daß seine Saamen keine fünfeckichten Pyramiden sind. Von der safrangelben Nebendolbe (*oenanthe crocata* L.) durch die obige Merkmale, und daß sein Stengel nicht rothgelb ist, noch wenn man darein schneidet, einen sinkenden safrangelben Saft von sich giebt. Von der
Gleise

Gleiße (*Aethusa Cynapium* Linn. *cicuta minor*) unterscheidet sich der Schierling, daß er stärker stinkt, auch wächst die Gleiße nicht so buschicht, sondern schießet mehr gerade in die Höhe, ihr Stengel ist ohne Flecken, ihre große Blumendolde hat keine Hülle, und ihr Saame ist nicht gekerbt, sondern hat nur vier Furchen.

Apothekernahme *Herba cochleariæ*.

Löffelkraut, *herba cochleariæ officinalis* Linn. Löffelkrese, Löffelblatt. Die Pflanze hat einen geraden ästigen Stengel, die Wurzelblätter sind rundlich, und haben lange Stiele. Die obern Blätter aber sind länglich, ausgeschweift und ungestielt. Das Kraut wird nur frisch gebraucht, wo es saftig ist, und einen scharfen salzigen Geschmack und eigenen Geruch hat. Es wächst wild an den Meerufer in Engeland, in der Schweiz; bey uns wird es mit leichter Mühe in Gärten gezogen. Es ist zweyjährig. Abbildung siehe *Flor. danica* 135. *Blacwell* 227. *Icon plant. med.* 2.

Apothekernahme *Herba daturæ*.

Stechapfelkraut, *herb. daturæ stramonii* Linn. Tollkraut, Stachellaufkraut. Die Blätter sitzen auf Stielen, sind groß, flach, ädericht,

übericht, der Rand eckicht, spitzig, zahnförmig
ausgeschweift und dunkelgrün. Sie riechen
sehr widerlich. Die Pflanze ist jährig, ist ur-
sprünglich in Amerika zu Hause, jetzt aber auch
in Europa, wo es in Hecken an alten Mauern
und in Wegen wächst. Sie ist giftig. Abbild.
siehe Flor. danica. 436. Blacwell 313.

Apothekernahme Herba digitalis.

Singerhutkraut, herba digitalis pur-
purea Linn. Rother Singerhut. Der
Stengel ist rauch, eckicht und dick, die Blätter
stehen wechselsweise, sind gestielt, eiförmig,
doch an beyden Seiten spitzig, weich, mit fei-
nen Haaren besetzt, und an Rande sägenartig.
Die purpurrothen Blumen, hängen an kurzen
Stielen, alle an Einer Seite, und bilden eine
lange Aehre. Die Blätter schmecken unange-
nehm bitter, und äußerst scharf. Die Pflanz-
e ist zweijährig, wächst im mittägigen Euro-
pa, und auf dem Harz wild, die Pflanze ist giftig,
und wird bey uns in Gärten gezogen. Abbil-
dung siehe Flor. danic. T. 74. Blacwell 16.

Apothekernahme Herba equiseti minoris.

Rannenkraut, herba equiseti arvensis
Linn. Rosschwanz, Zinnkraut, Razen-
wedel, Schafheu. Die Blätter sind fast
viereckicht, lang, rauch und mit Gliedern be-
setzt. Sie stehen meistens zwölf in Einer
Quirle,

Quirle, und haben große und weite Scheiden. Sie schmecken salzig, und zusammenziehend. Der Schaft ist in entfernten Zwischenräumen mit einer trocknen Haut umgeben. Die Pflanze dauret aus, und wächst auf Aekern und Wiesen. Abbild. siehe Blacwell T. 217.

Apothekernahme *Herba erysimi.*

Wildes Wegsenkraut, *herba erysimi officinalis* Linn. **Hederich.** Die Pflanze wächst ohngefähr zwey Fuß hoch, und viel ästig. Die untersten Blätter bestehen aus kurzen eckigten, rauchen, miteinander zusammenlaufenden Blättchen. Die oberen Blätter haben verschiedene Gestalt, und sind lappicht. Der Geschmack ist einigermaßen scharf, vorzüglich der blühenden Spizen, die der Apotheker auch mit einsammeln muß. Die Pflanze ist jährig, und wächst sehr häufig an Wegen, auf Wällen und Dämmen. Abbild. siehe Blacwell T. 28. Flor. danic. 560. Icon plant. med. 32.

Apothekernahme *Herba flammulae jovis.*

Brennkraut, *herba clematidis erectae* Linn. **Aufrechte brennende Waldrebe.** Die Pflanze hat einen drey bis vier Fuß hohen, geraden, holzichten, oft röthlichen Stengel, mit vielen voneinander abstehenden Aesten. Sowohl die Aeste, als der übrige Stengel, hat

hat große gegeneinander überstehende Blätter, deren Spitze auf beyden Seiten mit mehr oder weniger, als zwey Lappen bekleidet ist, die eysförmig zugespitzt sind, und auf langen Stielen, einander gegenüberstehen. Ein Blättchen steht jederzeit an der Spitze allein. Die Blätter sind schön grün, auf der untern Seite etwas blas. An den Gipfel des Stengels wachsen viele wohlriechende weißliche Blumen. Die Blätter, frisch gekostet, erregen auf der Zunge und im Schlund brennende Hitze, getrocknet schmecken sie säuerlich süß, gelind, zusammenziehend und etwas brennend. Die Pflanze dauret aus, wächst in Oesterreich und auch bey uns wild, in waldichten Gegenden, vornehmlich unter Dornsträuchen, doch wird sie auch in Gärten gezogen. Sie ist giftig. Eine Abbildung siehe Störck Abhandlung vom Nutzen und Gebrauch des Brennkrauts 1c. Frankf. und Leipz. 1769.

Apothekernahme Herba fumariæ.

Erdrauchkraut, herb. fumariæ officialis Linn. Taubentropf, wilde Rauce, Krazheil. Die Pflanze hat ziemlich lange, sehr ästige viereckichte, und sehr dünne Stengel, die sich zur Erde neigen, mit rothen Blümchen; die Blätter sind sehr fein zerschnitten und blasgrün, haben keinen Geruch, schmecken aber widrig, bitter und salzig.

§ 2

Die

Die Pflanze wird meistens nur frisch gebraucht, ist jährlich, wächst auf Aekern, und in Gärten wild. Abbild. siehe Blacwell 237. Icon med. 14.

Apothekernahme *Herba galii lutei.*

Waldstroh, herb. galii veri Linn. Mayerkraut, Bettstroh. Der Apotheker muß Kraut und Blumenknospen sammeln. Die Blätter sind länglich, gefurcht, und achse umgeben allemal den Stamm in einem Kreis. Die Blumen sind klein und gelblich. Die Pflanze schmeckt säuerlich, die Blumen riechen einigermaßen, aber die Blätter nicht. Die Pflanze ist ausdaurend, und wächst an trocknen Orten auf Schutthaufen und steinichten Aekern. Abbild. siehe Blacwell T. 435.

Apothekernahme *Herba genista.*

Pfriementkraut, herba spartii scoparii Linn. Genst, Ginster. Die Pflanze sieht wie ein kleiner Strauch aus, dessen Stamm und Aeste eckicht sind. Die Blumen sind gelb und zahlreich. Die Blätter sind lanzettförmig stehen entweder einzeln, oder meist drey und drey beyammen auf einem kurzen Stiel. Blätter und Zweige schmecken eckelhaft bitter. Der Strauch wächst in sandichten Gegenden des mittäglichen Europa. Abbil-

Abbildung siehe Flor. danica. 313. Blacwell
22. Icon plant. med. 224.

Apothekernahme Herba gratiolæ.

Gottesnadenkraut, herba gratiolæ
officinalis Linn. Wildaurin. Die Blätter
sind lanzettförmig und sägeartig gezähnt. Sie
haben keinen Geruch, aber einen eckelhaft bit-
tern Geschmack. Siehe Rad. gratiolæ.

Apothekernahme Herba hederæ terrestris.

Gundermannskraut, herba glecomæ
hederaceæ Linn. Udrum, Gundelreben.
Die Blätter sind nierenförmig, glatt, am
Rande gekerbt, und stehen einander gegen-
über. Das Kraut ist saftig, bitter, etwas
scharf und gewürzhalt. Die Pflanze dauret
aus, wächst an Hecken und Zäunen. Abbild.
siehe Blacwell 225. Icon med. plant. 93.

Apothekernahme Herba hellebori fœtidi Linn.

Stinkende Nieswurzblätter. Jedes
Blatt ist bis an den Stiel in zwey Theile ge-
theilt, und aus der innern Seite jedes Theils
entspringen mehr feste längliche Blättchen,
die sägeartig gezähnt, und scharf zugespitzt sind.
Die untersten Blätter haben lange Stiele, und
sind auf der Oberfläche glänzend und sattgrün,
unten blaß; die oberen Blätter haben zwar

keine eigene Stiele, sie sind ganz blaß, weich, unzertheilt und an ihrem Rand gekraußt. Die Pflanze hat einen bittern scharfen Geschmack, und unangenehmen Geruch, besonders frisch. Die Pflanze dauret aus, und wächst in Virginien, auch in Deutschland, Schweiz, und Frankreich. Abbildung siehe Blacwell T. 57.

Apothekernahme *Herba hyosciami nigri*
Linn.

Bilsenkraut, Schlafkraut. Die Blätter sind länglich, weich, haben viele große, spizige, dreneckichte Ausschnitte, umgeben den Stengel der Pflanze, und sind haarig. Ihr Geruch ist betäubend. Die Pflanze ist giftig, zweyjährig, und wird frisch gebraucht. Sie wächst auf zerfallenen Mauern, und an Wegen. Abbild. siehe Blacwell 550. Icon plant. med. 84.

Apothekernahme *Herba hyssopi*.

Isopkraut, *herba hyssopi officinalis* Linn. Ispen. Die Blätter sind länglich, schmal, zugespizt, ohne Stiele; sie riechen und schmecken bitter, gewürzhast. Die Pflanze dauret aus. Man sammler Kraut und Blüthenknospen. Bey uns wird er in Gärten gezogen. Abbildung. siehe Blacwell 269. Icon plant. med. 61.

Apo-

Apothekernahme Herba iaceæ tricoloris.

Freisamkraut, herba viola tricoloris Linnei, herba floris trinitatis. **Dreysaltigkeitsblume, Stiefmütterchen.** Der Stengel ist dreieckicht, die Blätter sind gelblichgrün, hin und wieder eingeschnitten, am Rande gezähnt, und haben nahe am Stengel kleinere, und in Quersücke getheilte Blättchen (Blattensäge). Die Blumen sehen aus wie Weilschen, riechen aber nicht, und sind verschiedentlich gefärbt, blau gelb und weiß. Die Pflanze ist jährig, und wächst auf sandichten Aekern, und in Gärten.

Apothekernahme Fol. lauri.

Lorbeerblätter, Fol. lauri nobilis Linn. sind stark, lanzettförmig, am Rande glatt, mit vielen Ribben durchzogen, schmecken und riechen bitter, gewürzhast. Der Baum ist in Italien und Griechenland zu Hause, wird bey uns in Gewächshäusern gezogen. Abbildung siehe Blacwell 175. Icon. plant. med. 52.

Apothekernahme Fol. laurocerasi.

Kirschlorbeerblätter. Folia pruni laurocerasi. **Mandelblätter.** Die Blätter stehen wechselsweise, sind groß, eyrund, länglich, dick, sattgrün, und am Rande sägenartig, und sitzen auf dicken grünen Stielen, und

haben nach dem Stiel hin, Ein zwey und drey Paar kleiner brauner Drüscheln. Sie schmecken bitterlich, und riechen angenehm. Die Heimath des Baums ist Trapezunt, man zieht ihn bey uns in Gewächshäusern. Abbildung siehe Blacwell T. 512. Icon plant. med. 96.

Apothekernahme Herba linariæ.

Leinkraut, herba antirrhini linariæ Linn. Zornkraut. Die Blätter sind schmal, lanzettförmig, stehen gedrängt an dem aufrechts stehenden Stamm, und an der Spitze liegen die blaßgelben Blumen, wie Dachziegeln übereinander. Die Blätter sind kräftiger, und müssen daher vorzüglich gesammelt werden. Der Geruch ist widrig, und der Geschmack unangenehm bitterlich, die Pflanze ist zweyjährig, und wächst auf verfallenen Mauern, und an Zäunen. Abbildung siehe Blacwell 115.

Apothekernahme Herba lini cathartici Linnei.

Purgierflachs, Purgierlein, Klein Leinkraut. Die Blätter sind eiförmig, an beyden Seiten aber zugespitzt, und stehen an einem geraden, aber niedrigen Stengel, einander ohne Stiele gegenüber. Die Pflanze ist jährig, und wächst im mittägigen Europa auf den

den Wiesen. Abbildung siehe Icon plant.
med. T. 210.

Apothekernahme Herba majoranæ.

Majorankraut, herba origani majoranæ Linnæi. Mairan, Masaran, Wurstkraut. Die Blätter sind klein, eiförmig und weißgrün, haben einen starken Geruch, und einen gewürzhaften, bitterlichen, etwas scharfen Geschmack. Der Apotheker sammlet Blätter, und Blüthenknospen. Die Pflanze ist jährig, und wird in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell 319. Icon. med. plant. 81.

Apothekernahme Herba malvæ.

Käsepappelkraut, herba malvæ rotundifoliæ Linn. Gänsepappel, Hasenpappel. Die Pflanze schießt sich auf der Erde fort, die Blätter sitzen auf langen Stielen, sind rundlich, am Rande gekerbt und faltig. Ihr Geschmack ist schleimicht. Der Apotheker muß sie jung sammeln. Die Pflanze ist jährig, und wächst an den Wegen, Gassen, auf steinigten Hügeln und Rändern. Abbildung siehe Blacwell 22. Icon plant. med. 237.

Apothekernahme Herba marrubii albi.

Weißer Andorn, herba marubii vulgaris Linn. herba prassii. Mariennessel.

Die Pflanze hat einen weissen, geraden, wollichten Stengel, die Blätter stehen an Stielen einander gegenüber, sind eiförmig, am Rande gekerbt, auf der Oberfläche grün und sehr runzlicht, auf der untern Seite weiß und wollicht. Sie schmecken etwas bitter und riechen, zumal wenn sie gerieben werden, annehmen und biesamähnlich. Die Pflanze dauert aus, und wächst an Zäunen und Schutthaufen. Abbildung siehe Blacwell 479. Icon plant. med. 27.

Apothekernahme *Herba mari veri.*

Amberkraut, *herba teucrii mari* Linn, *herba nepetae catariae*, *herba mari siriaci*. Katzenkraut, Edlermajoran, Mastixkraut. Sind kleine, eyrunde, gestielte Blätterchen, die auf der obern Seite hellgrün, auf der untern weißgrau aussehen. Man sammlet das Kraut mit seinen zarten Stielen und die Blumen. Es hat einen sehr starken, die Nase kitzelnden und kampferartigen Geruch, und einen hitzenden, sehr scharfen, bitteren Geschmack. Dieser Strauch wächst wild in Valenzia, Creta, Griechenland u. s. w. bey uns wird er aber in Gärten und Aeschen gezogen. Abbildung siehe Blacwell 17. Icon plant. med. 60.

Apothekernahme Herba matricariæ.

Mutterkraut, herba matricariæ parthenii Linn. herba parthenii. Die Pflanze ist hoch, hat viel Aeste und Blätter. Die Blätter sind aus enförmigen, am Rande gekerbten Blättern zusammengesetzt, sie schmecken bitter, und haben frisch einen starken kamillenartigen Geruch. Man sammlt das Kraut mit der Blüthe, die Pflanze dauret aus, und wächst auf zerfallenen Mauern, und zwischen der Saat. Abbildung siehe Blacwell 192. Icon plant. med. 166.

Apothekernahme Herba melissæ citratæ.

Citronenmelissenblätter, herba melissæ officinalis Linn. herba melissæ hortensis, herba cedronellæ. **Bienenkraut**. Die Blätter sind herzförmig, etwas haaricht, gefurcht, und riechen vorzüglich frisch, citronenartig, sie schmecken etwas scharf und gewürzhaft. Die Pflanze dauret aus, und wächst auf den Bergen des östlichen Europa wild, bey uns aber in Gärten. Man muß die Blätter sammeln, ehe die Blüthe kommt. Abbildung siehe Blacwell 27. Icon plant. med. 134.

Apothekernahme Herba menthæ crispæ Linn.

Krausmünzentrout, **Kreuzmünze**. Die ganze Pflanze ist haarig, der Stengel vierz

eckicht, die Blätter sind herzförmig, am Rande gezähnt, krauß und ohne Stiel. Man sammlet das Kraut ehe die Blüthen kommen. Ihr Geschmack ist gewürzhast, brennend und bitterlich. Der Geruch stark und gewürzhast. Die Pflanze dauret aus, wächst in Syberien wild, bey uns in Gärten. Abbildung siehe Blacwell 290.

Apothekernahme *Herba menthæ piperitidis.*

Pfeffermünzenkraut, *herba menthæ piperitæ* Linn. Der Stengel dieser Pflanze ist viereckicht, gemeiniglich bräunlich und glatt, die Blätter sind gestielt, stehen einander gegenüber, hängen an der Pflanze abwärts, sind eyrund, oben zugespitzt, oben sind sie glatt und schön grün, unten aber mit einzelnen Härchen besetzt. Sie sind gefurcht, und am Rande sägeförmig gezähnt. Sie riechen sehr stark und angenehm, und haben einen sehr erwärmenden, beißenden, Kampferartigen Geschmack, der hernach kühlend wird. Die Pflanze dauret aus, und wächst in einigen Gegenden Englands, an feuchten wasserichten Orten wild, bey uns in Gärten. Abbildung siehe Blacwell 291. Icon plant. med. 56. Der Geschmack und die breiteren gestielten Blätter unterscheiden sie von der grünen Münze.

Apo

Apothekernahme Herba millefolii.

Schaaſgarbentraut, herba achilleæ millefolii Linn. Tauſendblatt, Garbentraut. Die Blätter ſind lang, in ſehr feine Faſern zertheilt, riechen angenehm, und ſchmecken bitter und zuſammenziehend. Die Pflanze dauret aus, wächst an Wegen und in Gräben. Abbildung ſiehe Blacwell 18. Icon plant. med. 29.

Apothekernahme Herba nasturtii aquatici.

Brunnentreſe, herba fiſymbrii nasturtii Linn: weiße Kreſe. Der Stengel iſt ſelten gerade, ſondern meiſt gebogen, die Blätter haben lange Stiele, und ſind aus herzförmigen Blättchen zuſammengeſetzt, die je höher ſie ſtehen, immer ſchmäler werden. Friſch ſchmecken ſie bitterlich und ſcharf, und werden auch nur friſch gebraucht. Die Pflanze iſt zweijährig, wächst in Bächen und grünt den ganzen Winter durch. Abbildung ſiehe Blacwell 260. Icon plant. med. 144. Man muß ſich in Acht nehmen, daß man die Brunnentreſe nicht mit dem Bitterkreß (cardamine amara Linn.) verwechſelt, in deſſen Geſellſchaft er oft wächst. Allein bey dem Bitterkreß iſt der Stengel höher, die Blätter ſind länglicher, und ſchmäler, die Blumen ſind größer, und die ganze Pflanze ſchmeckt ungleich bitterer als der Brunnentreß.

Apo:

Apothekernahme *Herba nicotianæ*.

Tobacksblätter, *herba nicotianæ tabaci* Linn. Virginische Tobacksblätter. Die Blätter sitzen ohne eigene Stiele an dem Stengel, und laufen an ihm herab, sie haben eine glänzende Oberfläche, sind eiförmig, laufen aber an beyden Enden spitzig zu, sind am Rande glatt und von ziemlicher Breite und Länge. Die Blumen sind lang, spitzig, und mattroth. Seine Heimat ist Amerika, er wird aber jetzt auch in Deutschland gebaut. Abbildung siehe Blacwell 146. Man braucht in der Apotheke die getrockneten, gelben, und noch nicht zubereiteten Blätter.

Apothekernahme *Herba origani vulgaris*
Linn.

Dostenkraut, *herba origani sylvestris* Linn. Wohlgemuth, Frauendosten. Der Blattstiel ist röthlich und viereckicht, die Blätter sind eyrund, und stehen einander gegenüber. Sie riechen angenehm und balsamisch, fast wie Majoran, und schmecken scharf und gewürzhafft. Die Pflanze dauret aus, und wächst auf Bergen und in Hecken. Abbildung siehe Blacwell 280. Icon plant. med. 57.

Apo

Apothekernahme Turiones pini.

Fichtensprossen, turiones pini sylvestris Linn. Man nennt sie, aber mit Unrecht, auch strobuli oder coni. Es sind die obersten, ersten, cylindrischen Sprößlinge der Fichten, an welchen sich die Nadeln noch nicht entwickelt haben, und die von außen mit braunröthlichen Schuppen bedeckt, inwendig aber grünlich sind. Sie fühlen sich, wegen des in ihnen befindlichen Harzes, ganz klebricht an, haben einen bittern balsamischen Geschmack, und einen angenehmen Geruch. Man darf nicht die Sprossen der Larine (*pinus abies* Linn.) dafür nehmen, und auch nicht die kleine Binsdelchen, der sich eben entwickelnden Nadeln, oder die Vorschläge. Der Baum wächst in fast allen trocknen Wäldern des nördlichen Deutschlands häufig. Abbildung siehe Flora danica 193. Blacwell 190.

Apothekernahme Herba plantaginis latifolia.

Breite Wegebreitblätter, herba plantaginis majoris Linnei. Die Blätter sind eiförmig und glatt und ziemlich breit. Sie haben einen zusammenziehenden etwas bittern Geschmack. Die Pflanze dauret aus, und wächst an Wegen und ungebauten Orten. Abbildung siehe Flor. Danica T. 581. Blacwell 35.

Apo

Apothekernahme Gemmæ populi.

Pappelknospen, gemmæ populi nigrae Linnei, insgemein aber unrecht oculi populi. Rheinweidentknospen, Espenknospen. Sind die Knospen der schwarzen Espe oder Pappel, sie sind länglich gelblichgrün, und bestehen aus Schuppen von verschiedener Größe, die übereinander liegen, sie enthalten einen gelblichen, bittern wohlriechenden Saft. Sie müssen aber frühzeitig, ehe sie sich öffnen, eingesamlet werden. Der Baum wächst an feuchten Orten, und an Ufern der Flüsse. Abbildung siehe Blacwell 248.

Apothekernahme Herba pulegii.

Poleykratt, herba menthae pulegii Linnei. Die Blätter sind klein, eyrund, stumpf, rauch, am Rande gekerbt, und stehen einander gegenüber, die Blumenblätter sind nicht gekerbt. Die Stengel der Pflanze sind lang und kriechen auf der Erde, und werden durch kleine Fäserchen mit der Erde verbunden. Die Blätter haben einen starken Geruch, und einen sehr scharfen und bitterlichen Geschmack. Die Pflanze dauret aus, wächst an feuchten Gegenden in England, Frankreich, und der Schweiz, bey uns wird sie in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 302.

Apos

Apothekernahme Herba & flores pulsatillæ nigricantis.

Schwärzliche Ruchenschelle, herba & flores anemones pratensis Linnei, Wiesen-anemone, Osterblume, Windblume. Die Blätter entstehen größtentheils aus der Wurzel, sie haben ziemlich lange Stiele und auf ihrer Oberfläche weiche, weisse Haare, die unten sehr dicht auf einander liegen, sie sind zum zweytenmale in kleinere Blättchen vertheilt, die einander gegenüber auf einem gemeinschaftlichen Blattstiele sitzen. Ihr Stengel ist einen halben Schuh hoch, ohne Aeste, rund, dunkelgrün und nur an seinem untern Theile haaricht, und hat nur einige Blätter, die aus einer haarichten Scheide kommen, dicht mit einer weissen Wolle bekleidet, wie eine Hand ausgebreitet, und bald unzertheilt bald in drey Abschnitte zerpalten sind. Die Blume ist sechsblättricht und die Blättchen derselben sind an ihrer Spitze umgebogen, und haben eine dunkelviolblaue fast schwarze Farbe. Man sammlet die ganze Pflanze, nur ohne die Wurzel, und alle Theile verursachen auf der Zunge, wenn man sie ein wenig kaut, einen sehr sauern brennenden und lang anhaltenden Geschmack. Die Pflanze dauret aus, wächst in Schonen und hin und wieder auch in Deutschland, auf magern sonnichten Feldern. Abbildung siehe Icon plant. med.

nichten Felbern. Abbildung siehe Icon plant. med. T. 76. Der Apotheker muß sich versehen die schwärzliche Küchenchelle nicht mit der gemeinen Küchenchelle (*anemone pulsatilla* Linnei) zu verwechseln. Die gemeine Küchenchelle wächst fast allenthalben und blüht frühzeitiger. Ihre Blume ist größer, steht gerade, ist mehr offen und ganz blaß violblau, auch ist sie häufiger und allenthalben mit einer dicken Wolle umhüllt. Die Wurzel der gemeinen Küchenchelle ist groß, holzig, braunschwarz und innwendig weiß, hingegen die Wurzel der schwärzlichen Küchenchelle ist länglich, runzlicht, ungleich, dick und voller Fasern. Auch schmeckt die gemeine Küchenchelle nicht sauer, sondern etwas eckelhaft und bitter.

Apothekernahme *Folia Quercus*.

Eichenblätter, *folia quercus roboris* Linn. Die Blätter sind länglich, nach oben zu breiter und haben spitzige Aushöhungen und stumpfe Ecken. Sie schmecken herb, sauer und zusammenziehend. Der Apotheker muß die jungen so eben ausgeschlagenen Blätter sammeln, die alten taugen nichts. Der Baum wächst fast in allen Gegenden Europens vorzüglich häufig aber in den wärmern. Abbildung siehe Blacwell 487.

Apothekernahme Folia rorismarini.

Rosmarienblätter, folia rorismarini officinalis Linnei. Die Blätter sind länglich, dick, gleichbreit, auf der Oberfläche dunkelgrün und haben in der Mitte eine Furche, unten aber sind sie weißlich und haben in der Mitte eine Rippe. Sie riechen stark und gewürzhalt und schmecken brennend scharf und kampherartig. Der Strauch ist auf den Hügeln in Spanien, Italien, Languedoc und hier und da auch in der Schweiz zu Hause. Bei uns wird er in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell 159.

Apothekernahme Folia rorismarini
fylvestris.

Rühenrostblätter, folia ledi palustris Linn. Porschblätter. Post-wilde Rosmarienblätter. Die Blätter haben eine große Ähnlichkeit mit den obenbeschriebenen Rosmarinblättern, sind aber auf der untern Seite mit einer eisenrostfarbigen Wolle überzogen, und eine eben solche Wolle umgiebt auch die jungen Zweige. Der Geruch der Pflanze ist im Frühling, wenn sie noch jung ist, angenehm. Die ältern Sträucher aber riechen bestäubend. Der Geschmack ist bitterlich und etwas zusammenziehend. Die Pflanze wächst in Schweden, Sybirien, in Dänemark und Norwegen, hier und da auch in Deutschland in

grasichten und waldichten Sümpfen wilst. Die Apotheker lassen sich von dem Nahmen wilder Rosmarin oft verführen, statt der Blätter des *ledi palustris* die Blätter der *Andromedæ polifoliæ* zu sammeln; außer daß die Blätter der *andromedæ polifoliæ* schmaler und spitziger und ohne Geruch sind, so fehlt ihnen auch die rothfarbige Welle auf der untern Fläche.

Apothekernahme *Herba rutæ.*

Rautenblätter, *herba rutæ graveolentis* Linnei. Weinraute. Die Blätter sind aus rundlichen Lappen, die eine blaugrüne Farbe haben, doppelt zusammengesetzt, und haben frisch einen bitterlichen Geschmack und starken Geruch. Die Pflanze ist strauchartig und wird bey uns in Gärten gezogen. Man braucht sie insgemein nur frisch. Abbildungen siehe *Blace well T. 7. Icon plant. med. 163.*

Apothekernahme *Folia Sabinæ.*

Sadebaumblätter, *folia juniperi sabinæ* Linn. Sevenbaumblätter, Nagebaumblätter. Es sind gerade gegen einander überstehende, aufrechte, an den Zweigen fortlaufende, kurze, schmale spitzige Blätter oder Nadeln, die immer paarweise in Einer Scheide eingeschlossen sind. Ihr Geruch ist stark harzig und widrig, ihr Geschmack bitter,

ter, sitzend und scharf. Dieser niedrige Baum wächst ursprünglich in den Morgenländern, in der Schweiz, Italien und Portugall, bey uns wird er in Gärten gezogen. Die Blätter oder die obersten Spizen der Zweige werden im Frühjahr abgeschnitten, und getrocknet. Abbildung siehe Blacwell 214.

Apothekernahme Herba Salicaria.

Rorher Weiderich, herba lythri salicaria Linn. Brauner Weiderich, blauer Fuchschwanz. Die Pflanze ist oft zwey Schuh hoch, die Stengel sind ecicht und rauch, und mit entgegen gesetzten Blättern, die keinen Stiel haben, besetzt. Die Blätter sind herzanzettförmig. Oben trägt der Stengel eine lange Aehre von schönen purpurrothen Blumen. Das Kraut hat keinen Geruch und einen kräuterartigen Geschmack. Man sammlet die Blätter. Die Pflanze dauret aus und wächst bey uns an den Ufern der Flüße und Sümpfe. Abbildungen siehe Blacwell 520. Icon plant. med. 113.

Apothekernahme Folia salviae.

Salbeyblätter, fol. salviae officinalis. Die Blätter sind lanzettenförmig auf den Oberflächen sehr zart gekerbt oder warzigt und sehr blaß grünblaulicht, und schmecken gewürzhast,

erhitzend, bitterlich und etwas zusammenziehend, ihr Geruch ist stark und etwas gewürzhalt. Die Pflanze ist strauchartig, dauret aus, und wächst in wärmern Gegenden wild, bey uns aber in Gärten. Der Apotheker muß die jungen Blätter samlen, und sie vor dem Trocknen oder dem Gebrauch, um sie von dem Staub und andern Unreinigkeiten, die sich so gern an ihre wärzichten Flächen hängen, zu reinigen, mit kaltem Wasser abwaschen. Abbildungen siehe Blacwell 71. Icon plant. med. 165.

Apothekernahme *Herba scordii.*

Lachentnoblauch, *herba teucarii scordii* Linnei. Sind längliche gezähnte und etwas haarichte Blätter ohne Stiel. Frisch riecht das Kraut nach Knoblauch und schmeckt sehr bitter. Wenn es allzulang aufbewahret worden, so verliethret es seinen Geruch, und der Geschmack wird unangenehm. Die Pflanze ist ausdauernd und wächst bey uns an sumpfigten Orten. Abbildungen siehe Blacwell 475. Flor. danieta 593. Icon plant. med. 36.

Apothekernahme *Sempervivi folia.*

Gaußlauchblätter, *folia sempervivi teuorum* Linn. *Folia sedi majoris.* **Gaußwurzel**, großer Gaußlauch. Die Blätter sind dick, saftig, breit, zugespitzt, rings um mit

mit weichen Stacheln versehen, auf der Einen Seite hohl, auf der andern bauchicht und bilden auf der Erde gleichsam eine volle Rose. Die Blätter enthalten einen herben wässerichten Saft, um dessen willen sie auch aufbewahrt werden. Die Pflanze dauret aus und wächst auf den Dächern, Hügeln und alten Mauern. Abbildungen siehe Blacwell 366. Icon plant. med. 124. Der Apotheker muß diese Pflanze in Blumentöpfen aufbewahren.

Apothekernahme *Folia fennæ*.

Sennesblätter, *folia cassiæ fennæ* Linn. Sie sind nach den Orten, wo sie hergebracht werden, verschieden, und es giebt vier Sorten nemlich 1.) die über Alexandrien 2.) über Tripolis 3.) von Mocha 4.) aus Italien. Die besten kommen aus der Heimath der Pflanze, nemlich aus Oberegypten; sie sind eyrund, länglich vorne spizig, sind gelblich grün, haben einen besondern nicht schwachen und auch nicht widrigen Geruch und einen bittern eckelhaften etwas scharfen Geschmack. Diese heißen, weil sie aus Alexandrien zu uns gebracht werden, *Folia fennæ alexandrinæ*. Hierauf folgen in der Güte die Tripolitansischen, die größer als die Alexandrinischen, ganz grün und an der Spitze stumpf und etwas rauch sind. Die Mochanischen oder Arabischen sind schmaler, länger und spiziger. Die Italienischen (*Folia fennæ*

italicae) kommen aus Italien und Provenze, sie sind stumpf, breit, schön grün, mit starken Nerven durchzogen, und schmecken süßlich und leimicht. Diese letztern wirken zwar schwächer; sind aber die wohlfeilsten und oft auch mit den Blättern der deutschen Senne (*Colutea arborescens*) verfälscht, die man aber an den herzförmigen Blättern erkennt. Da diese Blätter auch eine schwache abführende Kraft haben: so ist der Betrug eben nicht schädlich. Es wäre rathsam durch hinreichende Versuche zu entscheiden, ob nicht die deutsche Sennesblätter, (*folia coluteae arborescentis* Bläschen-senne) da der Strauch unsere Winter durchdauret, den ächten Sennesblättern unterzuschieben wären, da diese, ob sie gleich in stärkern Dosen gebraucht werden müssen, doch immer den Vorzug einer beträchtlichen Wohlfeilheit haben. Wenn die Sennesblätter schwarze Flecken haben, zerbrochen oder mit vielen Stengeln oder Staub vermischt sind: so hat das Alter oder eine Feuchtigkeit sie verdorben und unbrauchbar gemacht. Die Sennesblätter dürfen nicht lang gekocht werden. Auch sind die Stiele unschädlich, wirken eben so gut als die Blätter, und machen nicht mehr Schmerzen. Das Kneipen entsteht meistens von langem Kochen.

Apothekernahme Herba serpilli.

Quendelblätter, herba thymi serpilli Linn. Geldkummel, Frauenpoley, Rübnlein. Die Blätter sind sehr klein, und enförmig, glatt und da wo sie am Stengel ansitzen, etwas haaricht. Sie riechen gewürzhast und oft etwas citronenartig, und haben einen gewürzhasten bitterlichen Geschmack. Die Pflanze dauret aus und wächst auf durren Feldern und sonnichten Heiden. Abbildungen siehe Blacwell 418. Icon plant. med. 17.

Apothekernahme Herba tanacetii.

Rheinfarnkraut, herba tanacetii vulgaris Linn. Wurmfarnkraut. Sind aus paarweiß stehenden länglichen am Rande eingeschnittenen oder sägeartig gekerbten glatten und dunkelgrünen Blättern zusammengesetzt. Sie haben einen äußerst bittern Geschmack und riechen auch sehr stark. Die Pflanze dauret aus und wächst auf Mauren, Dämmen und an Gräben. Abbildung siehe Blacwell T. 464.

Apothekernahme Herba taraxaci.

Pfaffenröhrchenblätter, siehe rad. taraxaci. Die Blätter kommen sämtlich aus der Wurzel, sind lang und auf beyden Seiten in vielzähnichte Lappen zerschnitten. Sie werden meistens frisch gebraucht.

G 5

Apo-

Apothekernahme Herba trifolii fibrini.

III Bitterflee Kraut, herba menyanthi trifoliata, herba trifolii palustris. Wasserelee, Scharbocksklee, Dreyblatt, Sieberflee. Es sind drey eyförmige, feste, schön grüne, glatte, saftige Blätter, die etwas widerlich riechen und äußerst bitter schmecken. Der Apotheker muß zu Anfang des Frühjahrs die zarten jungen und noch zusammengerollten und vollsaftigen Blätter samlen. Die Pflanze dauret aus und wächst auf sumpfigten Wiesen und andern wässerichten Orten. Abbildungen siehe Blacwell 541. Icon plant. med. 13.

Apothekernahme Herba tussilaginis.

Zuslattigkraut, herba tussilaginis farfara Linn., herba farfara. Ackerlattig, Brandlattig, Rosshub. Die Blätter sind groß, herzförmig, am Rande eckicht und zart gezähnt. Oben sehen sie grün aus, unten aber weiß und wollicht. Der schuppichte Schaft trägt nur Eine Blume. Die Blätter schmecken bitterlich, schleimicht und etwas zusammenziehend. Die Pflanze dauret aus und wächst in thonichten Boden an Flüssen und auf feuchten Aekern. Abbildungen siehe Blacwell 204. Icon plant. med. 64.

Apo

Apothekernahme Herba verbasci.

Wollkraut, herba verbasci thapsi Linn.
 nei, herba thapsi barbati. **Simmelbrand,**
Königskerzen. Die Blätter sind breit, auf
 beyden Seiten wollicht, blaßgrün. Sie rie-
 chen nicht und schmecken krautartig, etwas bits-
 ter und einigermaßen zusammenziehend. Es
 hat einen einfachen Stamm und an der Spitze
 des Stammes viele radförmige gelbe Blumen.
 Die Pflanze ist zweijährig, wächst auf sandichten
 Heiden und an Steinhäufen. Abbildungen sie-
 he Flor. danic. 631. Blacwell 502. Icon
 plant. med. 197.

Apothekernahme Herba verbenæ.

Eisentraut, herba verbenæ officinalis.
Traubenkraut, Eisenhart. Die Stengel
 sind viereckicht und bräunlich, die Blätter aber
 grün, länglich in Lappen zertheilt und schme-
 cken sehr bitter. Die Pflanze ist jährig und
 wächst an Wegen, Zäunen und alten Mauern.
 Abbildungen siehe Flor. danic. T. 628. Blac-
 well 41. Icon plant. med. 38.

Apothekernahme Herba veronicæ.

Ehrenpreisstrauch, herba veronicæ offi-
 cinalis Linn. **Röhlerstrauch, Heil allen**
Schaden, Wundkraut. Der Stiel liegt
 auf der Erde, die Blätter sind eiförmig, an
 den

den Seiten gekerbt und etwas haaricht. Sie haben einen zusammenziehenden bitterlichen Geschmack. Die Pflanze dauret aus und wächst in lichten Wäldern, auf trocknen Angern und sandichten Orten. Abbildungen siehe Flor. danic. 248. Blacwell 143. Icon med. 114.

Apothekernahme *Herba virgæ aureæ*.

Seidenisch Wundkraut, *herba solidaginis virgæ aureæ* Linn. *herba consolidæ faraceniæ*. Die Blätter sind lang, schmal, zugespitzt, bleichgrün, am Rande sägeartig gezähnt und schmecken etwas zusammenziehend, bitter und einigermaßen gewürzhast. Die Pflanze dauret aus, wächst in Wäldern und auf trocknen Tristen. Man samlet das Kraut mit samt der Blume. Abbildungen siehe Blacwell T. 169.

Apothekernahme *Folia uvæ ursi*.

Bärentraube, Sandbeerblätter, *folia arbuti, uvæ ursi* Linnei. Ein immer gründer niedriger Strauch, der dem Preiselbeerstrauch (*vaccinium vitis idææ*) sehr ähnlich sieht. Die Blätter sind klein, eyrund, glatt hart, oben dunkelgrün, unten bleichgrün und haben einen bitteren zusammenziehenden Geschmack und riechen getrocknet nach Süßholz. Sie gleichen den Preiselbeerblättern gar sehr. Aber

Aber die Preiselbeerblätter sind gegen das Ende zu breiter, sie sind zarter und auf der untern Fläche getüpfelt oder punktirt. Der Preiselbeerstrauch treibt schief in die Höhe steigende Zweige, der Sandbeerstrauch aber läßt seine Zweige mehr sinken. Der Preiselbeerstrauch hat eine glockenförmige Blume. Der Sandbeerstrauch aber eine eyrunde. Die Sandbeere ist mehlicht, trocken, ohne Geschmack und hat fünf Saamenkörner; die Preiselbeere (bey uns Mehlbeere) ist saftig, schmeckt säuerlich und hat mehrere Saamenkörner. Der Sandbeerstrauch wächst auf unfruchtbaren, sonnichten, sandichten, bergichten Gegenden und Wäldern, sowohl in wärmern als in kältern Gegenden Europens z. E. in Spanien, Italien, in der Schweiz, in Schweden, in Lappland und in Deutschland bey Wien, in Kärnthen, Steyermark, Oberschlesien, Elß, im Herzogthum Zelle, in Bremischen u. s. w. Abbildungen siehe Flor. danic. T. 33. Icon plant. med. 62.

IV.

Blumen und Blumentheile.

Anmerkungen.

- 1) Die Blumen müssen alsdenn gesammelt werden, wenn sie in ihrer besten Blüthe stehen, und

und am stärksten riechen, daß ist, wenn sie kurz vorher völlig aufgeblüht sind. Doch giebt es auch Ausnahmen, wo sie noch in der Knospe abgebroschen werden müssen. So bald aber die Blumen anfangen abzufallen: so haben sie schon bey den mehresten Pflanzen ihre Wirksamkeit verlohren und sind zum medicinischen Gebrauch unnützlich.

II) Man bemühe sich so viel möglich die Blumen trocken einzusammeln, und auch so, daß sie nicht mehr vom Thau naß sind. Weil wenn sie naß oder noch bethaut eingesamlet sind, beym Trocknen leicht verderben.

III) Die Blumen müssen, weil sie sehr früh ihren Geruch, und ihre Farbe verliehren, geschwind im Schatten, unter dem Dach oder bey warmen Ofen getrocknet werden.

IV) Einige bey welchen viele Kraft mit in der Blumenhülle, oder Kelch steckt, werden ganz gelassen, aus andern aber, bey welchen die Kraft nur allein, in den Blumenblättern oder den Staub wegen enthalten ist, werden diese kräftigen Theile ausgeplücket, und das übrige weggeworfen.

Apothekernahme Flores acaciae.

Schlehenblüthen, flores pruni spinosae Linn., flores acaciae nostratis. Die Blumen haben eine weiße Farbe und einen angenehmen Geruch und bitteren Geschmack; sie kom-

kommen schon zum Vorschein, ehe der Strauch Blätter treibt. Die Blumen werden ganz gelassen. Der Strauch wächst auf schattichten Hügeln und Zäunen. Abbildungen siehe *Blacwell* 494. *Icon plant. med.* 4.

Apothekernahme *Flores arnicae*.

Wohlverleyblumen, flores arnicae montanae Linn. **Johannisblumen**, siehe *Rad. arnicae*. Es ist eine gelbe radförmige strahlende Blume, deren Kelch schuppicht und kürzer als die Blume ist. Man muß die Blumen Vormittags oder noch besser früh morgens sammeln, ehe die Sonnenhitze ihre flüchtigen Theile ausgezogen hat. Alsdenn werden die gelben Blumenblätter ausgerupft oder abgepflückt und auf Löschpapier oder noch besser in einem Sieb getrocknet. Man muß sie aber so dünn als möglich legen, weil sie sonst leicht schwitzen und verderben. Es wäre gut wenn der Apotheker bey einem Theil der gelben Blumenblätter, wenn sie getrocknet sind, den untern oder pappichten Theil des Blattes von dem gelben abgesonderte, und diesen gelben Theil der Blumenblätter allein, unter dem Nahmen *Flores arnicae elect.* besonders aufbewahrte.

Apothekernahme *Caryophylli aromatici*.

Würznelken, Kreidnelken. Sind die Blumenfelche mit den Blumenknospen eines Baums

Baums von Mittelgröße, (*Caryophyllus aromaticus* Linn.) der auf den moluckischen Inseln wächst. Sie sehen einem kurzen und dicken Nagel ähnlich. An jeder Nelke findet man inwendig einen Griffel und die Staubfeder mit ihren Spizen; an dem dickern Ende gehen aus den vier Ecken vier kleine Spizen heraus, die aus vier kleinen Blättern zusammengesetzt sind, welches die noch nicht ausgebreiteten Blumenblätter sind. Die Würznelken riechen sehr stark, gewürzhast und schmecken bitter und beißend. Die recht braunen großen schweren Nelken und aus welchen, wenn man sie mit dem Nagel kneipt etwas Del hervorbringt, sind die besten. Defters sind solche Nelken untergemischt die ihres Dels beraubt worden, man kan sie aber an ihren schwächern Geruch und Geschmack und helleren Farbe erkennen.

Apothekernahme *Flores chamomillæ vulgaris.*

Kamillenblumen, *Flores matricariæ chamomillæ* Linnei. Romeyblumen, Chamillenblumen, Kammerblumen. Die Blätter der Pflanze sind sehr fein zerschnitten. Die Blumen bestehen aus gelben röhrichten Blümchen, die täglich länger werden, und zuletzt zusammen eine kegelförmige Figur ausmachen. Um diese gelben kegelförmig zusammengewachsenen Blumen stehen weiße Strahlblüm-

chen, die sich abwärts biegen. Die Kamillenblumen haben einen starken nicht unangenehmen gewürzhafte Geruch und einen sehr bitteren eckelhaften Geschmack und werden ganz gebraucht. Die Pflanze wächst bey uns auf dem Felde und auf den Aeckern und ist jährig. Abbildung siehe Blacwell 298. Icon plant. med. 139. Ihr angenehmer Geruch unterscheidet sie deutlich von der Hundskamille (*anthemis cotula*) die sehr widrig riecht, sehr scharf und bitter schmeckt, und deren Boden auch mit borstigen Spreublättern besetzt ist.

Apothekernahme Flores cassiæ.

Zimmetkelche flores cinamomi, semen cassiæ, semen phellandrii exotici. Kassienblumen Kassienisaamen, Zimmetblüthen, Zimmetnelken, Calices Cassiæ Zeylanicæ, clavelli cinamomi sind der Kelch der eigentlichen Zimmetblüthe, mit der noch nicht entfalteten Blumenkrone, und sind bey dem Zimmetbaum (*Laurus cinamomi* Linn.) eben das, was die Nelken bey dem Nelkenbaum. Sie sehen einem Nagel ähnlich, denn sie haben einen runden Kopf von der Größe eines Pfefferkorns, der sich allmählich in eine dünne Spitze endigt. Sie haben eine braune fast dunkle Rosifarbe, und einen dem Zimmet ähnlichen Geruch und Geschmack, doch ohne etwas zusammenziehend zu schmecken. Es sind viele untergemischt, die ihres Oels schon be-

5

raus

raubet sind, diese sind aber an dem schwächern Geschmack und Geruch und bläßern Farbe leicht zu erkennen. Siehe Cort. cinamomi.

Apothekernahme Flores croci.

Safran, (*stigmata pistillorum croci* fativi Linn.) sind die Fasern des Staubweges von der Blume eines Zwiebelgewächses, das bey uns oft, seiner Schönheit wegen, in den Gärten gezogen wird. In der frischen Blume sehen die Fasern blutroth aus und haben ihren eigenen starken Geruch und einen einigermaßen gewürzhafte bitterlichen Geschmack. Ehemals zog man den Safran bloß aus Egypten, Italien und andern Gegenden des Orients; daher man ihn *crocus orientalis* hieß, und diesen hält man auch noch jetzt für den besten. Jetzt bauet man ihn aber auch in Europa, nemlich in England, Spanien, Frankreich, Oesterreich, Italien, Schlesien. Der englische ist in derbe runde Kuchen gepreßt. Bey uns ist der französische besonders der aus Gastoins (*saffron de Gastoins*) und der Oesterreichische der gewöhnlichste und beste. Der Italienische sieht viel bleicher aus, färbt aber das Wasser viel stärker. Der Safran zur Arzenei muß eine feurige, dunkelrothe Farbe haben, sich fettig anfühlen lassen, dabey aber trocken und zerbrechlich, zähe und fest beym Zerreißen, und nicht schmiericht, und leicht zu zerreißen seyn, und eine geringe Menge muß viel

viel Wasser dunkelgelb färben. Er muß frisch seyn, inwendig wie auswendig einerlen Farbe auch nicht sonderlich viel weiße oder gelbe Enden und einen bitterlichen, scharfen und gewürzhaften Geschmack und einen starken sich weit ausbreitenden Geruch haben. Der feuchte Safran, der sich bey dem Reiben mit den Fingern nicht abfärbt, einen schwächern oder gar fremden Geruch hat und mit weißen und hellgelben Fasern vermischet ist, ist untauglich. Je älter der Safran ist, desto unkräftiger ist er. Der Apotheker muß den Safran in einer Blase, die in ein zinnernes Gefäß gut eingeschlossen ist, aufbewahren. Abbildung siehe Blacwell 144. 566. Icon plant. med. 151.

Apothekernahme Flores hyperici communis.

Johanniskrautblumen, flores hyperici perforati Linn. Die Pflanzen, wovon man die Blumentknospen sammlet, unterscheidet sich von andern, die ihr ähnlich sehen, durch die stumpfen Blätter, die gegen das Licht gehalten, voller kleinen Löcher sind. Es sind fünfblätterichte gelbe Blumen aus welchen man, wenn sie noch frisch sind, einen rothen Saft auspressen kan. Man darf nicht warten, bis die Blumen aufgeblüht sind, sondern man muß schon im Junius und Julius die gelben Blumentknospen sammeln. Die Pflanz

ze dauret aus und wächst auf Wiesen. Abbildung. siehe Blacwell T. 15. Icon plant. med. 31.

Apothekernahme Flores lavendulae.

Lavendelblüthen, flores lavendulae spica Linn. Man nimmt lieber die Blüthen vom schmalblättrichten Lavendel, und es dürfen nur die noch unaufgeblühten, blaulichten Blütentknochen mit dem Kelch gesammelt werden, denn die aufgeblühten Blumen sind unkräftiger. Der Geruch der Lavendelblüthen ist angenehm, und der Geschmack erwärmend bitterlich und beißend. Die Pflanze ist strauchartig und wächst in Italien, Spanien, Languedoc und in der Schweiz wild, bey uns in Gärten. Abbildung siehe Blacwell 294. Icon plant. med. T. 53.

Apothekernahme Flores liliorum alborum.

Weisse Lilienblätter, petala lilii candidi Linn. Man sammet nur die weissen Blätter der glockenförmigen Blumen, die einen sehr angenehmen starken Geruch haben. Sie werden nur frisch zum Delaufguss gebraucht. Die Pflanze ist ein Zwiebelgewächs, und wächst in Palästina und Syrien wild, bey uns in Gärten. Abbildung siehe Blacwell T. 11.

Apo-

Apothekernahme Flores meliloti communis.

Steinkleeblumen, flores trifolii meliloti officinalis Linn. Melilotenblumen. Man hat zweyerley Abarten, nemlich Steinklee mit der weißen und mit der gelben Blume. Die gelben Blumen sind geruch- und kraftvoller und daher darf der Apotheker nur diese einsammeln und die Blumen ganz lassen. Die Pflanze ist ein- und zweijährig und wächst an Wegen und Hügelu. Abbildung siehe Blacwell T. 80. fig. 1. Icon plant. med. 204.

Apothekernahme Flores millefolii.

Schaaßgarbenblumen, siehe herba millefolii. Die Blumen sind klein, weiß und wachsen in Gestalt eines flachen Straußes; sie schmecken zusammenziehend und etwas bitter gewürzhast. Ihr Geruch ist, zumal wenn sie zwischen den Fingern zerrieben werden, gewürzhast. Sie werden mit Kelch und Blumenblättern ganz abgepflückt und vorsichtig getrocknet.

Apothekernahme Flores papaveris erratici.

Klatschrosen, flores papaveris rhæadis Linn. rothe Mohrblumen, Klapperrosen. Man braucht nur die Blumenblätter, diese sind hochroth, fühlen sich fetticht an, sind groß und

und weich. Sie haben, wenn sie frisch oder kaum getrocknet sind, einen betäubenden Geruch wie Mohnsaft und einen schleimichten etwas bitterlichen Geschmack. Sie unterscheidet sich vom papav. dub. Linn. durch die runde Kapsel, die beim zweifelhaften Mohn länglich ist. Die Pflanze ist einjährig und wächst auf den Aeckern. Abbildung siehe Blacwell 2. Icon plant. med. 157.

Apothekernahme Flores rosarum rubrarum.

Rosenblätter, petala rosæ centifoliae Linn. Man sammlet die Blätter, ehe die Rose ganz aufblühet, und hebt nur die Blätter auf, denn der Kelch und die Befruchtungstheile werden weggeworffen. Abbildung siehe Blacwell 78.

Apothekernahme Flores sambuci.

Sollunderblumen, flores sambuci nigri Linn. Gliederblumen, siehe cort. sambuci. Die kleinen weißlichen Blumen, die in einem Blumenstrauch oder schirmähnlich wachsen, riechen betäubend und stark. Sie werden ganz und mit ihren weißlichen Stielen getrocknet.

Apothekernahme Flores verbasci.

Wollkrautblumen, siehe herba verbasci. Die Blumen sind sehr zart. und gelblich. Sie

schme-

schmecken honigartig oder fetticht und riechen angenehm.

Apothekernahme Flores violæ martiæ.

Blaue Veilchen, flores violæ odoratæ
Linn. **Blaue Merzviolen.** Man sammlet
nur die fünf dunkelblauen wohlriechenden un-
gleichförmigen Blätter, und wirft Kelch und
Saamengefäße weg. Sie unterscheidet sich
von dem Hundsveilchen durch die herzförmige
Blätter und durch den Wohlgeruch der blauen
Blumen und wird frisch gebraucht. Die
Pflanze dauret aus und wächst auf waldbichten
Hügeln, im Gras und an Zäunen und He-
cken. Abbildung siehe Blackwell 55. Icon
plant. med. 8.

V.

Früchte.

Anmerkungen.

1) Die Früchte dürfen nicht eher als bis sie
vollkommen reif sind, abgenommen werden; es
sey denn, daß sie ausdrücklich unreif verlangt
werden.

5 4

Apos

Apothekernahme *Baccæ acaciæ.*

Schleen, Zeckschleen. Ist eine dunkelblaue oder schwärzliche Frucht und kleiner als eine gemeine Kirsche, inwendig sieht sie grünlich aus, und schmeckt sehr herb. Sie wächst an dem Heckschleenstrauch *Prunus spinosa* Linn. und wird frisch zu Noob, auch gedörret gebraucht. Siehe *flores acaciæ.*

Apothekernahme *Aurantia mala.*

Pommeranzen. Die Frucht ist, wenn sie zur völligen Reife gekommen, hochgelb, warzticht und enthält einen säuerlichen Saft. Die gelbe auswendige Rinde oder Schaaale der Frucht, die angenehm, gewürzhast riecht und balsamisch bitter schmeckt, und die von der daran wachsenden schwammichten weißen Materie wohl gereinigt seyn muß, ist vorzüglich so wohl frisch als getrocknet im Gebrauch unter dem Nahmen *cortex aurantiorum* oder *Flavedo aurantiorum*. Man sammlt auch die jungen grünen unreifen Früchte von der Größe einer Erbse, bis zu einer Kirsche, und hebt sie in den Apotheken gedorret unter dem Nahmen *Curassäpfel* oder unreife *Pommeranzen aurantia curassaviensis* auf, siehe *Fol. aurant.*

Apothekernahme *Baccæ berberum.*

Berberisbeere, *baccæ berberidis vulgaris.* Weinschädling, Saurach, Sauerdorn.

Dornbeer. Sind längliche, rothe Beere, deren jede insgemein zwey Saamen enthält, und die traubenförmig mit kurzen Stielen an Einem Stengel hängen. Sie enthalten einen hochrothen säuerlichen Saft der eigentlich gebraucht wird. Der Berberisstrauch wächst in Wäldern und Hecken. Abbildung siehe *Blacwell* 165. *Icon plant. med.* 86.

Apothekernahme Cacao.

Chocoladekerne, semen theobromatis cacao. **Kakonüsse**, *Cacau*, *Cacaobohnen*. Es sind eigentlich die Saamen oder Kerne von Früchten, die die Gestalt und Größe der Melonen haben und röthlich aussehen, eine jede Frucht enthält wohl dreyßig solcher Kerne oder Nüsse. Es sind längliche runde Kerne oder Nüsse die braun aussehen und eine brüchliche dünne Schale haben. Der Kern ist aus- und innwendig bräunlich und in verschiedene Portionen getheilt, die aber genau mit einander verbunden sind. Den Karackischen Cacao (*Cacao caraque*) hält man für den besten. Die Bohnen sind groß, dicker, härter und höckerichter als die übrigen Cacaoarten; man kennt diese gute Sorte auch an den kleinen weißen schimmernden Flitterchen, womit die Schale bestäubt ist. Der Kacaobaum, *Theobroma cacao* Linn. wächst in Amerika.

h 5

Apo-

Apothekernahme Cardamomum minus.

Cardemomen, folliculi amomi cardamomi Linn. Die Frucht ist eine dreneckichte, einen halben Zoll lange, sehr leicht gestreifte, bleiche Schote. Inwendig ist sie in drey Zellen getheilt, in deren jeder zwey Reihen Saamen enthalten sind. Die Saamenkörner sind eckicht, runzelicht, auswendig braunröthlich, inwendig weiß. Der Geruch ist angenehm und kampherartig und der Geschmack scharf. So lange die Körner noch in der Schote eingeschlossen sind, haben sie einen stärkern Geruch und dunklere Farbe, daher muß man die Cardemomen so lang in ihren Schoten aufbewahren bis man sie brauchen will.

Apothekernahme Caricæ.

Feigen, ist eine getrocknete, fleischichte Frucht, die auswendig weißgelb aussieht, inwendig ist sie bräunlich und hat viele gelbe Saamenkörner. Die aus Marsilien in Körben zu uns kommen, (Marsilianische Korbfeigen) sind die besten. Ficus heißen die frischen Früchte, die getrockneten aber caricæ. Man muß die frischen, schweren, weichen, großen, zähen, gelblichen, mit vielen Saamen angefüllten auslesen. Die schwarz gewordenen, harten und von Würmern angegangenen, taugen nichts. Es ist die Frucht des Feigenbaums

baums *Ficus carica* Linnei, der im miltäglichen Europa und Asien wild wächst und bey uns in Gärten gezogen wird.

Apothekernahme *Cerasa acida*.

Sauerkirschen, Weinkirschen, Weichseln. Sind in den Apotheken die getrockneten, dunkelrothen Früchte des Kirschbaums (*pruni cerasi* Linnei) den man in Gärten zieht und die im Junius und Julius reif werden. Sie schmecken angenehm säuerlich und sind mit vielem blutrothen Saft versehen. Sie werden auch frisch zum Mus gebraucht.

Apothekernahme *Citrea mala*.

Citronen. Sie haben eine längliche, bisweilen rundliche Gestalt. Ihre Oberfläche ist runzelicht und höckericht, oft sind sie über acht Zoll lang. Die äußere Schaaale ist dünn, blaßgelb und bitter; giebt frisch, wenn man sie drückt, viel Del und riecht auch stark. Die äußere gelbe und dünn abgeschälte Schaaale wird unter dem Nahmen *cortex citri* so wohl getrocknet, als frisch gebraucht. Die Citronen enthalten viel sauren Saft, den man auspresset und unter dem Nahmen *succus citri* aufbewahret. Auch die weißlichen mit einem bitter-schmeckenden Mark versehenen Citronenkerne (*semen citri*) sollten in den Apotheken auf-

aufbewahret werden. Je größer die Citronen und je dünnere Schalen sie haben, auch je schwerer sie in der Hand zu fühlen sind, desto besser sind sie. Der Citronenbaum (*Citrus medica* Linn.) wächst in Asien wild und wird bey uns in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 361.

Apothekernahme *Cubebæ*.

Cubeben, Schwindelkörner, Schwanzpfeffer, sind die gedörrten Beere des Schwanzpfeffers einer asiatischen rankichten Pflanze (*Fructus piperis caudati* Linnei.) Sie haben viele Aehnlichkeit mit dem Pfeffer, aber jede Beere insbesondere ist mit einem dünnen Stiel versehen. Man wähle die schweren, nicht zusammengeschrumpften, die noch stark und aromatisch riechen und scharf und gewürzhast schmecken. Denn die leichten runzelichten mit einem runden welken Kern, sind unreife Beere.

Apothekernahme *Baccæ juniperi*.

Wachholderbeere, Raddigbeere, sind rundliche Beere, deren Oberhaut schwarz ist und eine braunrothe etwas zähe Pulpe einschließt. Sie sind harzig und eine jede enthält drey längliche Saamenkörner. Sie riechen balsamisch und haben einen bittersüßen har-

harzigten Geschmack. Die zu alten, mageren, eingeschrumpften und die gar nicht süß schmecken, taugen nichts. Sie werden erst im andern Jahr schwarz oder reif. Siehe *lignum juniperi*.

Apothekernahme *Baccæ lauri*.

Lorbeeren. Sie sehen rundlich und schwärzlich aus und enthalten unter einer dünnen Schale einen harten Kern, der sich leicht in zwey Theile trennen läßt. Sie schmecken bitter und gewürzhalt. Die runzelichten und angefressenen sind unbrauchbar. Die guten brechen schwarzbraun und sind voller Del. Siehe *Folia lauri*.

Apothekernahme *Macis*.

Muscatenblüthen. Es ist eine ziemlich dicke, zähe fette neßförmige und verschieden ausgezackte Haut, die frisch blutroth aussieht, durch das Trocknen aber rothgelblich wird. Sie umkleidet die Muskatennuß. Die weißgelbliche und leicht zerbrechliche taugt nichts. Siehe *Nux moschata*.

Apothekernahme *Mora*.

Maulbeere, *baccæ moræ nigræ* Linnei
sind fleischichte rothsaftige schwarze gehügelte
Beeren

Beere und werden nur frisch gebraucht. Abbildung siehe Blacwell 126.

Apothekernahme Myrtilli.

Heidelbeere, *bacca vaccinii myrtilli* Linnei. Bickbeere, schwarze Besinge, Blaubeere, schwarze Beere. Sind runde, schwarze, mit einem blauen Staub besetzte, saftige, mit einem Nabel versehene, vierfächichte Beere, worinnen kleine Saamenkörner befindlich sind. Sie enthalten einen dunkelrothen Saft, der angenehm süß aber etwas zusammenziehend ist. Sie wird frisch zu einem Moos gebraucht und auch gedörret aufbewahret. Die niedrige strauchartige Pflanze wächst häufig in schattichten Wäldern. Abbildung siehe Blacwell 463. Icon plant. med. 81. Man muß sich versehen die Heidelbeere nicht mit den Trunkelbeeren (*vaccinium uliginosum*) zu verwechseln; denn diese haben eine giftige Eigenschaft. Man erkennt die Trunkelbeere an ihrem größern Wachsthum, an den stumpfen an den Seiten nicht gezähnten ebenen weißlichen Blättern.

Apothekernahme Nuces juglandis immaturi.

Unreife welsche Nüsse, *fructus juglandis regia* Linn. Wallnüsse. Sind länglich-runde zwey bis drey Zoll lange Früchte. Die auß

äußere Schaale ist auswendig grün und glatt, innwendig weiß, schmeckt herb, bitter und scharf, färbt auch die Hände mit ihrem Saft schwarzgelb. Man braucht entweder die ganze unreife um Johannisfest abgebrochene Nuß, oder nur ihre grüne äußere Schaale. Ihr Vaterland ist Persien; sie wird aber jetzt auch in Deutschland in Menge gezogen. Abbildung siehe Blacwell 247.

Apothekernahme *Nux moschata*.

Muskatennuß, *nux myristica*. Sie wächst vorzüglich auf der Insel Banda an einem großen den Birnbäumen ähnlichen Baum (*myristica moschata* Linnei.) Die Muskatennuß ist eigentlich der gewürzhafte Kern von einer großen Frucht, die dieser Baum trägt. Der äußere Theil dieser Frucht ist eine weiche, fleischichte, grüne Schaale, die sich, wenn sie zeitig geworden, von selbst öffnet. Unter dieser Schaale liegt eine rothe neßförmige Haut und diese ist unsere Muskatennußblüthe, und unter dieser befindet sich wieder eine harte holzichte Schaale, in welcher der Kern oder die Muskatennuß frey liegt. Man hat bey uns zwey Gattungen von diesen Kernen oder Nüssen. Eine Gattung ist länglich und die heißt man männlich, die andere ist rundlich und die heißt weiblich; Man hält die rundliche oder weibliche Gattung für die beste; denn sie riecht angenehmer

genehm und stärker, und soll auch dem Wurm-
 fraß nicht so ausgesetzt seyn. Die Muskatennuß
 hat äußerlich verschiedene Einschnitte und
 eine braungrauliche Farbe, inwendig spielt die
 Farbe aus dem gelben ins braunröthliche und
 hat verschiedene ungleiche Streife und Ringel.
 Sie schmeckt scharf, heiß, und beißend ge-
 würzhast und angenehm bitter. Die guten
 Nüsse sind schwer, fettig, runzelicht, in-
 wendig blaßgelb und braun geädert und geben,
 wenn sie mit einer glühenden Nadel gestochen
 werden, einen ölichten Saft von sich. Das
 Löchlein aber an der Muskatennuß ist kein Be-
 weis ihrer Untauglichkeit; es ist an allen Nüs-
 sen, nur fällt es nicht bey allen, wegen des
 oben aufsitzen den dünnen Häutgens, in die
 Augen.

Apothekernahme Nux vomica.

Krähenaugen, strychnos, nux vomica
 Linn. **Kranaugen.** Es sind die Kerne
 von einer Frucht von der Größe einer Aprico-
 se, die gelb und glatt und leicht zerbrechlich
 ist; in dem weißen und weichen Mark dieser
 Frucht liegen viele grüne Saamen und diese
 sind unsere Krähenaugen. Sie sind rund,
 von beyden Seiten platt, ohngefähr Einen
 Zoll breit und einen viertel Zoll dick, sehen
 weißgrau aus und fühlen sich sanft an. In
 der Mitte haben sie gleichsam einen Nabel und
 sind

sind mit zarten, glänzenden Haaren bedeckt, die in Kreisen stehen. Inwendig sind sie hart und zähe wie Horn. Ihr Geschmack ist äußerst eckelhaft und bitter. Der Baum wächst in Zeilon und in Malabar. Abbildung siehe Blacwell 395.

Apothekernahme *Passulae majores.*

Große Rosinen, *uvae passae majores.* Sind süße, an der Sonne getrocknete, große und reife Weinbeere. Sie müssen groß, rein, fleischicht, trocken, halb durchsichtig, hart, derb, von zarter Haut sehn, und wenig Saamentörner haben. Sie kommen aus Spanien und Italien. Die großen Spanischen heißen auch blaue Rosinen und sind gut. Die schlechten lichtebräunen Rosinen kommen auch aus Spanien und zwar in Körben, und heißen Korbrossinen. Die größere Art die blässer und süßer ist und aus Spanien und Damaskus kommen, sind die besten und heißen Zibeben. Sie müssen vor dem Gebrauch von Stielen und andern Unreinigkeiten gesäubert und kalt abgewaschen werden.

Apothekernahme *Passulae minores,*

Kleine Rosinen, *passulae corinthiacae,* Korinthen. Sind auch an der Sonne getrocknete in Fässer geschlagene und mit Meerwasser

wasser befeuchtete, kleine schwärzliche Beere von einer Spielart des Weinstocks *vitis apyrena* oder *corinthiaca* Linnei.) Man erhält sie jetzt nicht mehr aus Corinth sondern von verschiedenen Inseln des Ionischen Meers aus Zante und Zephalonien. Man wähle die frischen und die wohl verwahret worden, und verwerfe die so mit Honig oder Wein benetzt, oder mit Schleim überzogen sind, die schimlich riechen, oder allzu dürr und carios sind. Die Klumpen dürfen auch umher nicht weiß aussehen und folglich von Milben nicht angegriffen seyn. Sie müssen vor dem Gebrauch ausgelesen, und im kalten Wasser abgewaschen werden.

Apothekernahme *Capitula papaveris.*

Mohnköpfe, *codia*, Mohnhäupter, *capsulae papaveris*. Sind die Saamengehäuse des Mohns; sie sind kugelig und gleichsam mit einem gestirnten Deckel zugelrönt, und geben beim Zerdrücken einen weißen milchichten Saft von sich. Ausgewachsen sind sie größer als welsche Nüsse. Man muß die Mohnköpfe sammeln, wenn sich die Blume noch nicht entwickelt hat, sondern noch von den Blättern des Kelchs bedeckt ist, doch muß dies nicht zu frühe, sondern alsdenn geschehen, wenn die Blume am Aufbrechen ist. Einige Mohnen haben weißen, einige aber schwarzen Samen. Diese Abänderung macht aber in den Kräften

Kräften keinen Unterschied. Die Pflanze *papaver somniferum* Linn. ist jährlich und wird bei uns in Gärten und auf den Aekern gezogen, ihre Heimat ist das wärmere Asien. Abbildung siehe Blacwell T. 482. 483.

Apothekernahme *Piper album* und *piper nigrum*.

Pfeffer. Sind kleine, runde Früchte, einer kriechenden Pflanze, sie kleben traubenweise an den Stengeln und ohne besondere Stiele. Wenn sie reif geworden, sind sie hart und saftig und von einer rothen Farbe, welche sich durch das Dörren in eine schwarzbraune verwandelt. Der weiße Pfeffer (*piper album*) ist die reife Beere, von welcher die Hülse oder Schaafe durch das Einweichen in Wasser ist abgelöst worden. Er schmeckt nicht so brennend und gewürzhast als der schwarze. Der schwarze Pfeffer (*piper nigrum*) ist die unreife Pfefferbeere, die an der Sonne gedörret worden. Er schmeckt sehr scharf und brennend. Man muß die großen nicht zu schwarzen oder runzelichten und schweren Beere wählen. Der beste kommt aus Malabar. Die sehr hochsteigende rankichte Pflanze *piper nigrum* Linn. wächst in Ostindien. Abbildung siehe Blacwell 348.

Apothekernahme Piper Jamaicense.

Nelkenpfeffer, pimenta, seinen amomi. Allermansgewürz, Englische Würze. Sind gedörnte unreife Beere, rund, runzellicht, dunkelbraun, größer als Pfeffer, und haben eine nabelähnliche Vertiefung und riechen und schmecken als eine Vermischung von Nelken und Zimmt. Die alt gewordenen und zu Pulver zerfallenen taugen nichts. Der Baum *Myrtus pimenta* Linn. wächst in Ostindien. Abbildung siehe Blacwell 355.

Apothekernahme Poma borsdorfiana.

Borsdorfer Apfel. Ein bekannter deutscher Apfel, von besondern angenehmen Geschmack. Man braucht seinen frischen Saft. Es ist auch kein Fehler, wenn der Apotheker beim Mangel der Borsdorfer Apfel sich der andern süßsauren Apfel z. E. der Renetten bedient.

Apothekernahme Pruna damascena.

Zweeschgen. Diese Frucht ist eyrund, breitlich, oben läuft sie spitzig zu und ist mit einer Furche versehen, sie ist braunroth und lichteblau angelauten. Sie hat inwendig ein gelbes und süßes Fleisch und einen Steinkern. Man braucht sie frisch zum Koob. Man wellt

weilt sie aber auch in der Sonne oder im Ofen.
(*Pruna damascena exsiccata*.) Die gewell-
ten Zwetschgen müssen, wenn sie gut sind,
fleischicht und nicht verbrennt seyn.

Apothekernahme Glandes quercinae.

Eicheln, glandes quercuum siehe *Folia quercus*. Sie sind braungelb, länglich und haben eine dicke lederhafte Schale, unten einen knospichten Kelch und einen weißen ovalen Kern, der bitter und roh schmeckt. Man braucht den Kern auch geröstet.

Apothekernahme Ribesia nigra.

Schwarze Johannisbeere, Sichtbeere, *Baccæ ribis nigri* Linn. Sind runde, schwarze Beere mit einem schwarzrothen Saft und haben einen widrigen Geruch. Man braucht sie frisch zum Koob. Der Strauch wächst bey uns in Gärten.

Apothekernahme Ribesia rubra.

Rothe Johannisbeere, *Baccæ ribis rubri* Linn. Sind runde, mit einem Nabel versehene und mit Linien abgetheilte durchsichtige glatte rothe Beere mit vielen rundlichen Saamenförmern. Sie schmecken säuerlich süß und werden frisch gebraucht. Der Strauch wächst bey uns in Gärten.

Apothekernahme *Bacca rubi idæi* Linn.

Simbeere. Diese Frucht ist eine zusammenge setzte rundliche hügelichte rothe, sehr saftige, inwendig hohle Beere, mit vielen länglichen Saamenkörnern. Sie hat einen eigenen angenehmen Geschmack und Geruch. Der Strauch wächst in steinigten Gegenden und felsichten Wäldern. Abbildung siehe Blacwell 289.

Apothekernahme *Bacca rubi nigri*.

Brombeere, bacca rubi fruticosi Linn. **Krazbeere.** Sie sehen den Himbeeren sehr ähnlich, sind aber blauschwarzlich. Sie schmecken sauer süß, doch aber etwas herb. Man braucht sie frisch. Die Pflanze ist strauchartig und wächst häufig in Wäldern, in Hecken, Zäunen und an Reinen der Aecker. Abbildung siehe Blacwell T. 45.

Apothekernahme *Bacca sambuci*.

Hollunderbeere, Gliederbeere. Sind rundliche einfächige saftige Beere, mit drei auf der Einen Seite bauchichten, auf der andern eckichten Saamenkörnern. Sie werden frisch gebraucht. Siehe cortex und auch flores sambuci.

Apo

Apothekernahme *Bacca sorbi aucuparia* Linnei.

Ebereschbeere, Vogelbeere. Sind grose im Schirm wachsende scharlachrothe Beere mit drey Saamenkörnern. Ihr Geschmack ist mehlig, sauer und zusammenziehend. Sie werden frisch zu Noob gebraucht. Der Baum wächst in kältern Gegenden Europens häufig. Abbildung siehe Blacwell 173.

Apothekernahme *Tamarindorum pulpa*.

Tamarindenmark. Dieses Mark sitzt zwischen den beyden Schaaalen einer Schotenfrucht, die der Bohnenschote ähnlich, röthlich und haaricht ist. Diese Schote ist die Frucht eines ziemlich grosen Baums *Tamarindus indica* Linn. der in Ostindien, Arabien, Egypten und in Südamerika wächst; das Mark füllt den Raum zwischen den beyden Schaaalen der Schote nicht aus, sondern es wird mit zähen Faden an den Schaaalen befestiget. Das Mark wird aus den Höhlen der Schoten heraus geschabt und zugleich mit dem Saamen und holzichten Fasern in einem Kessel mit kaltem Wasser oder wohl auch mit Eßig so lange durchknätet, bis eine Art von Bren daraus geworden, und hernach in Sonnen zu uns geschickt. Das Mark muß frisch zähe, dicke, schwarzröthlich, von Geschmack weinsäuerlich

und etwas scharf seyn. Es darf auch nicht an feuchten Orten aufbehalten worden seyn, welches man daran erkennt, wenn die Oberfläche naß und die Saamen weich, aufgequellt und nicht so glänzend sind. Es geschiehet auch oft, daß der Kessel worinnen sie zu einem Bren geknätet worden von Kupfer war, alsdenn enthalten die Tamarinden auch Grünspan, um dieß nun zu erkennen, steckt man nur ein rein polirtes Messer auf eine kurze Zeit in die Tamarinden, wird dieß röthlich oder kupferfarbig, so enthalten sie Grünspan und sind schädlich. Die Schoten des Baums der in Ostindien wächst, sind länger und enthalten ein trockneres, schwärzeres und reichlicheres Mark als die amerikanischen Tamarindenschoten.

Apothekernahme *Bacca vitis idææ*.

Preißelbeere, *bacca vacinii vitis idææ* Linn. Rothe Zeidelbeere, Kransbeere, Höllperlebeere, Mehlbeere, Steinbeere, Rausch, Bernitzbeere. Sie sind rund, schön roth, mit einem Nabel versehen und vierfächericht. Inwendig sind sie weiß, marzlicht. Sie schmecken säuerlich aber herb. Man braucht sie eingemacht, oder ihren verdickten Saft. Siehe Fol. uræ urfi.

VI.

Saamen.

Anmerkungen.

1.) Man muß die Saamen sammeln, wenn sie vollkommen reif sind und ehe sie von selbst ausfallen. Alsdenn müssen sie an einem lüftigen Ort und ohne Feuer, wohl getrocknet werden.

II.) Diejenigen Saamen, so in Kapseln oder Schoten liegen, müssen auch in selbigen aufbehalten werden.

III.) Der Apotheker muß die meisten Saamen erst auf folgende Art reinigen; er schüttet dieselben in ein Gefäß mit kaltem Wasser, was nun oben auf schwimmt, wird abgenommen und als unnütz weggeworfen; was aber davon zu Boden fällt, wird aufgenommen und nochmals getrocknet. Die Saamen kan man auch von den Hülsen und unreifen Körnern durch das Schwingen reinigen.

IV.) Die Saamen müssen an einem kalten Ort in hölzernen Büchsen oder Kisten aufbewahrt werden.

Apothekernahme Amygdalæ dulces und amarae.

Mandeln, Mandelkerne. Sind platt
in kernförmige aber zugespitzte Kerne, die mit ei-

ner dünnen Haut bedeckt sind, die nicht runzellicht seyn darf und eine aus der gelben in die Zimmetbräune fallende Farbe haben muß. Inwendig sind sie weiß. Sie kommen aus den mittäglichen und wärmern Gegenden Europens. Jetzt werden sie auch in Oberdeutschland, am Rheinstrome und um Landau gezogen; die meisten und besten kommen jedoch aus Italien, Frankreich, Spanien und Barbados. Die Italiänischen Mandeln werden auch Florenzer oder Ambrosinmandeln genannt; sie sind dicker und länger und von angenehmem Geschmack als die andern. Hierauf folgen in der Güte die Spanischen oder Valenzer Mandeln; die Französischen oder Provenzer Mandeln und die Barbadiischen sind schlechter, und besonders sind die Barbadiischen sehr klein. Man muß die frischen äußerlich gelblichten glatten und nicht runzellichten, inwendig weißen und harten vorziehen und die einen süßen angenehmen Geschmack haben; die ranzicht oder ölicht schmeckenden, die wurmstichichten müssen weggeworfen werden. Diejenigen Mandeln, die süß und angenehm schmecken, heißt man süße Mandeln amygdala dulces. Diejenigen aber, die einen bitteren Geschmack haben, bittere Mandeln amygdala amarae. Der Mandelbaum (*amygdalus communis* Linn.) ist in Mauritien zu Hause; der süße Mandelbaum *amygdalus sativa*

tiva und der bitterere Mandelbaum *amygdalus amara* sind nur Abänderungen.

Apothekernahme Semen anethi.

Dillsaamen, *semen anethi grave olentis* Linn. Der Saame ist braungelb, zusammen gedrückt, fast eiförmig, Einer Linie lang, mit drey Streifen bezeichnet und mit einem blättrichten Saum umgeben. Die Pflanze ist jährlich und wird bey uns in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell 545.

Apothekernahme Semen anisi vulgaris.

Anis, *semen pimpinellæ anisi* Linnei. Der Saame ist länglich rund, gestreift, auf Einer Seite platt, an Einem Ende spitzig. Wann der Saame dickkörnicht, rein von Stengeln und grün von Farbe ist, auch einen angenehmen süßen gewürzhafteu Geschmack hat: so ist er gut. Der Anis ist eine jährige Pflanze und wird in Obersachsen und Thüringen besonders im Erfurthischen, häufig gebaut. Abbildung siehe Blacwell 374.

Apothekernahme Avena.

Hafer, *semen avenæ sativæ* Linn. Dieses bekannte Getreide muß der Apotheker so wohl roh oder ungeschält, aber die schweresten und reinsten Körner ausgelesen, und von der

Spreu

Spreu gesäubert unter dem Mahlen *avena cruda* vorrätzig haben, als auch geschält *avena excorticata* Hafergrauen, und zu einem groben Mehl gemahlen, *grutum avenae* Hafergrüze. Man hat gesottene und ungesottene Hafergrüze, die gesottene, wenn nemlich der Hafer erst gekocht, darauf in einem Ofen gedörret und sodann auf die Grüzmühle gebracht worden, ist besser und heilsamer. Sie unterscheidet sich durch ihre bräunliche Farbe, von der ungesottene, die ganz weiß und auch mit weißen Mehlstaub behängt ist, der, wenn man darinnen rührt, sich an die Hände ansetzt.

Aporhekernahme *Semen carvi.*

Seldkümmel, *semen cari carvi* Linnei. Wegkümmel, Matten- oder Speisekümmel, Karbe, Garbe. Der Saame ist klein, länglich, eckrund, gestreift und etwas gekrümmt, von schwärzlicher oder bräunlicher Farbe. Sein Geschmack ist erwärmend und bitterlich. Der Geruch angenehm und gewürzhalt. Der großkörnichte, reife, von Stengeln und anderm Unrath gesäuberte einheimische ist allerdings dem Englischen vorzuziehen, der ehemals für besser gehalten wurde, weil er größer war, und auch einen süßern Geschmack haben soll. Die Kümmelpflanze ist zweijährig, und wächst fast auf allen Wiesen Deutschlands. Abbildung siehe Blacivell T.

529. Beym Einsammeln muß man sich hü-
ten, nicht den Saamen des wilden Korbels
(*cicutariae* vulg. *chærophyllo* sylvestr. Lin-
nei) dafür zu nehmen. Die obige Beschrei-
bung und daß der Saame des wilden Korbels
glatt, glänzend und dunkel gefärbt ist, sichert
gegen diese Verwechselung.

Apothekernahme Semen cinz.

Wurmsaamen, semen *antonici*, semen
zedoariae, semen *contra*, semen *sanctum*.
Zitterversaamen. Ist ein leichter eyrunder
Saame, der mit einer Menge dünner häut-
ter Hülsen, Stengeln und Blätterchen ver-
mischt ist, gelbgrün aussieht, sehr bitter und
etwas scharf schmeckt, und einen ganz eige-
nen besondern Geruch hat. Man macht un-
ter den Aleppischen, Ostindischen und Afrika-
nischen einen Unterschied, den von Aleppo hält
man für den besten. Der Ostindische besteht
meistens aus kleinen Blüthchen und der Afrika-
nische meist aus Stengeln. Der kleine, läng-
liche, und von aller fremden Beymischung ge-
reinigte Saame verdient den Vorzug. Der
Apotheker sollte also diesen Saamen durch das
Schwingen reinigen und so aufbewahren.
Man kann die Pflanze noch nicht bestimmen,
von welcher eigentlich der Wurmsaame ge-
nommen wird; vermuthlich wird er von ver-
schied-

schiedenen Benfussarten vorzüglich wohl von der *artemisia judaica* Linn. genommen.

Apothekernahme Semen cydoniorum.

Quittenkerne, Sie sehen den Aepfelkernen ähnlich, sind kastanienbraun, und haben ein weißes Mark. Sie sind schlüpfrich und glatt. Die alten und schwarzen taugen nichts. Es sind die Kerne der Quittenfrucht (*pyri cydoniae* Linn. semina.) Abbildung siehe *Blacwell* 137.

Apothekernahme Semen fœniculi.

Fenchelsaamen, süßer Fenchel, semen anethi fœniculi Linn. Er ist länglich, auf der Einen Seite glatt, auf der andern mit erhabenen blaßgelben Streifen gezeichnet und von Farbe grünlich. Der Italiänische Fenchel, der unter dem Nahmen semen foeniculi dulcis verschrieben wird, wird für den besten gehalten; er hat schmale, gekrümmte, hellgelbe Saamen von einem süßen Geschmack und starkem Geruch. Der Fenchel wächst in Frankreich, England und in der Schweiz wild, bey uns wird er in Gärten gezogen. Wenn bey uns guter Fenchel erzogen werden soll: so muß man öfters frischen Saamen aus Italien kommen lassen, weil derjenige, der von selbst erzogen

zogenen Pflanzen gesammlet wird, leicht aus-
arter.

Apothekernahme Semen hordei.

Gerste, semen hordei vulgaris Linn.
Eine bekannte Getreideart. Der Apotheker
muß rohe Gerste semen hordei integri und
auch abgehülsete Gerste, Graupen semi-
na hordei excorticata und Gerstenmalz mal-
tum hordei vorrätzig haben. Die rohe Ger-
ste muß vor dem Gebrauch wohl ausgelesen
und abgewaschen werden. Die abgehülsete
Gerste oder die Graupen brauchen zwar nicht
von der feinsten Art (Perlgraupen) zu seyn;
doch dürfen sie auch nicht so grob seyn, daß
noch Hülsen daran geblieben. Das Malz mal-
tum hordei muß nicht zu sehr und auch nicht
zu leicht gedörret seyn und an einem trocknen Ort
aufbewahret werden. An der Luft gedörretes
oder Luftmalz, verdient den Vorzug.

Apothekernahme Semen hyosciami nigri.

Bilsenrautsaamen, semen hyosciami
nigri Linn. Der Saame ist klein, rundlich,
fast nierenförmig, gedrückt und aschgrau.
Siehe Herba hyosciami.

Apothekernahme Semen lini.

Leinsaamen, semen lini usitatissimi Lin-
nei, semen lini sativi. Flachsaamen. Er
ist

ist röthlichbraun, glänzend, schlupfrigglatt, an der Einem Seite spitzig, an der andern rund, und enthält einen weißen süßen Kern. Eine jährige Pflanze, die in heißen Gegenden wild wächst, und wird bey uns des Flachs wegen häufig gebaut. Abbildung siehe *Blacwell* 160.

Apothekernahme Semen lycopodii.

Bärlappsamen, semen lycopodii clavat Linn. Truttenfußsaamen, Johannisgürtelsaamen, Morsennau, Klopspulver, Blizpulver, Moospulver, Truttenmehl. Ein feines schwefelgelbes Pulver, das sich, wenn es durch das Licht geblasen wird, mit einer Flamme entzündet, weswegen es auch sulphur vegetabile heißt. Das Moos kriecht auf der Erde weit und breit umher, und wurzelt vermittelst langer holzichter Fasern in die Erde ein. Aus den Zweigen kommen zolllange einfache, bisweilen doppelte zarte schuppichte fast blätterlose Aehren und jede Schuppe dieser Aehren verbirgt in ihrem Winkel eine Kapsel, die, wenn sie reif ist, den schwefelgelben Staub oder Saamen austreuet. Dieß Moos wächst in sandichten moosichten Wäldern, zwischen Steinen und Felsen. Abbildung siehe *Flor. dan. T. 126. Icon plant. med. 54.*

Apo

Apothekernahme Semen oryzæ.

Reis, semen oryzæ sativæ Linnei. Sind weiße, längliche und harte Körner. Man hat vielerley Sorten von Reis. 1.) Milaneser oder Mayländischer, der sehr gut ist. 2.) Veroneser wird unter den Italiänischen für den besten gehalten, hat aber rothstreifichte Körner. 3.) Levantischer oder Türkischer ist oft mit Salzkörnern untermischt. 4.) Caroliner, der über England zu uns kommt. Er ist sehr gut, hat länglichere schneeweiße Körner und ist ganz ohne Hülsen oder rothstreifichte Körner. Ein guter Reis muß grobkörnig, weiß und klar ausfallen, nicht dumpfsicht oder modericht riechen, und darf die Hände nicht mehlicht machen.

Apothekernahme Semen petroselini.

Petersiliensaamen, semen apii petroselini Linn. Er ist klein, etwas gekrümmt, auf der erhabenen Seite mit vier gelben Furchen gezeichnet. Er muß frisch seyn, und noch stark riechen. Die Pflanze ist zweijährig und wird bey uns in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 172.

Apothekernahme Semen phellandrii aquatici Linnei.

Rosfenchel, semen fœniculi aquatici.
Petersaat, Wasserfenchel. Der Saame ist klein,
 R

Klein, von der Größe des Dillsaamens, leicht, länglich, gekrümmt und mit vielen Häutchen und Spreu vermischet, von Farbe ist er gelbgrünlich und spielt dabey etwas ins röthliche. Er bestehet aus zweyen vermittelst einer häutigen Scheidewand an einander gewachsenen Körnern, die länglich, an der Einen Seite platt, an der andern rundlich und mit feinen langen Strichen gezeichnet sind. Sie haben an dem obern Ende einen kleinen Kopf, worauf insgemein noch die trocknen Staubfäden sitzen. Er schmeckt scharf und etwas gewürzhafft, und riecht wie ein Gemische von Liebstöckel und Angeliken. Die Pflanze ist zweyjährig, und wächst bey uns in Gräben und an Sümpfen. Abbildung siehe Blacwell T. 570.

Apothekernahme Semen ricini.

Wunderbaumkerne, semen ricini communis Linn., semen cataputiae majoris. Purgirkörner, Treibkörner. Man hat von dieser Pflanze vier Abänderungen in Rücksicht der Stengel. Die erste Abänderung hat einen blasrothen, weißbestäubten Stengel und wächst hoch und breitet sich nicht sehr aus; die zweyte hat dunkelrothe Stengel und auch dunkelrothe Blumenstiele; die dritte hat blutrothe Stiele und auch rothe Saamenkapseln, da die Saamenkapseln der ersten zwey Abänderungen grün sind,

sind, die zweite und dritte Abänderung wächst nicht so hoch, ohngefähr nur 7 bis 8 Fuß, breitet sich aber mehr aus. Die vierte und beste Art hat grüne Stengel, die ganz weiß bestäubt sind, und die Saamenkapseln sind grün. Diese Art wächst sehr hoch und reift zeitig. Da diese Art die mehresten Saamenkapseln trägt, so verdienet sie zum Anbau empfohlen zu werden. (*) Jede Abänderung hat schöne große und glänzendgrüne Blätter, die in Lappen zertheilt sind, welche an ihrem Rande wie eine Säge gezackt und beynahe wie die Finger an der Hand, ausgestreckt sind, oder einen Stern bilden. Die weiblichen Blumen haben schöne rothe Staubwege, aber keine Krone oder Blätter.

K 2

ter,

*) In heißen Gegenden Deutschlands kan man den Saamen des Ricinus gleich in das Land stecken, man muß aber einen sonnenreichen Ort wählen, und die Saamen vier Fuß auseinander legen. In kalten Gegenden hingegen muß man den Saamen in ein Mistbeet legen und die vierblätterichten Pflanzen einzeln in einen besondern großen Topf setzen, der mit leichter, frischer gedüngter Erde angefüllt ist. Im May kan man sie nach und nach an die frische Luft gewöhnen, und sie den Sommer über an die freye Luft an einem warmen Ort stellen und oft begießen. Den Winter über kan man sie mit andern ausländischen Gewächsen in ein Gewächshaus bringen; so dauern die Pflanzen wohl zwey oder drey Jahr aus. Im May aufgegangene Pflanzen geben um Michaelis reifen Saamen.

ter, und unter ihnen sitzen die männlichen Blumen mit vielen gelben Staubbeuteln. Die weiblichen Blumen hinterlassen ein rundes stachelichtes trockenes Saamengehäuse, das inwendig in drey Fächer getheilt ist, deren jedes Einen enfförmigen Saamen enthält, der unter einer dünnen trocknen grau und schwarz gesprengelten Rinde einen weißen ölichten Kern enthält, der sehr scharf schmeckt, und die Gröfse einer kleinen Bohne hat. Dieser Kern giebt ein sehr nützliches Del, und der Apotheker sollte dieses Dels wegen, die Wunderbaumkerne vorrätzig haben. Ehe aber die Wunderbaumkerne zum Auspressen des Dels gebraucht werden können, müssen sie wenigstens ein halbes Jahr alt und von ihrer dünnen grau und schwarz gesprengelten Schaafe durchaus gereinigt seyn: denn in dieser Schaafe steckt eine heftige Schärfe, die das Del gefährlich und giftig macht. Man darf den Kern nicht mit den Fingern oder Nägeln ausmachen oder von seiner Schaafe befreien, denn die feine Schaafe setzt sich unter die Haut und Nägel und verursacht Entzündungen. Man muß das hintere breite Ende der Schaafe, das größtentheils hohl ist, abstossen und alsdenn die Schaafe mit Hülfe eines kleinen Messers vollends öfnen. Da die *semina cataputiae minoris* Purgirkörner, die zeitlich in den Apotheken zu haben gewesen, mit andern noch giftigern Saamenkörnern

nem oft vermischt und verunreiniget sind: so darf der Apotheker durchaus sich dieser Purgirförner nicht zum Delpressen bedienen, er müsse denn sichere Beweise haben, daß sie lauter, ächt und unvermischt sind. Allemal besser und wohlfeiler ist, der Apotheker ziehet seine Wunderbaumförner selbst. Die Heimat der Pflanze ist Ost- und Westindien, Afrika und das mittägige Europa. Sie wird aber jetzt auch in Deutschland in Gärten erzogen. Abbildung siehe Blacwell 148. fig. 1. Icon plant. med. T. 131.

Apothekernahme Semen sabadilla.

Sabadillsaamen, semen sabatilli oder sabatilla, Merikanischer Läufesaamen. Er wird aus Meriko zu uns gebracht; die Pflanze aber, wovon er genommen wird, ist noch unbekannt, man vermuthet die Sabadillpflanze möchte wohl eine fremde Art Germer (*Veratri*) seyn. Wir erhalten ihn in einem reif und zugleich unreif gesammelten Gemische von Früchten, Saamen, leeren, ganzen und zerriebenen Hülsen, die hellbräunlich aussehen. Die ganzen Hülsen enthalten jede zwey schwarze und lang zugespigte Saamen. Die Saamengehäuse oder Hülsen sind hellbräunlich, haben eine längliche und am untern Ende gleichsam stumpfrunde Gestalt, aufwärts aber erscheinen sie gerundet und aufgetrieben. Auf bey-

K 3 den

den Seiten haben sie in der Mitte der Länge nach eine grobe Naht, aus welcher lauter feine ästige schräge Ribben seitwärts lauffen, doch ist die übrige Fläche glatt. Die Saamen sind lange, schwarze, glänzende, lang zugespitzte, etwas höckerichte und dicht zusammen getrocknete Körner, die auf der einen Seite rund, auf der entgegengesetzten aber platt sind. Der Kern dieser Körner ist weiß und etwas mehlicht. Er riecht nicht, schmeckt aber widrig bitter und brennend scharf. Er ziehet, wenn man ihn käuert den Speichel herben, und macht ein Brennen im Halse.

Apothekernahme Semen sinapis.

Senf, semen sinapis nigrae Linnei. Moostrichtsaamen. Er ist klein und etwas zusammen gedruckt, röthlichbraun oder dunkel gefärbt, mit Zirkelstreifen bezeichnet und von einem bitterlichen Geschmack. Die Pflanze ist jährlich, wächst auf Dämmen und alten Mauern, wird auch in Gärten gezogen. Abbildung siehe Blacwell T. 446.

Apothekernahme Semen tritici.

Weizen, semen tritici vulgaris. Eine bekannte Getreideart. Der Apotheker muß Weizen aufbewahren, um das Krafmehl amyllum daraus zuzubereiten.

VII.

Schwämme und Moose.

Apothekernahme Agaricus.

Leichenschwamm, *boletus suberosus* Linn., *pini laricis fungus*. Er wächst von der Größe einer Faust, bis zur Größe eines Kinderkopfs an den Leichenbäumen. Manchmal wächst er auch aus mehreren über einander liegenden zusammengesetzt. Bald sieht er wie ein Pferdehuf, bald wie ein an der Spitze runder Keil, bald wie ein Kissen, bald wie eine Halbkugel und bald cylindrisch aus. Sein Rücken oder Oberfläche ist bauchicht, der Boden mehr oder minder platt, manchmal aber auch mehr oder weniger bauchicht und mit vielen kleinen Löchern besetzt, manchmal fehlen aber die Löcher, wenn nemlich der Boden mit einer dünnen Haut überzogen ist. Bisweilen ist seine Breite größer, als seine Höhe, bisweilen aber umgekehrt. Die jungen Schwämme sind zäh und feucht und blaspomeranzenfarbig. Die Schwämme von mittlerm Alter sind trocken, weiß und fühlen sich weich oder wenigstens doch nicht hart an, auch findet man keine Risse oder Spalten an ihrer Oberfläche, und Schwämme von diesem Alter werden für die Arzenekunst gesammelt. Die ältern Schwämme sind ausgetrocknet, leicht,

K 4 asch:

aschgrauarbig oder gelblich, auch schwärzlich, ihre auswendige Oberfläche ist hart und hie und da gerißt und gespalten. Das Mark oder das inwendige Wesen des Lerchenschwamms spielt anfangs aus dem gelblichen ins weiße, wird aber endlich ganz blendend weiß. Anfangs ist es zäh, doch nicht lederhaft, es trocknet aber nach und nach aus, wird schwammig und endlich zu groben Mehl, das man leicht zwischen den Fingern zerreiben kan. Der Lerchenschwamm riecht wie frisch gemahlnes Mehl und schmeckt anfangs süßlich, hernach aber bitter und scharf, auch eckelhaft und zusammenziehend. Der weiße und leichte ist der beste, der schwere und schwärzliche ist unbrauchbar. Man erhält den Lerchenschwamm aus Aleppo, aus Venedig, aus Holland, und der aus Aleppo wird für den besten gehalten. Er wächst auch in Frankreich und Deutschland, vorzüglich in Kärnten.

Apothekernahme Rad. agarici muscarii Linn.

Fliegenchwammwurzel. Man erkennet ihn leichtlich an der schönen rothen Farbe seines Hutes, die mit vielen weißen erhöhten Flecken besetzt ist; doch geht diese Farbe, wenn der Schwamm alt wird, entweder in das goldgelbe oder ins citrongelbe über. So lang der Schwamm noch ganz jung ist: so ist der Stiel dick und kurz, fast wie eine Zwiebel, wenn er aber

aber älter wird, so ist er dünner, doch bleibt er zu unterst etwas knollicht und ist daselbst entweder mit sehr vielen Schuppen oder mit sehr kurzen Zäserchen besetzt. Der Stiel ist weiß, höchst selten röthlich, durch und durch fest und etwas hart. Der Apotheker muß für den Arzenegebrauch die jungen Schwämme in der Mitte des Augusts und Anfang des Septembers auffuchen. Der Hut und der Stengel wird weggeworfen und nur die Wurzel oder der Theil aufgehoben, der in der Erde steckt, dieser wird von den anhängenden Unreinigkeiten gesäubert und hernach abgeschält, an einem Faden gereiht und am Ofen oder in einer trocknen Luft, doch nicht in der Sonne getrocknet. Die langsam getrocknete Wurzel darf nicht alsbald im Mörsel zerrieben werden, sondern sie muß erst vermittelst eines Reibeisens zu einem gröblichen Pulver gemacht, und so an einem warmen und trocknen Ort in einem wohl verschlossenen Glas aufbewahret werden, damit es nicht durch den Zugang der Luft zusammenpappe oder Feuchtigkeit einsauge; denn dadurch wird er unkräftig. Er wächst in Wäldern, vorzüglich in Nadelwäldern und auf den Walbwiesen.

Apothekernahme Bovista.

Bovist, lycoperdon bovista Linn., creptus lupi. Es ist ein rundlicher Schwamm,

R 5

der

der im August und September auf Wiesen und bey niedrigem Gras wächst. Jung ist er weiß, wird aber hernach bleyfarbig und endlich wie geräuchert. Inwendig hat er, wenn er jung und frisch ist, eine feuchte, schwammichte Materie, die zusammenziehend schmeckt, durch das Trocknen aber oder im Alter zu einem Staub wird. Man findet ihn von der Größe einer Nuß bis zur Größe eines Menschenkopfs. Man bewahret nur das lockere, weiße und staubichte Wesen, das unter der äußern Haut dieses Schwamms befindlich ist, auf.

Apothekernahme *Fungus quernus*.

Eichenschwamm, *boletus ignarius* Linnei. **Feuerschwamm**, **Zunderschwamm**. Ist ein röthlichbrauner, stielloser, ebener Schwamm, der auf der untern Seite viele Löcher hat, an den Eichbäumen wächst, und in den Monaten August und September eingesamlet werden muß.

Apothekernahme *Lichen islandicus* Linnei.

Isländisches Lungenmoos, *muscus islandicus*. **Isländische Flechte**. Sie hat drey oder vier Quersfinger in die Höhe gerichtet, hie und da unter sich verwachsene, in Querstücke zerschliffene Blätter, die einen erhöhten, mit steifen und stumpfen Spitzen bald mehr

mehr bald minder dicht besetzten Rand haben. Frisch spielt es aus dem grünen in das gelbröthliche, getrocknet aber sieht es weißgrün aus. Die untere Seite der Blätter ist blässer und mit staubichten Flecken besetzt und die Enden der Blätter, oder da wo sie sich statt der Wurzeln an die Erde oder andere Moose anhangen, sind röthlich. Man hat auch verschiedene Abänderungen dieser Flechte, nemlich mit breitem und niedrigern Blättern, mit schmälern und aufrechtstehenden, die aus dem weißen ins grüne oder ins kastanienbraune spielen, aber sie sind einander an Kräften gleich. Es schmeckt sehr bitter und wächst in den nördlichen Gegenden Europens, vorzüglich in Island, aber auch in Grönland, England, Schweden, Rußland, auch bey Frankfurth am Mayn, bey Erlangen, auf unfruchtbaren, sandichten, steinichten Boden in Wäldern und unter frehem Himmel. In Oesterreich, Tyrol, Italien und in der Schweiz wächst es auf hohen Bergen und auf den Alpen. Abbildung siehe Blacwell T. 599. fig. 1. 2. 3. Flor, dan. 155. Icon plant. med. 138.

Trockne Pflanzensäfte und Zubereitungen.

Apothekernahme Aloe.

Aloe. Ein bitter schmeckender und eckelriechender Saft, der aus gewissen Pflanzen gleiches Namens entweder ausgepreßt wird, oder aus in ihre Blätter gemachten Einschnitten herausfließt und an der Sonne oder am Feuer verdickt wird und der aus Ostindien zu uns kommt. Er bestehet aus harzichten und gummosen Theilen, doch haben letztere das Uebergewicht. Man zählt insgemein vier Sorten. Die erste, Aloe succotrina oder socoterina. Socotrinische Aloe, Aloe von Socotera, wird von der Insel Socotera in Häute eingewickelt zu uns gebracht. Ihre Farbe spielt aus dem schwarzgelben ins rothe, ihre Oberfläche ist glänzend und etwas durchsichtig, vorzüglich nimmt man aber diese glänzende Durchsichtigkeit wahr, wenn man sie in Stücken zerbricht. Wenn man sie zu Pulver stößt; so nimmt sie eine gelbe Farbe an. Ihr bitterer Geschmack ist mit etwas gewürzhaftem verbunden, und ist nicht allzuwidrig. Sie riecht auch nicht ganz eckelhaft und etwas myrrhenartig. Im Winter ist sie hart und brüchicht, im Sommer

mer aber biegsam und läßt sich zwischen den Fingern erweichen. Sie kömmt aus der Aloe perfoliata vera Linn., die im mittäglichen Europa, in Asia und Afrika wächst. Einige sagen auch, sie käme von einer besondern Aloe pflanze, die sie Aloe perfoliata succotrina nennen. Sie fließt des Frühlings und Sommers aus den Blättern, und aus der gegen die Wurzel zu durchschnittenen Pflanze freiwillig in untergesetzte Schüsseln, wo sie von der Sonne abgetrocknet, und hernach noch mehr verdickt wird. Je glänzender und brüchlicher, und je auflösbarer die Succotrinische Aloe im Wasser ist, desto besser ist sie. Die zweite Sorte, Aloe hepatica, Leberaloe, gemeine Aloe, bringt man vornemlich aus Barbados zu uns, die beste Sorte erhält man in großen Kürbisschaalen, eine geringere in Töpfen, und die schlechteste in Fässern; sie hat eine braune leberartige Farbe, mitten im Ballen ist sie schwarz, aussen aber mehr röthlich, sie ist nicht so glänzend und durchsichtig als die vorige, auch schwerer, unreiner und harziger; sie schmeckt eckelhafter und bitterer als die vorige; gemeiniglich ist sie auch trockner und fester, doch ist diejenige Art, die man in Fässern eingepackt erhält, oft ganz weich und flebricht. Sie riecht viel stärker und unangenehmer als die vorige. Die dritte Sorte Aloe lucida ist die reinste und feinste Aloe, die so durchsichtig ist

ist als Glas. Diese Arten verdienen in den Apotheken aufbewahrt zu werden, wenigstens sollte die Socotrinische und die Leberaloe allezeit vorrätzig seyn. Die vierte Sorte, die hier nur des Unterschieds wegen angeführet wird, damit sie der Apotheker von den obigen guten Sorten unterscheiden lerne, ist die Aloe caballina, Aloe guineensis, Rosa-loe, Guineische Aloe; Sie ist unreiner und schwärzer und schwerer als die andern Arten, wird aus den Blättern ausgepreßt und verdickt. Sie schmeckt bitter, etwas scharf und eckelhaft, riecht sehr widrig nach Pech und Myrrhen. Sie sieht der Leberaloe sehr ähnlich, und wird auch oft an deren Statt verkauft, man kan sie aber an ihrem durchdringenden starken Geruch unterscheiden. Oft sind auch einige Stücke so rein und glänzend, daß man sie kaum von der Socotrinischen unterscheiden kan, allein ihr höchst unangenehmer Geruch und Geschmack verräth sie. Die Verfälschung mit Süßholzsafft erkennt man an dem schwächern Geruch und Geschmack.

Apothekernahme Ammoniacum gummi.

Ammoniakgummi. Ein verdickter gummiharziger Saft, der über Alexandrien gemeinlich in großen Massen zu uns kömmt, die aus kleinen Klümpchen zusammengesetzt sind. Auswendig ist die Masse gelblich, inwendig aber

aber besteht sie aus weißgelblichen Körnern oder Stückchen, je mehr und größer die weißlichen Körner, desto besser ist der Gummi ammoniak. Man macht auch einen Unterschied zwischen den körnichten Gummi ammoniak (*Gum. ammoniacum in granis*) der aus lauter weißen Stückchen besteht, die vermöge ihrer Klebrigkeit zusammenhängen und unter dem Ammoniakgummi in Kuchen (*Gummi. ammoniacum in pane*) der mehr braun und mit Sand, Holz, und mit Saamen vermischt ist, die dem Dillsaamen ähnlich sind. Der körnichte Ammoniakgummi ist der beste. Der Ammoniakgummi ist zähe und erweicht sich zwischen den Fingern, er riecht stark und nach Wibergeil, er schmeckt erst eckelsüßlich, hernach aber bitter. Auf glühende Kohlen geworfen brennt er in einer Flamme. Er löset sich einigermaßen im Wasser und Eßig auf, mit denen er das Ansehen wie Milch bekommt, mit Schleim von arabischem Gummi löset es sich noch inniger auf. Von Ammoniakgummi in Kuchen oder Broden, muß man die großen trocknen weißen Stückchen oder Tropfen auslesen, und zum innerlichen Gebrauch unter dem Nahmen *Gummi ammoniacum electum* ausgelesener Ammoniakgummi besonders aufbewahren. Die Pflanze, die ihn giebt, ist noch zur Zeit unbekannt, vermuthlich aber ist sie von der Gattung der Schirmpflanzen.

Apos

Apothekernahme Asa foetida.

Stinkender Asand, Teufelsdreck. Ein gummiharzichter Saft, der aus der eingeschnittenen Wurzel einer Schirmpflanze (*ferula asa foetida* Linn.) fließt, die in Persien wächst. Wir erhalten ihn in großen unförmlichen Massen die aus glänzenden kleinen Stücken zusammengesetzt sind, die theils weißlich, theils bräunlich oder röthlich aussehen. Der stinkende Asand hat einen heftigen, widrigen, einigermaßen dem Knoblauch ähnlichen Geruch und schmeckt eckelhaft, bitterlich und etwas scharf. Diejenigen Stücke, die röthlich, weiß gefleckt und zwischen den Zähnen zähe sind, werden für die besten gehalten. Oft wird er mit Terpentin und Weibrauch verfälscht, man erkennt dies durch den fremden Nebengeruch und Nebengeschmack.

Apothekernahme Benzoe.

Benzoe, asa dulcis, gummi benzoës. Ein hart gewordener harzichter Saft von einem großen Baum, (*Croton benzoe* Lin.) der in Sumatra, Java u. s. w. wächst, wir bekommen ihn in großen brüchlichen Massen, auf deren Oberfläche die Eindrücke der Binsen, womit er bedeckt gewesen, noch zu sehen sind. Diese Massen bestehen aus gelblichen oder lichtbraunen und öfters aus noch dunklern Stücken.

Ken. Die Benzoe hat wenig Geschmack und macht nur eine leichte Süßigkeit auf der Zunge. Der Geruch ist angenehm, zumal, wenn sie auf Feuer geworfen wird. Je durchsichtiger die Stücke sind und je mehr und größere weiße Körner darinnen bemerkt werden, desto besser ist die Benzoe. Diejenige, welche voll von weißen Stücken ist, daß sie wie zerbrochene Mandeln aussieht, heißt Mandelbenzoe (*Benzoe amygdaloides*) die in großen Stücken heißt Benzoe in Sorten (*Benzoe in sortis*) und ist gemeiniglich unrein. Die braune Sorte taugt nichts.

Apothekernahme Butyrum insulsum.

Ungefalzene Butter. Eine gelbliche weiße Fettigkeit, die aus dem Ram der Milch entsteht, wenn er vermittelst einer Bewegung in gewissen darzu schicklichen Gefäßen von den molkenlichten käsichten Theilen geschieden wird. Die Butter muß zwar recht rein ausgewaschen und gereinigt, aber nicht gesalzen seyn. Frisch ist sie am besten; die alte ranzigt schmeckende ist unbrauchbar.

Apothekernahme Camphora oder Caphora.

Campher. Eine harzichte ölichte, feste und sich etwas fetticht anfühlende weiße Substanz, die einem geronnenen ätherischen Del am nächsten

sten kommt, und von einem dem Lorbeerbaum ähnlichen Baum (*Laurus camphora* Linn.) genommen wird, der in China, Japan auch Borneo und Sumatra wächst. Der beste soll auf Borneo wachsen, wir erhalten ihn des hohen Preises wegen sehr selten; der von Sumatra ist besser als der von Japan. Die Holländer bekommen ihn aus Indien in bräunlichen, gelben und halb durchsichtigen Körnern, die mit Stroh und andern Unreinigkeiten vermischt sind; diese reinigen ihn durch eine zweite Sublimation, wodurch er hell und weiß wird; von Holland aus wird er in runden Broden oder Kuchen zu uns gebracht. So wie wir ihn erhalten ist er sehr weiß, durchsichtig, schwer zerreibbar, beim Anfühlen etwas schmierig und schwimmt auf dem Wasser, er hat einen starken eigenen dem Rosmarin etwas ähnlichen Geruch und einen bitterlichen gewürzhaften scharfen Geschmack, der aber eine kühlende Empfindung auf der Zunge macht. Er ist durchaus flüchtig und entzündet sich und brennt angezündet auf dem Wasser. Er löset sich in Weingeist, in Oelen und mineralischen Säuren auf, aber nicht im bloßen Wasser. Wenn man ihn zu Pulver machen will; so muß man einige Tropfen Weingeist auf ihn gießen. Will man ihn mit Wasser vermischen: so muß man ihn erst mit Zucker oder mit Mandeln oder mit Tragant schleim abreiben. Weil er so leicht verfliegt:

fliegt: so muß er sorgfältig vermittelst einer Blase vor dem Zugang der Luft bewahrt werden.

Apothekernahme Catechu.

Catechu, uneigentlich *terra catechu*, *terra japonica*. Ein harter verdickter gummihafter Saft, der aus den Früchten der *areca catechu* Linn. und vorzüglich aus dem inneren Theil des Holzes der *mimosa cate Murrayi* die in Ostindien wachsen, erhalten wird. Vermuthlich werden auch noch mehrere Pflanz darzu verwendet. Auswendig spielt der Catechuextract aus dem rothen ins schwärzliche. Erst schmeckt er zusammenziehend, herb und bitterlich, hernach aber süßlich und angenehm. Er kommt aus Pegu, Suratte, Malabar, Bengalen und Zeilon. Man hat zwey Sorten. Die erste und gemeinste besteht aus dicken zusammengeprückten runden Kuchen, auf welchen gleichsam Eindrücke von Fingern zu sehen sind, auswendig sind sie mit faserichten Theilen oder mit Hirsenisaamen, Kohlen und Asche bedeckt. Im Bruch sieht man eine Menge fremder Körper und viele ungleiche Löcher; diese Art knirscht wie Sand zwischen den Zähnen und sieht blaß rothbraun aus. Diese Art muß der Apotheker verwerfen und nur die aufbewahren, die feiner und reiner ist, leicht im Munde zerfließt, heller aussieht, ründlich und verschiedentlich

12

gebort

gebogen und wie mit Streifen von grober Leinwand versehen ist. Inwendig ist sie fast ohne Löcher, blaßroth und mit braunen Streifen. Man zerschlage den Catechu und wähle zum innerlichen Gebrauch den bläffern.

Apothekernahme Elemi.

Elemi, Delbaumharz. Ein eingetrockneter harziger Saft, der aus den in dem Elemistrauch (*amyris elemifera* Linn.) der in Brasilien und Neuspanien wächst, gemachten Einschnitten fließt. Vorzeiten brachte man es in runden mit Rohrblättern umwickelten Klumpen (*gomme elemi en roseaux*) jetzt bringt man es in großen Stücken in Kisten (*en caisse*.) Es hat eine bleichgelbe ins grüne spielende Farbe, ist trocken und wird unter den Fingern zähe, hat einen besondern fenchelartigen Geruch, und einen scharfen und bitterlichen Geschmack, und läßt sich, wenn es rein ist, völlig im Weingeist auflösen. Man hat noch eine Sorte, die bräunlich oder grau aussieht, auch hart und brüchicht ist, diese ist aber völlig unbrauchbar. Man macht auch das Delbaumharz durch die Kunst nach, und setzt es aus Fichtensharz, Spicköl und Terpentin zusammen; man entdeckt aber den Betrug, wenn man es am Feuer schmelzen läßt, wo sich der Terpentin deutlich im Geruch und Geschmack zeigt. Wenn der Arcäische Balsam mit solchen nach-

ge

gemachten Elemi zubereitet worden: so beßimmt er auf der Oberfläche bald ein trockenes etwas hartes gelbliches Häutchen.

Apothekernahme Euphorbium.

Euphorbium. Ein hartes Gummiharz, das aus einem stachelichten Strauch, (*Euphorbia officinarum* Linn.) der in Aethiopien und in den wärmern Gegenden von Afrika wächst, ausschwißt. Wir erhalten es in kleinen Stücken oder Tropfen, die blaßgelb oder goldgelb, bald rund bald länglich, ästig und hohl, auch oft mit Dornen oder andern Unreinigkeiten vermischt sind. Es schmeckt sehr scharf, brennend und widrig. Es hat keinen Geruch. Je reiner, trockner, bläßer und schärfer es ist, so daß es bey der mindesten Berührung der Zunge den ganzen Mund durchbrennt, desto besser ist es.

Apothekernahme Fuligo splendens.

Ruß. Ein salzigtes ölichtes Wesen, das sich von dem Rauch des brennenden Holzes wie ein Firniß an die Camine ansetzt. Er hat eine glänzende Oberfläche, ist durchaus schwarz, riecht unangenehm, brenzlicht und schmeckt eckelhaft bitter. Man nimmt nur die glänzenden Stücke, die aber von allen fremden Theilen gereiniget seyn müssen.

Apothekernahme Galbanum.

Galbanum, Mutterharz. Ein gum-
miharziger Saft einer Schirmpflanze (*Bubon
galbanum* Linn.) die in Arabien, Indien,
Persien und Mauritanien wächst; es riecht
stark und unangenehm und hat einen wärmend-
den bitterlichen, etwas beißenden Geschmack.
Das feinste Galbanum ist in Körnern oder
Tropfen, wir erhalten es aber nicht, oder doch
sehr selten. Das schlechteste sieht schmutzig
aus, bleibt immer weich wie Harz oder Pech,
sieht dunkelbraun aus, und ist mit Sand,
Holz und andern Dingen vermischt, dies fin-
det man zwar gemeinlich in den Apotheken,
allein es hat die gehörigen Kräfte nicht, und
der Apotheker muß statt dessen diejenige Sorte
wählen, die aus trocknen, gelblichen, weißge-
fleckten Stücken, Saamen und Hülsen besteht,
und in große Klumpen zusammengebacken ist,
die sich leicht von einander brechen lassen. Gal-
banum in massis (en pains.) Je mehr es
weiße Körner oder Flecken hat, die einigerma-
ßen glänzen, je besser ist es. Gutes Mutter-
harz muß dem Weingeist eine schöne Goldfar-
be mittheilen. Oft ist das Galbanum auch
mit Ammoniakgummi und einer andern Art
Gummi das roth ist und aus Sicilien von einer
Pflanze kommt, die *ferula galbanifera* Linn.
genannt wird, verfälscht, allein man erkennt die

die Verfälschung an dem schwächern Geruch,
und an dem Mangel des Glanzes, und des
hütern Ansehens.

Apothekernahme Glycyrrhizæ succus.

Süßholzsast, Liquiritiensast. Es ist
der ausgepreßte verdickte Saft der Süßholz-
wurzel (siehe Rad. liquiritiæ.) Er ist schwarz,
glänzend im Bruch und schmeckt süß, man er-
hält ihn in Rollen, die in Lorbeerblättern ein-
gewickelt sind. Man giebt zwar insgemein dem
Spanischen den Vorzug, doch ist der Deutsche
eben so gut, wenn er nur recht braun aussieht,
im Bruch schwarz glänzt, und in Faden gezo-
gen, schön goldfarbig ist. Der gute darf kei-
nen angebrannten oder brenzelichten Geruch
haben, er muß völlig ohne Ueberbleibsel auf
der Zunge zerfließen, und auch im Wasser auf-
gelöst nicht viel Unreinigkeiten zu Boden fal-
len lassen.

Apothekernahme Gummi guajaci.

Guajacgummi, eigentlich Guajacharz.
Die überflüssigen harzichten Theile des Fran-
zosenholzes (siehe Lignum guajaci) und der
Rinde treten öfters am Baum auswendig in
ziemlich großen Stücken (manchmal auch in
Körnern) hervor, und diese erhalten wir un-
ter dem Nahmen Guajacgummi aus Amerika.

Dies Harz ist leicht zerbrechlich und zerreiblich, es schmeckt scharf und beißend, es hat aber keinen Geruch, allein auf Kohlen geworfen giebt es einen eigenen angenehmen Geruch. Auswendig sieht es gelbbraun, grünbraun oder bräunlich wie Seigenharz aus, inwendig aber gelbbraun oder röthlichbraun und glänzend; zu Pulver gerieben wird es grünlicht. Wenn man von einer mit Weingeist gemachten Tinctur des Guajacgummi einige Tropfen in eine Quente guten versüßten Salpetergeist tropft und die Mischung mit Wasser verdünnt, so wird ein blauer Niederschlag entstehen; zugegoßnes Vitriolöl macht die Guajactinctur grün. Das beste Guajacgummi sieht blaugrün und durchsichtig aus, und hat, wenn es auf Kohlen geworfen wird seinen eigenthümlichen Geruch, rein und ohne Zusatz eines fremden schwerfälligen Geruchs.

Apothekernahme Gummi gutta, Gutta gamba.

Gummigutt, Gambogia. Ein harter gummiharziger Saft. Der aus Ostindien, Malabar, China und Siam von einem ansehnlichen Baum (Gambogia Gutta Linn.) zu uns kömmt, wir erhalten es in runden Massen oder in cylindrischen Stücken. Es ist undurchsichtig, auswendig bräunlich, rothgelb, inwendig pomeranzenfarbig. Es hat fast keinen

nen Geschmack, doch hinterläßt es auf der Zunge eine Schärfe. Es riecht auch nicht, aber es läßt sich anbrennen. Das unreine und schwärzliche ist unbrauchbar.

Apothekernahme *Hederæ resina*.

Ephenharz, uneigentlich Gummi *hederæ*. Ein erhärteter Saft der auch bey uns bekannten Pflanze *Hedera helix* Linn. Es wird in großen rothbraunen halbdurchsichtigen Stücken mit Unreinigkeit vermischt, aus Persien zu uns gebracht. Es ist röthlichbraun, kastanienbraun, oder spielt aus dem rostfarbigen ins grüne, innenbig ist es röthlich und rostfarbig gefleckt; es ist glänzend, etwas durchsichtig und brennt mit einer hellen Flamme und einem angenehmen Geruch. Es schmelzt scharf, etwas zusammenziehend und gewürzhast.

Apothekernahme *Manna*.

Manna. Ein süßer Saft, der vorzüglich von der Mannaesche (*fraxinum ornus* Linn.) erhalten wird, die in Kalabrien, Sicilien und Italien wächst. Gute und frische Manna ist weißlich oder blasgelb, einigermaßen durchsichtig, leicht, trocken, zerbrechlich und angenehm süß. Sie muß auf der Zunge leicht zerschmelzen, und sich in Wasser völlig auflösen lassen. Wenn man sie von einander bricht: so muß etwas flüssige Manna, wie Honig, im Bruch

ausschwitzen; sie darf nicht zähe und auch nicht brennend seyn; sondern sie muß sich in kleinere Stückchen zerbrocken lassen. Die in den Apotheken befindliche Manna wird insgemein, weil die Mannaesche vorzüglich allda wächst, Kalabrische Manna *Manna calabrina* genennt. Man zieht insgemein die Rohrmanna *Manna canulata* (en Marons-) vor, und sie verdient auch, wenn sie ächt ist, den Vorzug; allein sie ist selbst in ihrem Vaterland selten und theuer, daher wird sie insgemein, durch die Kunst aus schlechter veralteter Manna, Stärkmehl, Zucker und aus Scammonium nachgemacht; man erkennt die Verfälschung leicht; denn sie ist zwar weiß, aber gar nicht im geringsten durchsichtig, und nicht leicht zerbrechlich, auch verschmelzt sie nicht so leicht auf der Zunge, und läßt einen Schleim zurück, der ganz anders schmeckt als die ächte Manna. Eben diese Beschaffenheit hat es mit der *Manna tabulata*. Alle Manna die dunkelgelb, braun oder gar schwärzlich ist, schmutzig aussieht, fett, unrein, schmierig, klebrig und schwer ist; ist alt, schlecht oder verfälscht, und muß durchaus verworfen werden. Gute Manna muß an einem trocknen Ort aufbehalten werden: sonst zerfließt sie und wird unbrauchbar. Man hat auch noch eine Sorte Manna, die *Manna brigantina* oder *laricea* (*Manna de Briançon*) genennt wird, und aus dem Lerchenbaum (*pinus larix* Linnei) schwitzt,

schmitz, die wir aber selten ächt, sondern meist
verfälscht erhalten.

Apothekernahme Mastix oder Mastiche.

Mastix. Ein Harz, das aus den Einschnitten des Mastixbaums (*Pistacia lentiscus* Linn.) auf der Insel Chio ausschwitzt. Es besteht aus kleinen Körnern oder Tropfen verschiedener Größe, die trocken, zerbrechlich, halb durchsichtig und citronengelb sind: unter den Zähnen wird es weich wie Wachs, so auch in der Wärme, auf glühende Kohlen geworfen entzündet es sich leicht und giebt einen angenehmen Geruch; der Mastix hat einen gelinden aromatischen Geruch, schmeckt aber sehr wenig. Die guten Mastixkörner sind weiß oder blaßgelb, durchsichtig, trocken, zerbrechlich und riechen gut. Weil er aus dem Baum auf die Erde tropft: so ist er oft mit vielen Unreinigkeiten vermischt und heißt Mastix in fortis, aus welchen man die reinen guten Mastixkörner ausslesen muß. Die schwarzen, grünen, bläulichen Körner taugen nichts. Man hat auch Mastix in Broden, (*mastix in panibus*) dieser ist aber verdächtig, und wird meistens durch Kunst gemacht, indem man den unreinen Mastix in kochenden Wasser erweicht und ihn in die Form der Brode drückt. Die Einwohner in Chio vermischen auch mit dem ächten Mastix, welchen sie den männlichen (*masculam*) nennen,

nen, ein dunkel gefärbtes zähes dem Terpentini nicht unähnliches Harz, das aus der pistacia vera und der pistacia terebinthi schwißt, und das sie weiblichen Mastix heißen, und bilden Brode daraus, die von aussen zwar trocken aussehn, innen aber zähe und weich und ohne Durchsichtigkeit sind.

Apothekernahme Myrrha.

Myrrhen. Ein gummiharziger, harter Saft eines noch unbekannten Baums in Morgenländern. Gute Myrrhen sind braungelb, trocken, brüchig, leicht, hellglänzend und innen etwas fettig und mit krummen weißlichen Strichen bezeichnet; im Mund muß eine gute Myrrhe beynahe völlig zergehen, etwas scharf, gewürzhalt und sehr bitter schmecken, und einen starken eigenen balsamischen Geruch haben. Selbst die sogenannte ausgelesene Myrrhe myrrha electa der Apotheker und Materialisten ist vermischt, die wahre oder ächte Myrrhe (myrrha vera oder pinguis) sollte also allemal von der falschen abgesondert und gereinigt werden. Falsch sind die Stücke, die gar keinen Geruch oder Geschmack haben, oder Geschmack haben, oder widrig schmecken und riechen, die sehr hart, schwarzbraun oder weißlich, undurchsichtig, klebrig und im Mund unauflösbar sind. Oft findet man auch unter der Myrrhe Stücke Dinten- oder Kirschgummi, die

die sich leicht durch den Mangel des Geruchs und Geschmacks auffinden lassen.

Apothekernahme Olibanum oder Thus.

Weyhrauch. Ein Gummiharz, das wir aus Arabien über Egypten erhalten, und das aus einem Baum *Juniperus lycia* schwitzen soll. Es besteht in Körnern von verschiedener Grösse und Gestalt, die blaßgelb aussehen, durchsichtig sind, sich leicht zerbrechen lassen, bisweilen an einander hängen und die, wenn sie alt werden, eine rothgelbe Farbe annehmen. Man kann die Körner leicht mit den Zähnen zerbeißen, sie lassen sich aber nicht so wie der Mastix wieder vereinigen, sondern sie hängen an den Zähnen an, und machen den Speichel milchicht. Der Weyhrauch schmeckt scharf, ein wenig bitterlich aber nicht unangenehm, er riecht sehr angenehm und brennt, wenn man ihn auf das Feuer wirft, mit einem angenehmen Geruch und heller Flamme, die sich schwer auslöschen läßt. Er läßt sich größtentheils im Wasser auflösen und macht es milchicht. Die blaßgelben, durchsichtigen, reinen, glänzenden und trocknen Körner sind die besten. Man verfälscht ihn oft mit Fichtens- und Lerchenbaumharz, das man gemeinen Weyrauch heißt. Dies hat aber gelb und rothe Flecken, schmeckt unangenehm bitter, und riecht aufs Feuer geworfen nach Terpentın.

Apo-

Apothekernahme Opium crudum.

Mohnsaft. Ein aus den Mohnköpfen des papaveris somniferi Linn. gezogener harter gummiharzichter Saft. Wir erhalten ihn aus Persien, Arabien und andern Gegenden des wärmern Asiens und auch aus Egypten. Man verschreibt zwar insgemein Thebaischen Mohnsaft, (Opium thebaicum) der diesen Nahmen von einer Gegend in Egypten erhalten hat, allein der Mohnsaft aus andern Gegenden Ostindiens ist eben so gut, und wenn man heut zu Tage opium thebaicum verschreibt: so versteht man nur guten Mohnsaft (opium electum) darunter. Wir erhalten ihn in runden platt gedruckten Kuchen oder in runden Ballen, die bis zur Größe einer Faust gehen und in Blätter von verschiedenen Pflanzen z. E. Mohnblättern, Tobackblättern, Ampferblättern eingewickelt und mit mancherley Saamen, um das Zusammenbacken zu verhüten, bestreuet sind. In ganzen Stücken ist der Mohnsaft von dunkler, röthlichbrauner Farbe, von starken betäubenden Geruch und schmeckt Anfangs bitter und eckelhaft, hernach aber scharf und brennend. Er wird oft verfälscht, es ist also die genaueste Obacht nöthig, daß man in der Apotheke beständig guten aufbewahre. Wenn der Mohnsaft mit verschiedenen Pflanzentheilen, mit Sand und andern Dingen verunreinigt ist, wenn er brenzlich

oder

oder fast gar nicht riecht, sich leicht zerreiben läßt, und dunkel aschfarben oder mäußfarbig aussieht: so taugt er nichts. Guter Wohnsast muß einformig aussehen, dicht, glatt, zähe seyn und im Verhältniß der Größe des Stücks leicht wiegen: im Bruch muß er glänzend, und wenn man ihn von einander schneidet: so müssen sich hin und wieder Glitterchen vom flüchtigen ölichten Salz zeigen: wenn man ihn zu Pulver reibt, so muß er gelb werden; er darf nicht brenzlicht riechen, er muß sehr scharf, bitter und brennend schmecken, und wenn man ihn an eine Flamme hält, sich leicht entzünden. Er muß sich fast ganz im Wasser auflösen lassen, und damit eine rothe Tinctur geben.

Apothekernahme Pix ficca oder solida.

Pech. Eine feste harzichte Materie die durch die Kunst von verschiedenen Fichtenarten, vorzüglich von der Pechanne (*pinus picea* Linn.) gewonnen wird. Es ist hart, von verschiedener Farbe, schwarz, braun oder gelb, im Bruch glänzt es und wird in der Wärme weich und flüßig. Im Feuer fängt es Flamme und brennt mit einem widrigen erstickenden Geruch. Man erhält es bey uns, wenn man das aus den gerißten Rinden der Bäume gescharrte Harz in einem eigenen Ofen schmelzt, und das Pech nicht eher aus der Röhre lauffen läßt, als

als bis es durch eine hinreichende Kochung den gehörigen Grad der Dichtigkeit erlangt hat.

Apothekernahme *Resina communis.*

Harz. Ein festes Wesen, das man von verschiedenen Zapfenbäumen vorzüglich aber von der Pechtanne und der rothen Tanne erhält. Es schmilzt freywillig aus der Rinde des Baums, doch bekommt man, wenn Einschnitte in die Rinde gemacht worden, eine größere Menge. Wenn die Sonne den Baum trifft, so fließt das Harz in ein am Fuß des Baums gesetztes Gefäß herab, ausserdem ballt es sich an dem Baum zusammen, und man muß es mit einem krummen Messer losscharen. Weil es oft mit vielen Unreinigkeiten vermischt ist: so kocht man es in einem Tiegel mit Wasser und preßt es hernach durch einen hänsenen Sack. Man erhält es trocken und von verschiedener Farbe, weiß, (*resina alba*) gelb, (*resina flava*) braun. (*resina bruna*) Es ist zäh und brennt mit einem sehr unangenehmen Geruch.

Apothekernahme *Saccharum.*

Zucker. Ein süßer, erhärteter Pflanzensaft von einer salzartigen Natur, der aus dem Zuckerrohr, (*Saccharum officinarum* Linn.) das in Ost- und Westindien wächst, mittelst dazu eingerichteter Mühlen ausgepreßt und in

Ref=

seln nach den Regeln der Kunst eingekocht, gereinigt und in die gehörige Form gebracht wird. Man kan auch aus verschiedenen andern Pflanzen Zucker zubereiten z. E. in Nordamerika macht man auch aus dem Zuckermaholder (*acer saccharinum* Linn.) und aus der Zuckerbirte, (*betula nigra* Linn.) in Island aus einer Art Meergras (*ulva latissima* Linn.) u. s. w. Zucker. Auch aus verschiedenen Pflanzen hat man durch die Scheidekunst Zucker erhalten, z. E. aus den gelben Möhren, den Pastinacken, dem Engelsfuß, aus den Zwetschgen, aus Rosinen u. s. w. Der rohe unreine braungelbe in der Luft Feuchtigkeit anziehende Zucker wird Moscovade, Thomaszucker *saccharum crudum*, *saccharum Thomæum* genannt. Der vermöge des Zusatzes einer Lauge aus Asche und Kalk mit Rinderblut zur Kristallisirung geschickt gemachte Zuckersaft wird in conische Formen gegossen, in welchen er anschießt. Das flüssige das unten abläuft, ist unter dem Nahmen Syrup bekannt. Von diesem weisen in kegelförmig kristallisirten Zucker, den man weißen Zucker, *saccharum album raffinirten Zucker*, Lutzucker nennt, hat man nach der Verschiedenheit der Güte und Feinheit und nach den Ländern, wo er zubereitet wird, wieder verschiedene Arten und Benennungen. Der Corarienzucker (*saccharum canariense*) ist der feinste und weißeste. Man setzet die Güte des

M Hus

zuckers in folgende Kennzeichen: je härter und weißer er ist, je besser ist er, besonders wenn er beym Aufschlagen eines Hutes oben an der äußersten Spitze glänzet, und bey dem Anbruch flinkert, und daß er, wenn man mit den Fingern an einem Stückchen schlägt gleichsam in etwas wie Glas klingt. Von dem bey der Zuckerkrystallisirung entstehenden Syrup hat man dreyerley Arten: 1.) schwarzen groben Syrup, der dick und brandicht ist. 2.) Bastardsyrup ist klärer als der erste. 3.) Candisyrup, dieser ist der klärste und feinste. Die Materialisten verfälschen den Syrup mit Wasser; man erkennt diese Verfälschung an der zu großen Flüssigkeit und an der mindern Süßigkeit. Weder der Moscobade noch der Syrup dürfen zu Apothekerarbeiten gebraucht werden, weil beyde ungesund sind. Der gelbe und weiße Candis, oder Zuckerlant (*saccharum candum flavum & album*) wird gemacht, indem der Zucker aufgelöst, und gehörig wieder eingekocht wird, der hernach an die darinn gelegten Faden sich wie Krystallen ansetzt.

Apothekernahme *Saccharum lactis*.

Milchzucker. Ein Salz, das aus der wahren Zuckersäure, und einer Kalkerde mit schleimichten Theilen verbunden, besteht. Wir erhaltenes gemeinlich in breiten, größern oder kleinern Stücken, die auf dem Boden glatt auf der
obern

oben Seite aber mit halbdurchsichtigen Krystallen besetzt sind. Er sieht weiß aus und schmeckt, wenn er rein ist, schwach zuckerartig und läßt sich im Wasser schwer auflösen. Gemeiniglich bekommt man ihn aus der Schweiß wo er aus der frischen Milch von Kühen, welche sie mit einem frischen Magen von einem Saugkalb laben, zubereitet wird; sie sondern die Molken von den käsichten buttrichten Theilen ab, dießen die Molke ein, und wenn diese bis auf einem gewissen Krystallisationspunkt eingesotten worden, so scheiden sich eine Menge verschiedener Salzarten davon ab, die ferner eingedickte Molke giebt hernach durch die Krystallisation das wesentliche Milchsatz, das nach gehöriger Reinigung unter dem Nahmen Milchzucker bekannt ist.

Apothekernahme Sago oder Sego.

Sago, Sego, Sagu. Der markichte Theil eines Baums (*cycas circinalis* Linn.) der von den Franzosen, Engländern und Holländern aus den Molukkschen Inseln aus Goa und Bengalen zu uns gebracht wird. Es sind rundliche, weißgelbe Körner, die schleimicht, und mehlicht schmecken.

**Apothekernahme Sandaracha oder
resina juniperi.**

Wacholderharz. Ein Harz das in heißen Gegenden vom Wacholderbaum ausschwi-

het, und aus halb durchsichtigen, blaßgelben, glänzenden Körnern oder Tropfen bestehet, die dem Mastix gleichen, aber länglicher sind. Die Körner lassen sich leicht zerreiben, riechen nicht unangenehm, einigermaßen nach Mastix, und haben fast gar keinen Geschmack. Die Ameisen sammeln in ihren Haufen das Harz von Wacholdern, und dieser unser inländischer Sassa-Parac könnte statt des ausländischen in die Apotheken der Landstädte aufgenommen werden. In Schweden ist dies zu Folge Linnei Flor, Succ. schon geschehen.

Apothekernahme Sanguis draconis.

Drachenblut. Ein Harz, das aus den Früchten eines Strauchgewächses (*calamus rotang* Linn.) zubereitet wird, und aus Ostindien kömt. Das beste ist von der Größe der welschen Nüsse und ist glänzendroth; hierauf folgt das *sanguis draconis* in granis oder die Drachenblutstropfen, die die Größe der Muskatennüsse haben und gliederweise in Stroh geflochten sind. Das schlechteste wird in platten Stücken von zwey bis vier Loth zu uns gebracht und ist eine Zusammensetzung von Gummien, welchen man mit ächtem Drachenblut oder gar mit Brasilienholz die Farbe gegeben hat. Diese schlechte Sorte bekömt man zwar gemeinlich in den Apotheken; allein sie darf gar nicht in dieselbige aufgenommen werden, weil sie völlig uns

unbrauchbar und schädlich ist. Das feine Drachenblut bricht glatt, ist ohne alle sichtbare Unreinigkeiten und hat eine blutrothe Farbe, die wenn es gepulvert wird, in ein glänzendes Karmin übergeht. Das ächte Drachenblut schmelzt leicht, und brennt, wird auch von wässerichten Feuchtigkeiten nicht angegriffen. Dasjenige also welches sich im Wasser auflösen läßt und im Feuer nicht brennt sondern Blasen wirft, ist nachgemacht und verfälscht. Wenn man ächtes Drachenblut aufs Feuer schüttet; so giebt es einen dem Storax ähnlichen Geruch. Wahres Drachenblut löset sich in reinem Weingeist gänzlich auf und färbt ihn hoch roth; in Substanz hat es weder einen merklichen Geruch noch Geschmack, aber aufgelöst hat es einen etwas erwärmenden und stechenden Geschmack.

Apothekernahme Sapo alicantinus
oder hispanicus.

Alifantseife, spanische Seife. Sie wird aus Baumöhl und aus einer Lauge gemacht, die aus zwey Theilen Sode und Einem Theil Kalk bestehet. Sie muß weiß, hart und leicht seyn, darf beyhm Anfühlen die Finger nicht ölicht machen und nicht widrig oder ranzigt riechen. Die buntgefleckte Seife darf durchaus nicht innerlich gebraucht werden, weil sie insgemein viel Opperment bey sich hat; die Alifantische ver-

dient allemal den Vorzug vor der Benedischen, doch verdient auch die vegeto-mineralische und Cacaobutterseife, die in Braunschweig von Grasfenhorst verfertigt und verkauft wird, die Aufnahme in die Apotheken und den fleißigen Gebrauch der Landärzte.

Apothekernahme Gummi Senegalense.

Senegalisches Gummi. Gummi senegalense, Gummi senica. Wir erhalten es aus einer afrikanischen Provinz am Fluß Senegal, wo es aus einem Baum (*mimosa senegal.* Linn.) schwißt. Es bestehet aus rundlichen, insgemein eine welsche Nuß an Größe übertreffenden Stücken, die weißlich aussehen, durchsichtig, auswendig runzelicht, inwendig aber glänzend sind, und sich in Wasser vollkommen auflösen lassen. Zeither hat man dieses Gummi immer unter dem Nahmen gummi arabicum in den Apotheken vorrätzig gehabt und verkauft; denn das ächte arabische Gummi ist bey uns höchst selten.

Apothekernahme Storax oder Styrax.

Storax. Ein verdickter harzichter Saft, der von einem Baum (*styrax officinale* Linn.) kömmt, der in Italien, in der Provence, in Lussiana, Aethiopien und in Palästina wächst. Man hat dreyerley Sorten 1) *styrax in granis*, Storax in Körnern; sind gummiharzich.

zichte Tropfen, die durchsichtig, weißlich, so groß wie die Erbsen, und sehr wohlriechend sind, und leicht zerfließen; diese Sorte ist aber äußerst selten und in Apotheken nie anzutreffen.

2) die zweyte Sorte ist schlechter als die erste, doch ungleich besser als die dritte und es scheint, daß man bey den Materialisten insgemein diese Sorte, wiewohl mit Unrecht, *styrax in granis* nenne; sie wird für diejenige Sorte gehalten, die die Alten in Röhren oder in Schilf eingepackt erhielten, und die sie *Rohrstorax storax calamita*, oder von der Stadt Gabala *storax gabalita* nannten. Sie besteht aus ganzen Massen, die von verschiedener Größe und Figur sind, und aus weißlichen, blaßröthlichen braunen Stücken bestehen, die sehr angenehm riechen und gewürzhast schmecken. Diese Sorte ist zähe, zerfließt leicht, ist aber ohne alle Unreinigkeiten. Man erhält sie in Blasen eingepackt, allein sie wird wegen ihres hohen Preises selten in den Apotheken angetroffen. 3) die dritte Sorte gemeiner *Storax*, *styrax vulgaris*, besteht aus großen Massen, die viele Pfunde wiegen, und an denen man noch Merkmale der Auspressung bemerkt; er ist sehr leicht, sieht hellbraun fast wie Torf aus, läßt sich leicht zerreiben, aber auch in Kuchen zusammendrücken, und ist sehr mit Holzspänen, die fast wie Sägespäne aussehen, mit Sand und mit andern Dingen vermischt. Er riecht sehr stark und ange-

nehmen fast wie Peruvianischer Balsam, und schmeckt etwas bitter. Er brennt im Feuer und giebt einen angenehmen Geruch. Der Weingeist löst ihn fast ganz auf, läßt aber die Unreinigkeiten und das Gummi zurück, er theilt auch dem Wasser etwas Geruch, einen gelinden balsamischen Geschmack und eine goldgelbe Farbe mit. Diese Sorte heißt man in den Apotheken zwar *Storax calamita*, aber durchaus mit Unrecht, doch ist sie fast die einzige, die in den Apotheken zu haben ist, und die auch für Landapotheken gehört, doch muß sie, ehe sie zum medicinischen Gebrauch angewendet wird, durch das Einweichen in siedendem Wasser und das Auspressen gereinigt werden.

Apothekernahme Tacamahaca.

Tacamahac. Das trockne Harz von einem Baum. (vermuthlich vom *populus balsamifera* Linn.) in Amerika. Man hat zweierley Sorten: Erstlich eine Art, die man *Tacamahac* in Schaaalen (*en coques*) nennt, und die wir in Kürbisschaalen erhalten. Diese Sorte ist weich von einer blaßgelben oder graulichen oder auch röthlichen Farbe, und einem bitterlichen gewürzhaften Geschmack, und einem dem Ambra und Lavendel ähnlichen Geruch. Diese Sorte ist sehr selten. Die andere Sorte bestehet aus halbdurchsichtigen Klumpen von verschiedener Größe, die weiß, gelb oder roth aus-

aussehen und nicht so angenehm riechen als die
 erstere Sorte, und auch oft unrein sind.

Apothekernahme Tragacantha.

Tragant. Es ist ein Gummi, der aus
 einem stachelichten Strauch (*astragalus traga-*
cantha Linn.) ausschwißt, der in Provence,
 Italien, Sicilien, vorzüglich aber in Syrien
 wächst. Man bringt es aus dem Orient oder
 aus der Turkey in unformlichen Klumpen, vor-
 züglich aber in kleinen kaum Linien dicken, wie
 Würmer zusammengedrehten Stücken, die im
 Bruch glänzen, einigermaßen durchsichtig,
 hohl, und ohne Geruch und Geschmack sind.
 Man hat zweyerley Sorten: 1) *Tragacan-*
tham albam, weißen Tragant, dessen Stü-
 cke weiß aussehen, halb durchsichtig sind und
 sich leicht zerbrechen lassen, und der mit keinen
 Unreinigkeiten vermischt ist; nur diese Sorte
 allein sollte zum Arzenegebrauch in den Apo-
 theken aufbewahret werden. Die andere Sor-
 te, die gelb oder braunroth aussieht, oder ei-
 ne Vermischung aus gelben, braunrothen und
 einigen weißen Körnern ist, ist mit verschiede-
 nen Unreinigkeiten vermischt und gehört nicht
 für die Apotheker, sondern für die Künstler
 und Handwerker. In kaltem Wasser soll er
 sich ohne, daß er vorher gepulvert worden,
 binnen sechs Stunden auflösen lassen. Eine

M 5

Quenz

Quente Tragant macht ein Pfund Wasser so dick als ein Syrup.

IX.

Flüssige Pflanzenäfte und Zubereitungen.

Apothekernahme Balsamus de Canada.

Canadabalsam, *terebinthina canadensis*, Canadischer Terpentin. Ein harziger weißer Saft, der aus der Balsamtanne (*pinus balsamea* Linn.) in Canada erhalten wird; er ist sehr zähe, daß man fast Faden aus ihm ziehen kan, durchsichtig als Glas und weiß, durchs Alter wird er gelblich. Sein Geruch ist angenehm, der Geschmack sehr gelinde und kaum etwas bitter.

Apothekernahme Balsamus copaivæ.

Copaivabalsam, *balsamus copahu*, *balsamus de capaiva*, Capahubalsam. Ein ölichter harziger Saft, der aus einem Baum (*copaifera officinalis* Linn.) fließt, der in Brasilien und auf den Antillischen Inseln wächst. Dieser Saft ist, wenn er aus den in dem Baum gemachten Einschnitten fließt, helle und ungefärbt, wir erhalten ihn aber gemeinlich

niglich von blaßgelber Farbe und so dick als Baumöl, auch wohl noch etwas dicker. Wird er zu alt, so wird er beynahe so dick als Honig, aber niemals wird er hart oder trocken, und bleibt beständig durchsichtig, aber solcher alter Copaivabalsam ist für den Arzt und folglich auch für den Apotheker unbrauchbar. Sein Geruch ist eben nicht widrig, aber stark, er schmeckt bitter und beissend. Der Geschmack ist zwar nicht gar stark, aber er hält lange an. Oft wird er mit Terpentin oder mit einem ausgepressten Del verfälscht. Der verfälschte Copaivabalsam ist aber nicht so hellgelb, und nicht so durchsichtig, auch riecht er nicht so stark und schmeckt nicht so bitter als der ächte. Den mit einem ausgepressten Del verfälschten kan man auch durch die Zumischung der Weinsteinsteinur erkennen, denn er wird dadurch milchicht und trübe, da hingegen der aufrichtige Balsam sich ganz darinnen auflöset und klar bleibt.

Apothekernahme Balsamus peruvianus
niger.

Peruvianischer Balsam. Ein ölichtharzichter Saft, der durch die Auskochung von der Rinde und den Zweigen eines noch nicht ganz bekannten Baums in Peru und andern wärmern Gegenden von Amerika erhalten wird. Er hat eine etwas ins röthlichspielende schwarze Farbe, einen durchdringenden gewürze

würzhaften der Vanille etwas ähnlichen Geruch, einen bitterlichen und etwas scharfen Geschmack und ist von dickerer Consistenz als der Copaivabalsam, fast so dick wie Honig. Wenn man einen Tropfen von diesem Balsam in kaltes Wasser fallen läßt: so fällt er sogleich zu Boden, läßt man ihn aber in siedend heißes Wasser fallen: so sondert er sich in zwey Theile, nemlich in ein ölichtes Häutchen von sehr scharfem Geschmack, das sich auf der Oberfläche des Wassers ausbreitet und in ein gröberes Wesen, das sich zu Boden setzt. Der ächte Balsam muß sich in höchstrectificirtem Weingeist auflösen, und sich weder mit einem destillirten noch mit einem ausgepressten Del vermischen lassen; denn es verbinden sich dergleichen Dele während der Vermischung mit dem wesentlichen Del des Balsams, weswegen derselbe als ein zähes Harz auf dem Boden liegen bleibt. Der ächte Balsam giebt, wenn man ihn auf glühende Kohlen tröpfelt, einen angenehmen Geruch von sich. Dahingegen der verfälschte stinftet. Die Verfälschung mit Copaivabalsam erkennt man, daß, wenn etwas Vitriolöl zugegossen wird, ein Aufwallen und ein übelriechender Dampf entsteht, statt daß der ächte Perubalsam sich ganz ruhig damit vermischt. Ist der Balsam vermittelst des Wachses mit Del vermischt, so kan man dies sehen, wenn man ihn über gelindem Feuer zergehen läßt,

wo

wo der ächte Balsam sich trennt und zu Boden setzt. Man macht auch den Perubalsam aus Pappelknospen mit Benzoeöl digerirt nach, allein dieser nachgemachte Balsam riecht nicht so kräftig als der erste. Die andern nachgemachten Balsame kan man alle durch die Beymischung des Weingeistes, worinn sich der ächte Balsam völlig auflösen muß, und des Bitriolöls womit der wahre Balsam ohne Erhitzung eine brennende Karmoisinfarbe macht, erkennen.

Apothekernahme *Betulae succus.*

Birkensaft, Birkenwasser. Dieser gelbe säuerlich süßschmeckende Saft wird von der Birke, (*Betula alba* Linn.) Maye gewonnen. Man durchbohret nemlich den Baum selbst oder einen seiner Aeste von der Mittagsseite etwas schräg in die Höhe und steckt in die gemachte Oefnung einen Federkiel oder ein Rohr, wodurch der Saft in ein untergesehtes Geschirrläuft. Das Anbohren geschieht am besten an warmen Tagen, bey dem Süd- oder Westwind, in den Mittagsstunden, und bald im Anfang des Frühlings, ehe noch die Blätter ausgebrochen. Man nimmt lieber die obern Aeste als die untern, denn ihr Saft ist säuerlicher und weinichter, und die anzubohrenden Aeste müssen wenigstens drey Finger stark seyn. Oft giebt ein Ast in einem Tag acht bis zehn Pfund, doch

doch hängt die Menge des Safts von der Temperatur des Frühlings ab. Trockne Frühlingsmonate und ein widriger Boden geben nicht viel Saft. Man muß, damit der Baum nicht absterbe, die gemachten Oefnungen wieder mit genaupaßenden Hölzern verstopfen. In Eng-land werden die Enden der Zweige beschnitten und die beschnittenen Zweige in Boutheillen gesteckt, die gar bald voll laufen. Man kan ihn lang aufbewahren, wenn man ihn in enghäl-sichte Gläser oder Boutheillen füllt und oben ei-nes Fingers dick Baumöl drauf gießt. Auch in einem geschwefelten Faß hält er sich gut.

Apothekernahme Oleum anisi destillatum.

Anisöl. Ein gelbes nach Anis riechendes Del, das schon bey geringer Kälte in ein but-terichtes Wesen gerinnt. Es wird zu Magde-burg und auch an andern Orten nicht aus dem Saamen, sondern aus der Spreu des Anises abgezogen.

Apothekernahme Oleum cajeputi.

Cajeputöl, oleum cajepoet, oleum ca-jeputi. Wir erhalten es durch die Holländer aus Ostindien, und es soll allda, einige sagen von den Blättern, andere sagen von den Früch-ten des Weißbaums (melaleuca leucadendra Linn.) abgezogen werden. Es ist durchsichtig und hat insgemein eine grünliche Farbe; allein diese

Diese grünliche Farbe ist ihm nicht natürlich, denn von Natur sieht es hellgelb aus. Die grüne Farbe entsteht entweder, weil es in großen kupfernen Flaschen aus Ostindien gebracht wird: um sich davon zu überzeugen, darf man nur reine Eisenfeile in das Cajeputöl thun, es in gelinde Wärme stellen und hernach filtriren, wo man alsdenn ein weißgelbliches Del erhält; oder man schüttelt etwas Cajeputöl mit einigen Tropfen Vitriolgeist durch einander, gießt nach einer kleinen Weile etwas Wasser hinzu und schüttelt es wieder durch einander: so wird sich die grüne Farbe ins Wasser ziehen und das Del gelb erscheinen. Man erhält auch oft nachgemachtes Cajeputöl, das vermuthlich aus Rosmarinöl und etwas Cardemomöl besteht, und mit dem grünen Harz der Schaafgarbe gefärbt ist. Wer beyde Oele gesehen, soll es leicht an der Farbe unterscheiden; vom Kupfer spielt die Farbe ins blaugrüne, vom Schaafgarbenharz ist die Farbe dunkler und nicht so sehr durchsichtig. Um also das Del rein und von allen fremden Theilen gereinigt zu erhalten: so ist es nöthig, daß der Apotheker, es aus einer gläsernen Retorte bey gelindem Feuer rectificire, oder es wie oben bemerkt, durch eine Vermischung mit Vitriolgeist und Wasser vom Kupfer reinige. Man bekömmet jetzt von den Drogisten eine Frucht die Cajeputsaamen heißt, die plattrund, an beyden Seiten etwas zugespitzt,

spitzt, von der Größe einer kleinen Cardemome und mit einem Stiele versehen ist. Die Schaa-
le ist wie Chinarinde gefärbt, runzelicht, et-
was dick und fleischicht. In derselben sind
zwey Körner, welche glänzend schwarz und
halbrund, an Einer Seite ganz flach sind.
Die Flächen der beyden Körner, welche jedes
die Größe einer völligen Linse haben, liegen
dichte an einander: so, daß sie eine Kugel aus-
machen. Es ist keine eigentliche häutige Ab-
theilung der Saamenkörner vorhanden, doch
scheinet ein jedes seine besondere Höhle zu ha-
ben, worinnen es fest liegt. Etwas dünnhäu-
tiges wie das zarteste Spinnengewebe ist zwischen
beyden Saamen. Unten nach dem Stiel der
Frucht sind die Körner, jedes allein mit einer
Einfassung besetzt die wie ein Blumenkelch aus-
sieht. Ihr Geschmack ist brennend und pfeffer-
artig, ihr Geruch campherhaft. Aus diesen
Saamen hat man ein hellgelbes Del abgezogen,
das nach Campher riecht und dem Cajeputöl
sehr ähnlich schmeckt. Das in den Apotheken
gewöhnliche Cajeputöl ist insgemein mit Ter-
pentinöl verfälscht, allein der Geruch entdeckt
dies sehr leicht.

Apothekernahme Oleum de cedro.

Citronenöl, oleum cedrinum. Das wa-
sentliche Del aus den frischen gelben Schaa-
len der besten Citronen. Wir erhalten es aus Ita-
lien.

liert. Es muß gelblich, durchsichtig, von einem angenehmen und starken Geruch und nicht trübe seyn.

Apothekernahme Oleum lini.

Leinöl. Ein sehr bekanntes Del das aus dem Leinsaamen geschlagen wird. Es muß jetzt frisch und nicht ranzigt seyn. Zum innerlichen Gebrauch ist das gewöhnliche Leinöl nicht rein und gut genug, sondern der Apotheker muß es alsdenn selbst und kalt auspressen.

Apothekernahme Oleum nucis moschatum expressum.

Muskatennußöl, Muskatennußbalsam, Muskatbutter, oleum nucistæ, balsamus nucistæ, corpus pro balsamo. Ein aus den Muskatennüssen durch das Erwärmen und Auspressen erhaltenes Del, das beim Erkalten eine talgartige Konsistenz erhält. Man hat zwey Sorten; die beste Sorte, die aus Ostindien in steinernen Krügen gebracht wird, ist etwas weich, gelb und von einem starken Muskatennußgeruch. Diese Sorte ist aber selten und für Landstädte zu theuer. Die gewöhnlichere und wohlfeilere Sorte erhalten wir aus Holland in etwas harten Massen die insgemein platt und viereckicht sind, rothgelblich ausssehen und auch nach Muskatennuß riechen. Manchmal ist das Muskatennußöl mit Unschlitt

N

schlitt

schlitt oder gelben Wachs verfälscht, die Verfälschung mit Unschlitt ist schwer zu erkennen, die blässere Farbe und der schwächere Geruch geben einige Vermuthung von dieser Verfälschungsart. Die Verfälschung mit gelben Wachs verräth sich durch die dunkelgelbere Farbe, durch die größere Härte, indem es sich nicht so leicht in der Hand zerreiben läßt; und wenn man hochgereinigten Weingeist darüber schüttet: so nimmt der Weingeist aus dem ächten Muskatennußöl alles ätherische Del in sich und läßt das Rückbleibsel weiß zurück, das verfälschte aber wird nie weiß, sondern behält die Farbe des gelblichen Wachses.

Apothekernahme Oleum oliuarum.

Baumöl. Das aus den reifen Früchten des Olivenbaums, (*olea europaea* Linn.) der in heißen Gegenden Europens in Italien, Spanien, in der Provence in Languedoc wächst, ausgepreßte Del. Das ächte Baumöl ist gelblich, (weisgrünlich) durchsichtig und nicht allzufettig; es schmeckt angenehm und riecht fast gar nicht. Wenn es alt wird, wird es ranzigt, und zwar je wärmer es steht, desto früher. In der Kälte (38sten Grad des Fahrenheit'schen Thermometers) gerinnt es, wird undurchsichtig und weislich. Wenn es erst in einer Kälte gerinnt in welcher das Wasser friert, so ist es ranzigt. Je ranziger das Baumöl schmeckt, desto

desto schärfer und schädlicher ist es. Ein gutes Baumöl darf nicht trübe, dick und gestockt, sondern es muß helle und flüssig seyn, annehmen süßlich schmecken und keinen widrigen Geruch haben. Ranzigtes Baumöl ist zum innerlichen Gebrauch völlig unbrauchbar. Oft wird das Baumöl auch mit Lein- oder Rüßöl verfälscht, welchen man vermittelst des Bleyes die weiße Farbe und Süßigkeit gegeben, ein solches Del ist allemal, zumal innerlich gebraucht gefährlich, daher der Apotheker beym Einkauf allezeit zuvor durch die Weinprobe oder durch eine Auflösung der Schwefelleber, die das Bley schwarz niederschlagen, untersuchen muß, ob das Baumöl Bleytheilschen bey sich führe.

Apothekernahme Pix liquida.

Theer. Eine dicke, zähe, schwarze, klebrichte, übelriechende, bitterschmeckende Feuchtigkeit, die empyreumatisch ist, und durch das Feuer aus Kiefern und Tannen ausgeschmolzen wird. Die beste Vereitungsart ist, wo die in Stücke zerschnittene Bäume in einem großen Ofen eingeschlossen werden, und nachdem dieser durch ein auf der äußern Seite angelegtes Feuer erhitzt worden, oder wenn das Holz selbst angezündet und in einem matten Feuer erhalten wird, wo alsdenn erst ein Phlegma und hernach der Theer selbst durch

N 2

eine

eine auf dem Boden gemachte Rinne abfließt. Er wird in Schweden, Norwegen, und in Thüringen zubereitet. Das dünne Del das auf dem Theer schwimmt, wird *pix liquida lutea* gelber Theer genannt.

Apothekernahme Terebinthina.

Terpentin. Der Apotheker in Landstädten bedarf nur der folgenden zwey Arten.
 1) *Terbinthina larigna* Lerchenterpentin, der wiewohl mißAnrecht, weil man ihn nicht allein von den Venetianern erhält auch *Therebinthina veneta*, venedischer Terpentin genannt wird. Man erhält ihn vom Lerchenbaum (*pinus larix* Linn.) aus welchem er entweder freiwillig ausschwißt, oder durch in den Baum zwey oder mehr Fuß hoch über der Erde gebohrte Löcher vermittelst einer Röhre in ein untergesehtes Faß läuft, oder man haut Stücke aus dem Stamm aus, und sammlet den aus der Wunde fließenden Terpentin. Er hat die Dicke eines Syrops, oder ist dicker als Del und flüssiger als Honig, hat eine weißliche oder blaßgelbe helle Farbe, einen stechenden bitterlichen Geschmack und einen starken widrigen harzichten Geruch. Er läßt sich nicht in Wasser auflösen, sondern er muß vermittelst des Eydotters oder eines Schleims (*mucilago*) damit vereinigt werden, wodurch das Wasser milschicht wird. Man bringt ihn jetzt aus der Schweiz, Savoyen

von den und der Dauphiné in Schläuchen aus Bockfellen. 2) *Terebinthina abiegna*, *Terebinthina Argentoratensis*, *Tannenterpentin*, *Straßburger Terpentin*. Er ist durchsichtiger und minder zähe als der *Lerchenterpentin*, sieht gelblich braun aus, schmeckt bitter aber nicht so scharf, und riecht etwas nach Citronen, auf glühenden Kohlen riecht er auch nicht so unangenehm als der *Lerchenterpentin*. Man erhält ihn aus der Weisstanne *pinus picea* Linn.

Apothekernahme Spiritus vini.

Weingeist. Brandwein. Entweder wird dieser Name in weitläufigem Verstande genommen, und alsdenn gilt er von allen geistigen Feuchtigkeiten, die vermittlest der Destillation aus den Körpern, die die weinichte Gährung überstanden haben, ausgezogen werden. Oder man nimmt ihn im engeren Sinn und da bedeutet er blos den aus Weinhefen oder Weintröstern oder dem Wein selbst erhaltenen Geist oder Spiritus, doch heist dieser insbesondere noch *Spiritus vini gallicus*, *Frankenbrandwein*. Bei uns bedient man sich gemeiniglich des aus dem mehrlartigen Saamen der Getreide abgezogenen Geistes der insbesondere *Spiritus frumenti* Frucht- oder Kornbrandwein heist. Man kann beyde am sichersten durch den Geschmack des Phlegma

unterscheiden, welches nach dem Verbrennen übrig bleibt. Vom Franzbrandwein schmeckt es scharf, eckelhaft, und fast sauer; Vom Kornbrandwein schmeckt es nach gebrannten oder gerösteten Mehl. Ein guter Weingeist oder Brandwein muß klar und hell wie Wasser aussehen; Er darf nicht widerlich riechen, und weder sauer noch ölicht schmecken; Wenn man ihn in einer halb damit angefüllten Flasche schüttelt, muß er stark schäumen und perlen; Je geschwinder aber die Perlen vergehen, desto besser ist der Brandwein. Er muß sich wenn man ihn in ein Glas gießt, in kleine Perlen erheben, und wenn dieser Schaum vergeht, einen ganzen Zirkelkranz machen. Die beste Probe über die Güte des Weingeistes ist: Man mißt eine gewisse Quantität desselben ab, zündet ihn in einem vorher erwärmten Löffel an und läßt ihn an einem ruhigen Ort so lange brennen, bis er verlöscht; das übergebliebene Phlegma wird wieder gemessen, und wenn der Weingeist gut ist: so darf es nur einen Drittheil der angezündeten Quantität betragen, denn ein starker guter Brandwein muß nur ein Drittheil Wasser und zwey Drittheil Spiritus enthalten und kein eckelhaft schmeckendes Phlegma zurücklassen. Oft ist im Brandwein, durch die Vernachlässigung der kupfernen Röhren des Brennzeugs, Kupfer enthalten, und da ein mit Kupfer vergifteter Brandwein allerdings

Dings schädlich ist: so muß der Apotheker genau Obacht haben, zu seinen Arbeiten nicht einen solchen schädlichen kupferichten Brandwein anzuwenden. Der mit Kupfer verfälschte Brandwein sieht so hell und weiß aus als der ächte, er färbt sich aber, wenn man Salzialgeist zumischt, blau. Wenn man zu solchem kupferichten Brandwein ungelöschten Kalk zusetzt: so wird dieser alsbald grün. Ein Zusatz von ungelöschtem Kalk befreiet auch den Weingeist von dem in ihm enthaltenen Kupfer ohne ihn zu verderben. Um diese Vergiftung zu verhüten wäre es gut, wenn man statt der kupfernen Kühlröhren gläserne brauchte.

Apothekernahme Vinum.

Wein. Dieses ist der aus den Trauben des Weinstocks (*vitis vinifera* Linn.) gepresste, bey einer gelinden Wärme gegohrne und von den Hesen gereinigte Saft, der in Rücksicht der Farbe, des Geschmacks und der Gegenden wo er wächst, sehr verschiedene Eigenschaften und Nahmen hat. Der Apotheker in Landstädten bedarf nur folgende Arten. 1) Einen guten Spanischen Wein z. E. den Malagawein *Vinum malaccense*, der etwas dicklich, dlicht und sehr geistig ist, und süß mit einiger Bitterkeit schmeckt. Wenn ein Spanischer Wein beschlägt, so kann man sicher sehn, daß er verfälscht ist, denn auch ein we-

niges von dem ächten bleibt im Glase unverändert. 2) Einen alten Rheinwein der sehr angenehm säuerlich schmeckt, eine helle Goldfarbe hat, und der, wenn man ihn in ein Glas gießt viele Bläschen wirft, die mit einem flüchtigen Dunst die Nase kitzeln. 3) Einen guten alten Frankwein z. E. Wertheimer oder Sommeracher, der bloß gelb aussieht und süß säuerlich schmeckt. Vorzüglich muß der Apotheker Acht haben, daß er keinen verfälschten Wein bekomme. Man vermischt den Wein mit Syrupen, Honig und mit gebranntem Zucker. Diese Verfälschung ist zwar unschädlich doch mindert sie die Geistigkeit und natürliche Kraft der Weine. Diese Verfälschung erkennt man, wenn man ein mit Wein angefülltes enghalsiges Glas umgekehrt und schnell in ein Glas voll Wasser steckt, wenn das Wasser davon einen süßen Geschmack annimmt oder gefärbt wird; so ist der Wein verfälscht. Auch ein allzustark geschwefelter Wein ist schädlich; man erkennt dies, wenn man etwas Silberauflösung in Scheidewasser in Wein tröpfelt, ist der Wein zu sehr geschwefelt: so wird er schwärzlich oder rothbraun. Die schlimmste und schädlichste Verfälschung geschiehet mit Bleizubereitungen, mit Wismuth oder gar mit Arsenik. Die gewöhnlichste Weinprobe bestehet aus einer Mischung aus zwey Loth Opfferment, vier Loth ungelöschten Kalk in vier und zwanzig Loth

Loch Regenwasser aufgelöst und durchgeseiht, wenn man diese Mischung zu einem blehischen Wein gießt, so schlägt sie das Bleh schwarz nieder, eben dieses thut die Schwefelleber in Wasser aufgelöst; allein diese Probe schlägt auch die Weine mit gebrannten Zucker gefärbt worden, vielleicht auch die, so auf neuen eichenen Fässern liegen, schwarz nieder; daher ist die beste Probe, daß man zwey Maas Wein gelinde bis zur Trockne abraucht, den trockenen Weinertrakt in einem offenem Schmelztiegel zu Asche verbrennen läßt, und hernach versucht, ob sich aus dieser Asche mit Kohlern und Küchensalz geschmelzt, etwas Bleh reduciren läßt. Oder man verbläset die Weinasche, zumal, wenn nur wenig Bleh vorhanden seyn sollte, mit etwas Fett in offenem Feuer; schmaucht sich dabey an die Seiten des Schmelztiegels ein gelblicher Rauch an: so ist Bleh darunter. Oder man gießt in etwas Wein einige Tropfen Vitriolöl; ist der Wein verfälscht, so machen diese ihn trüb und milchicht und schlagen das Metall nieder. Auch Salmiak im Wein gethan, schlägt die Metalle im Wein in Gestalt eines weißen Stauds nieder.

III.

Aus dem Mineralreich.

1) Erden und Steine.

Apothekernahme Bolus arinena oder orientalis.

Armenischer Bolus. Ein Fettthon (argilla pinguis) Er sieht roth aus, fühlt sich fett und glatt an, er schimmert im frischen Bruch, er färbt ab, wird vom Wasser in kleinere Theilchen zertheilt, und ist rein vom allen Sand und andern fremden Materien, und ist hart, je schneller er sich an die Zunge anhängt je besser ist er. Vor Zeiten lies man ihn aus Armenien und aus der Levante bringen, jetzt wird er aber auch in Frankreich und an verschiedenen Orten Deutschlands gefunden.

Apothekernahme Bolus rubra vulgaris.

Rother Bolus. Ein Fettthon (argillis pinguis) Er ist gröber als der armenische, braun von Farbe und saugt vieles Wasser in sich. Man erhält ihn in länglichen Stücken, die ohngefähr drey Zoll lang und zwey Zoll breit sind, aus Salzburg und Böhmen.

Apothekernahme Calx viva.

Ungelöschter Kalk, Lederkalk. Er wird aus den Kalksteinen (Lapides calcarei) die

weißlich, grau, braun, gelb und von andern Farben sind; im Feuer gebrannt. Der Kalkstein bestehet aus gröbern oder feinern Theilen von unbestimmter Gestalt, daher sein äusseres Ansehen erdicht bald mehr oder weniger dicht oder körnigt ist, er springt, wenn er zerschlagen wird, in Stücken von unbestimmter Gestalt. Er ist halb hart und nimmt keine Politur an. In der Luft verwittert er um so viel schleuniger, je feinkörnichter er ist, und alsdenn überzieht er sich entweder mit einem weißlichen Pulver oder springt in kleinern Schuppen ab. Er braust mit Scheidewasser und andern mineralischen Säuren auf, und wird von ihnen aufgelöst. Von der Hitze eines heftigen Feuers wird er locker und zerreiblich, verliethet die Hälfte seines Gewichts, und zieht alsdenn mit Aufbrausen und Erhitzung das Wasser sehr stark an sich, schmeckt scharf und zusammenziehend, und in dieser Eigenschaft heist er ungelöschter Kalk, der wenn er an der Luft oder durch die Einsaugung des Wassers in ein zartes Pulver zerfallen ist, gelöschter Kalk *calx extincta* genannt wird.

Apothekernahme *Creta alba.*

Weisse Kreide, *Creta non saxosa*. Eine Kalkerde (*calx creta*.) Sie ist weiß, im Bruch erdicht sehr weich, hängt wenig an der Zunge an, färbt stark ab, ist leicht, fühlt sich mager und

und etwas Kalt an. Sie löst sich in Weinsäsig und andern leichten Säuren auf. Sonst wurde die beste Kreide aus der Insel Areta gebracht, jetzt braucht man bey uns insgemein die Kölner. Eine gute Kreide muß sehr weis, sehr leicht und gar nicht sandicht seyn.

II.

Brennbare Körper.

Apothekernahme Petroleum rubrum.

Bergöl, Steinöl. Oleum petrae, petroleum. Ist ein flüssiges aber etwas dickes Bergfett (bitumen) von einer rothen Farbe, einem etwas unangenehmen Geruch und scharfen Geschmack. Es ist so dick wie die ausgepressten Oele, und an der Luft wird es brauner und zäher, so daß es zuletzt wie Pech wird. Wenn man einen Tropfen auf Wasser fallen läßt: so breitet er sich auf der Oberfläche des Wassers aus. Es löst sich nicht im Weingeist auf, und hierdurch erkennt man die gewöhnliche Verfälschung der Bergöls mit Terpentin. Es wird auf verschiedenen Brunnen schwimmend gefunden, auch quillet es an manchen Orten aus Felsen und aus der Erde hervor. Man destilliret auch aus Steinkohlen ein Del das dem Bergöl sehr ähnlich ist.

Apo-

Apothekernahme Succinum.

Bernstein, Agarstein electrum Carabe.
 Eine harte, spröde, brüchichte, erdichte Substanz, die man in Preußen vorzüglich an den baltischen Küsten findet. Er wird entweder an den Ufern der See gefischt, und alsdenn heißt er succinum haustile oder er wird gegraben, und heißt succinum fossile, der letztere ist nicht so hart. Der Bernstein hat allemal eine helle Farbe meistens gelb, weiß oder braun, ist manchmal undurchsichtig, insgemein aber sehr hell und durchsichtig, öfters zeigt er fremde Körper. *z. E.* Mücken, Steinchen in sich eingeschlossen. Er schmilzt und brennt am Feuer und giebt alsdenn einen angenehmen Geruch von sich, und läßt eine schwarze Masse zurück, er sinkt im Wasser, zumal in großen gediegenen Stücken, unter; wenn er gerieben wird, so zieht er leichte Körper. *z. E.* klein geschnitten Pappier an sich. Er färbt den Weingeist röthlich, löst sich im Vitriolöl schnell auf, fällt aber von der Beymischung einer jeden andern Feuchtigkeit wieder zu Boden, die natürlichen Balsame und ausgepreßten Oele vereinigen sich am vollkommensten damit. Je durchsichtiger, blässer und größer die Stücke sind, desto schätzbarer sind sie. In den Apotheken braucht man insgemein nur die kleinen klaren Stücke (succinum in fragmentis); wenn die kleinern Stücke von der undurchsicht-

sich:

tigen Rinde befreit sind, heißen sie beschnittene oder Blankstücke, die aber diese Rinde noch haben, heißen unbeschnittene Stücke; diejenigen Stücke die kleiner und minder klar sind, heißen Firniz, unreiner Schluck. Was bey den Künstlern, beym Drehen und Schneiden abfällt, heißt, rasura succini Abhäusel. Der beste Bernstein ist der, so auf glühenden Kohlen oder im Feuer raucht, zerfließt, brennt, und einen eigenthümlichen Geruch hat, und wenn man ihn reibt, leichte Körper an sich zieht oder electrisch wird. Durch diese Kennzeichen unterscheidet man ihn von den künstlichen falschen amerikanischen, der insgemein gummi look genennt wird.

Apothekernahme Sulphur citrinum.

Gelber Schwefel. Eine feste Substanz von bleichgelber Farbe, die wir insgemein in Rollen erhalten. In der zusammengedruckten Hand gehalten, knistert er, und springt gemeinlich entzwey; er hat keinen Geschmack, zer schmelzt leicht, hat, so lang er fließt, eine rothe durchsichtige Farbe; er brennt mit einer blauen Farbe, und giebt erstickende scharfe Dämpfe von sich. Er läßt sich in Laugensalzen und Oelen, aber nicht in Säuren, Wassern, oder weinichten Geistern auflösen. Man findet ihn entweder rein z. E. in Italien und Island in Gestalt kleiner undurchsichtiger Körner von meistens

meistentheils grauer Farbe oder vererzet, z. E.
in Schwefellieſen (pyrites sulphurei) u. ſ. w.

Apothekernahme Flores sulphuris.

Schwefelblumen. Ein lichtgelbes
zartes Pulver, das alle Eigenschaften des gelben
Schwefels hat, und ſich glatt und ſchlüp-
frich anfühlen läßt. Sie werden in den Apo-
theken nicht gemacht, weil man ſie ſchön und
wohlſeil aus Holland bekommt: der Apothe-
ker muß aber ſolche gekaufte Schwefelblumen
zu wiederholtenmalen mit heißen Waſſer ab-
ſpühlen, weil ſie auf der Oberfläche oft noch
freye Schwefelſäure haben, und der Kies wor-
aus ſie gemacht werden, oft arſenikaliſch iſt.
Der Apotheker kann ſie auch auf folgende Art
zubereiten: Nim gröblich gepulverten gelben
Schwefel, eine beliebige Menge und thue ihn
in einen irdenen Kolben, ſetze einen gläsernen
Helm auf, verſtopfe aber deſſen Schnabel ge-
nau, oder man ſetze andere darzu ſchickliche
Gefäße auf, und fange alsdenn in einer Sand-
kapelle mit gelindem Feuer, damit ſich der
Schwefel nicht entzündet, die Sublimation an;
wenn ein Sublimirgefäß voll iſt, ſo muß es
weggenommen und ſchnell ein anderes aufge-
ſetzt, und ſo die Sublimation fortgeſetzt wer-
den, bis aller reine Schwefel ſich aufſublimirt
hat, der alsdenn mit einer Gänſefeder aus den
Helmen oder Sublimirgefäßen herausgenom-
men

men wird. Auch diese Blumen müssen einmal mit warmen Wasser abgewaschen werden.

III.

Halbmetalle und Zubereitungen daraus.

Apothekernahme Antimonium crudum
oder stibium.

Spiesglanz, Spiesglaß. Ein schweres sprödes Mineral, das aus einer dunkelfarbigten Substanz, mit langen glänzenden Streifen wie Strahlen oder Nadeln besteht, und weder riecht noch schmeckt. Das in den Apotheken befindliche sogenannte Spiesglaß ist schon von seiner Bergart und übrigen fremden Theilen gereinigt. Im Königswasser löst sich der Spiesglanz auf, in Scheidewasser wird er zu einem weißen Pulver calcinirt. Er schmelzt schwer, und mit einer dunkelrothen Flamme. Man hat verschiedene Arten Spiesglanzerze, und es giebt auch von ihm in Deutschland Ungern und Frankreich, Bergwerke. Man zieht den aus Ungern vor. Der obere breite Theil des sogenannten Spiesglaskuchen ist lange nicht so rein, als der untere. Ein guter
Spieß

Spießglanz muß schwer, im Kuchen nicht schwammig oder blasicht, sondern mit vielen Streifen oder Strahlen versehen seyn, und im starken Feuer verdampfen. Oft bekommt man statt des Spießglanzes Bleyerze, allein diese haben ein mehr blätterichtes als spießichtes Ansehen im Bruch, und lösen sich im Scheidewasser aber nicht im Königswasser auf.

Apothekernahme *Argentum vivum.*

Mercurius vivus oder *currens.*

Quecksilber, Hydrargyrum. Ein unburchsichtiges silberfarbiges flüssiges trocknes Mineral, das bey dem geringsten Druck in kleine Kugeln zerspringt. Es ist fast so schwer wie Gold. Im Feuer wird es gänzlich flüchtig. Es wird entweder in seiner flüssigen Gestalt in der Erde gefunden, oder es wird durch die Kunst aus seinen Erzen herausgezogen. In Ungarn und Spanien giebt es ansehnliche Quecksilberwerke, allein das meiste kommt aus Ostindien. Gutes Quecksilber muß auf dem Pappier leicht laufen und keine Unreinigkeiten hinter sich lassen; es darf in einem eisernen Löffel über Feuer gehalten nicht knistern, sondern es muß gänzlich verfliegen; es darf mit keiner Haut überzogen, sondern es muß glänzend seyn; es darf, wenn es mit Wasser gerieben wird, dasselbe nicht schmutzig machen; der damit geriebene oder digerirte

D

Eßig

Eßig darf keinen süßen Geschmack annehmen, und es muß sich ohne dem geringsten Schmutz durch Leder durchdrücken lassen. Heut zu Tage erhält man höchst selten Quecksilber, das diese Proben aushält, und der Apotheker ist verpflichtet, es, ehe er es zum Arzenei-Gebrauch anwendet, aus einer Retorte mit einem kürzern Hals zu zwey bis drey Pfund und tief in die Sandkapelle gesetzt mit einer Vorlage, die so viel Wasser enthalten muß, daß der Retortenhals Einen bis zwey Zoll hineinreiche, bey starkem Feuer überzutreiben, da dann die damit vermischten Metalle z. B. Blei, Zinn und die andern fremden Körper zurück bleiben.

Apothekernahme Cinnabaris factitia.

Künstlicher Zinnober. Er wird vermittlest der Sublimation aus Schwefel und Quecksilber gemacht, er sieht roth aus, ist schwer und ist inwendig strahllicht. Man erhält ihn insgemein aus Holland, und man kann sich dessen, wenn man ihn in ganzen Stücken erhält, auch sicher bedienen. Da aber der Zinnober allemal in feinsten Pulver gebraucht wird, und die so höchst feine Pulverisirung des Zinnobers für die Apotheker höchst schwer fällt: so lassen sie ihn insgemein schon in Pulver aus Holland bringen, allein der holländische pulverisirte Zinnober der insgemein vermillon genannt wird, ist allemal der Verfä-

fälschung verdächtig; entweder vermischen sie ihn mit Mennig, oder mit andern fremden Materien. Wenn man solchen Zinnober auf glühende Kohlen streut, und er brennt röthlich, so ist er mit Blei oder mit Mennig gemischt; riecht er beim Brennen harzigt, so ist er mit Drachenblut verfälscht; echter Zinnober brennt blaulich und riecht schwefelicht; den mit Mennig verfälschten Zinnober erkennt man auch wenn man ihn mit Eßig digerirt, der davon süßlich wird. Die schädlichste Verfälschung des Zinnobers geschieht mit Arsenik, wenn die Verfälschung nicht zu fein ist, so riecht der Rauch der aufsteigt, wenn man etwas davon auf Kohlen streut, knoblauchartig. Die gewisseste Probe ob der Zinnober verfälscht ist, ist, wenn man ihn mit ein Drittheil reiner Pottasche vermischt, und in einem Ziegel so lang im Feuer glüht, bis keine Dünste mehr aufsteigen, da denn wenn er mit Mennig vermischt worden geschmolzenes Blei, oder eine im Wasser unauflösliche Materie zurückbleibt, die unter andern auch aus seiner Verfälschung mit Ziegelmehl oder rothgebrannten Eisenvitriol herkommen kann. Der Apotheker darf keinen Zinnober zum Arzenei-Gebrauch anwenden, welchen er nicht selbst zubereitet hat, er habe ihn denn zuvor mit Weinessig oder mit Salpetersäure digerirt, und hernach wieder ausgelaugt. Der Proceß wodurch der künstliche

ehe Zinnober erhalten wird, ist folgender:
 Nimm ein Pfund Schwefelblumen, und schmelze sie bey einem gelinden Feuer in einem gro-
 ßen eisernen Gefäß und setze nach und nach,
 sieben Pfund warm gemachtes Quecksilber hin-
 zu. Rühre diese Mischung beständig mit ei-
 nem eisernen Spatel herum, bis alle Quecks-
 silberflügelchen verschwinden. Während dem
 Umrühren, entzündet sich oft die Masse von
 selbst, man kann sie ohngefehr einige Minuten
 brennen lassen, hernach aber deckt man das
 Gefäß alsbald zu. Die durch dies Zusam-
 menschmelzen erhaltene Materie wird ehe sie
 erkaltet zu Pulver gerieben, in einen Kolben
 gethan, der mit einem aus Leimen bereiteten
 Stöpsel verschlossen werden muß, und mit dem
 stärksten Feuer sublimirt. Man unterhält, wenn
 auch schon aller Zinnober sublimirt ist, noch eine
 beträchtliche Zeit lang das heftigste Feuer, wo-
 durch man schon bey der ersten Sublimation
 einen schönen Zinnober erhält.

Apothekernahme Calaminaris lapis.

Gallmey cadmia officinalis. Ein zu-
 weilen lockerer zuweilen härterer ziemlich schwerer
 mineralischer Körper, der bald dunkelbraun
 bald hellbraun auch blasgelb, blasroth oder
 weißlich ausseht. Er wird in Deutschland
 England Pohlen entweder in besondern Mi-
 nern, oder mit andern Metallen vererzet gefun-
 den

den. Die Gattung die insgemein in den Apotheken gebraucht wird, ist vermuthlich ein geröstetes oder in Kalk verwandeltes Zinkerz, wodurch der mit dem Erz verbundene Schwefel und Arsenik verflüchtigt und das Erz lockerer geworden, so daß man es leicht in ein feines Pulver verwandeln kann.

Apothekernahme Magnesia.

Braunstein. Eine mürbe Erzart, die bald etwas röthlich, bald eisengrau, mehrentheils aber schwarz aussieht, und die beym Anfühlen die Hände beschmutzt; der Braunstein ist schwer und hat hie und da zusammenstoßende Strahlen, man findet ihn grobstreificht und auch schuppicht. Der Braunstein von Jlefeld ist der beste, er ist glänzend, strahllicht, von Farbe metallisch, dem Spießglanz ähnlich und schwer. Er enthält hauptsächlich Bittersalzerde, ein strahlenfarbiges Halbmetall, wirkliches Kupfer, eine Spur von Eisen, Brennbares und Luftsäure.

Apothekernahme Mercurius sublimatus corrosivus.

Steigender Quecksilber-Sublimat, mercurius corrosivus albus. Eine sehr weiße, glänzende und dichte Masse, die im Bruch, wenn sie unverfälscht ist, strahllicht und nicht körnichte seyn darf. Er verräth schon auf der Haut

D 3

noch

noch mehr auf der Zunge im Mund und in der Kehle eine unbeschreibliche Schärfe und löst sich in Weingeist und Wasser auf. Man kauft ihn gemeinlich von den Holländern, der aber insgemein mit Arsenik verfälscht ist. Der Apotheker in Landstädten sollte, wenn er ihn nicht selbst zubereiten will oder kann, ihn bloß aus der Apotheke der Hauptstadt nehmen dürfen, die dem Arzt und ihm für die Aechtheit Bürge seyn muß; denn es ist allerdings nöthig alle Vorsicht anzuwenden, daß diese ohne hin schon giftige Zubereitung durch Betrug und tödtende Gewinnsucht nicht doppelt giftig sey. Einen mit Arsenik verfälschten Sublimat erkennt man, daß er auf glühende Kohlen gestreut einen knoblauchartigen Geruch von sich giebt, daß er in Kaltwasser schwärzlich wird, und daß im kauftischen Salmiakgeist die Auflösung flockicht und hie und da grün wird. Man zerreibt den verdächtigen ägenden Sublimat in einem gläsernen Mörser zu einem feinem Staub und vermischt ihn mit zweymal soviel schwarzem Fluß und etwas Eisenfeile, bringt die Mischung in einen Tiegel, der 4 oder 5 mal mehr halten kann, verstärkt das Feuer nach und nach, bis das Aufkochen aufhört, und vermehrt es alsdenn plötzlich bis alles weiß glüht; bemerkt man während dem Schmelzen keinen Knoblauch-Geruch und nach dem Schmelzen keine Veränderung in der Gestalt der Eisenfeile,

so ist der Sublimat frey von Aesetik. Nach-
 ter Sublimat in reinem Wasser aufgelöst, muß
 mit Kalkwasser und alkalischen Auflösungen ei-
 nen pomeranzenfarbigen Niederschlag geben,
 der, je länger die Flüssigkeit drüber steht desto
 dunkler wird, und er muß wenn man aufge-
 löstes Weinsteinalz darauf tröpfelt, röthlichgelb
 werden und nicht schwarz. Seine Auflösung
 in reinen Wasser muß von dem Zugießen des
 Salmiakgeistes oder eines andern flüchtigen
 Laugensalzes trüb und milchicht werden. Die
 Vorschrift den fressenden Quecksilber-Subli-
 mat zuzubereiten, ist folgende. Man nehme
 reines lebendiges Quecksilber vier Unzen, löse
 es in einem gläsernen Kolben mit acht Unzen
 sauren Salpetergeist auf, und dampfe die Auf-
 lösung bis zur Trockne wieder ab; die zurück-
 gebliebene Masse reibe man in einem gläsernen
 Mörtel und mische mit gehöriger Vorsicht ge-
 meinen calcinirten Vitriol und gut getrocknetes
 Küchensalz von jedem acht Unzen hinzu. Mit
 diesem Pulver fülle man solche Gläser, die der
 Apotheker zur Versendung der Tränkchen
 braucht, so an, daß zwey oder drey Theile
 davon leer bleiben, diese setze man in eine Sand-
 Kapelle, und gebe erst gelindes Feuer, das
 aber nach und nach so lang verstärkt werden
 muß, bis alles Quecksilber in die Höhe gestie-
 gen ist. Die Oefnungen der Gläser bleiben
 so lang offen bis alles flüßige verdunstet ist,

D 4

als

alsdenn werden sie mit zusammengewickeltent Papier verstopft. Wenn die Sublimation geendiget, so lasse man die Gläser kalt werden und nehme den Sublimat heraus, der sehr weiß, glänzend und krystallisch seyn muß, sonst muß die Sublimation wiederholt werden.

Apothekernahme Zincum orientale.

Orientalischer Zink. Spiauter. Der Zink ist unter allen Halbmetallen das geschmeidigste; er ist weiß, spielt aber ins blaue, und sieht auswendig bleyfarbig aus. Er schmelzt ehe er noch glüht, und brennt mit einer blau-grünen Flamme, und einem weißen Rauch. Die Säuren lösen ihn auf, und der Weinessig mit einem angenehmen Narcissen-Geruch; wenn man ihn mit einer Eisenfeile reibt, so wird er magnetisch und wird wie Eisenfeilspäne von Magnete angezogen. Im Bruch ist der Ostindische Zink grobwürfelicht, der Goslarische aber fasericht.

IV.

Metalle und metallische Zubereitungen.

Apothekernahme Argentum.

Silber. Ist von weißer, reiner, glänzender Farbe; es ist elastisch und hat nächst dem

dem Gold die größte Dehnbarkeit. In der Luft, im Feuer und im Wasser ist es unveränderlich. Die Salpetersäure (das Scheidewasser) löst es gänzlich auf, aber in Königswasser bleibt es unaufgelöst, von Schwefelsäure läuft es schwarz an. Es wird meistens aus Erzen geschmolzen, doch auch gediegen gefunden.

Apothekernahme Aurum foliatum.

Aechtes Blattgold. Es wird von reinen Goldplatten zubereitet, die zwischen Leder, das auf eine besondere Art aus Gedärmen gemacht ist, so gehämmert wird, daß es haardünne, fein und zart wird. Es wird in großen und kleinen Büchern verwahrt und verkauft, und wird insgemein in vier Sorten getheilt. 1) Degengold 2) Pistolettgold, 3) Buchbindergold 4) Apothekergold. Der Apotheker muß zuvor, vermittelst des Königswassers allemal versuchen, ob sein erkaufte Blattgold rein sey.

Apothekernahme Cerussa.

Bleyweiß. Ein schweres weißes und von Geschmack süßliches Pulver, das beym Anfühlen die Hände weiß färbt. Man bereitet es, indem man Bley dem Dunst einer Pflanzensäure so lang aussetzt, bis es in eine weiße staubichte Materie zerfressen wird. Man erhält

erhält es meistens aus Holland und vers-
schreibt es cerussa veneta. Es löst sich sehr
leicht und ganz in reinem Scheidewasser und
Eßig auf. Es wird oft mit weißem Bolus,
mit Kreide oder Talk verfälscht; man kan die-
sen Betrug schon durch den Unterschied der
Schwere und durch den Abfall der Farbe merz-
ken, wenn man es mit ächten vergleicht: um
aber davon überzeugt zu werden, darf man
nur vier Theile Bleiweiß mit zwey Theilen
Pottasche und einem Theil Kohlenstaub genau
zusammenreiben, in einen Schmelztiegel thun
und starkes Feuer geben; das Blei wird als-
denn zu einem metallischen Korn, an welchem
der Abgang am Gewicht die Gewißheit und
Stärke der Verfälschung zeigen muß.

Apothekernahme Cuprum.

Kupfer, Venus, aes. Ist von röthli-
cher oder gelbrother Farbe, im Bruch körnigt,
mittelmäßig zähe und fast so hart als Eisen,
sowohl die Luft als das Wasser überzieht es
mit einem grünen Rost. Wenn es glüht, wird
es auf der Oberfläche über und über mit Schup-
pen besetzt, die bey der Erkältung abspringen
und Kupferasche heißen. Die Vitriolsäure
und Pflanzensäure löst es grün auf. Alle Auf-
lösungen des Kupfers werden durch hinzuge-
tröpften Salmiakgeist meergrün niedergeschla-
gen und dieser Niederschlag wird hernach durch
mehr

mehr zugegossenes flüchtiges Laugensalz himmelblau aufgelöst. Es wird gebiegen gefunden und auch aus Erzen ausgeschmolzen.

Apothekernahme Ferrum.

Eisen, Mars. Ein hartes, klingendes, graues, schwärzliches Metall, das im Bruch weißgrau und funkelnd aussieht, das schwer schmilzt, sehr wenig zähe ist und in der Luft und im Wasser braunröthlich oder rostig wird. Es wird vom Magnet angezogen und von einer Potaschenlauge roth, von der Vitriolsäure grün und von der Vitriolsäure mit Franzbrandwein blau aufgelöst. Es wird selten gebiegen gefunden, sondern meistens aus Eisenstein und verschiedenen Erzarten ausgeschmolzen. Am meisten und besten findet man es in Schweden und Norwegen, doch wird es auch häufig in Deutschland und andern Ländern gefunden. In den Apotheken braucht man meistens gefeiltes Eisen, Limatura martis, **Eisenfeile**: und diese sollte allemal in den Apotheken selbst von reinem Eisen gefeilet und nicht wie es insgemein geschieht von Künstlern und Handwerkern eingekauft werden, weil diese eingekaufte gewöhnlicher Weise mit Messing und Kupfer, das zur Lötung gebraucht wird, verfälscht ist. Die Ausziehung durch den Magnet ist nicht sicher, weil sich oft unter der Eisenfeile Stückchen finden, die aus Messing

sing und Eisen zugleich bestehen, und die der Magnet eben so gut als reines Eisen an sich zieht. Die Eisenfeile muß jederzeit in ganz trockenen wohlverstopften Gläsern aufbehalten werden, sonst rostet sie.

Apothekernahme Lithargyrium oder Lithargyrus.

Silberglätte. Ein halbverglastes Blei, das man beim Abtreiben des Bleies vom Silber erhält, sie ist schuppicht, unrein, zähe, sie fühlt sich fett an und hat helle glänzende Flitzern, die mehr oder weniger weißlich, gelblich oder röthlich sind. Die weiße heißt Lithargyrium argenti, Argiritis Silberglätte, und die gelbe Lithargyrium auri, Christis, Goldglätte, doch verdient dieser Unterschied keine Aufmerksamkeit, denn er entsteht nur von mehr oder mindern Kupfer und von einem stärkern oder schwächern Grad des Feuers. Wenn man Silberglätte in flüchtigem Alkali auflöst, und die Auflösung wird blau: so sind Kupfertheilchen darunter, wovon sie, wenn sie brauchbar werden soll, gereinigt werden muß.

Apothekernahme Stannum purum.

Reines Zinn. Iupiter. Ein weiches, sehr dehnbares, weißes, sehr leichtes Metall, das die andern Metalle, z. E. Gold, Silber, Kupfer wenn es damit vermischt wird, spröde macht.

macht. Wenn man es biegt, so knirscht es, die Zingießer halten das Knirschen für ein Zeichen, daß kein Blei sich unter dem Zinn befinde, sie beißen darauf, um dies desto besser bemerken zu können. Das Zinn schmelzet ehe es glüht. Es wird aus Erzen geschmolzen.

Apothekernahme Viride aeris.

Grünspan, Spangrün, Spanischgrün. Aerugo. Ein grau oder blaßgrüner lockerer doch etwas dichter mit Stränken von Traubentäumen verunreinigter Kupferrost, der in Frankreich und Spanien durch die Kunst gemacht wird, indem man das Kupfer durch Weinsäuren anfressen läßt. Er schmeckt sauer, herb und eckelhaft. Man muß solchen wählen der nicht mit Kreide verfälscht ist und eine blauliche Farbe hat.

IV.

Feste und flüssige Salze und salzichte Zubereitungen aus dem Thier- Pflanzen- und Mineralreich.

1. Reine Säuren. Acida pura.

1) Alle Säuren färben die blauen Pflanzentinkturen roth. Man bedient sich dazu insgemein des

des Weichensafes, den man mit etwas Wasser verdünnt, doch ist dies Merkmal nicht allemal richtig. 2) Sie brausen mit Laugensalzen und mit alkalischen Erden auf und machen mit ihnen ein Mittelsalz. 3) Sie schlagen die mit Laugensalzen gemachten Auflösungen nieder. 4) Sie zersetzen die alkalischen Seifen, oder sie zertrennen die Verbindung des Oels mit den Laugensalzen. 5) Sie machen die Milch und das Eyweiß gerinnen. Man theilt sie insgemein in

A) Acida animalia, Thierische Säuren.

1.) Die thierischen Säuren machen insgemein 1) die Auflösung des Bleys in Salpetergeist oder in Weineßig nicht trüb und schlagen sie nicht nieder wie die Salzsäure thut. 2) Sie machen mit dem fixen Laugensalz ein der blätterichten Weinsfeinerde ähnliches Salz. 3) Sie lassen sich eines Theils im Weingeist auflösen. 4) Sie nehmen, wenn man sie über Bley oder Bleykalk gießt, einen süßlichen Geschmack an. 5) Sie machen mit Kupfer, Grünspan; mit Bley, Bleyzucker. 6) Sie machen mit dem Harnsalz ein trockenes Ammonisakalz. 7) Sie schießen mit Zink und mit Eisen in trocknen Krystallen an, und empfangen, wenn sie durch die Destillation wieder davon abgetrieben werden, ihre vorige Säure wieder. Der Apothe

thes

theker braucht vorzüglich die Mneisensäure, deren Zubereitung im zweyten Abschnitt befindlich.

B) *Acida mineralia*, Mineralsäuren.

- 1) *Acidum vitriolicum*, Vitriolsäure. Fast die stärkste von allen Säuren ist die Säure des Vitriols, wenn sie rein ist, so kan sie 1) aus ihrer Verbindung mit einem Laugensalz sehr schwer losse gemacht werden; sie treibt dagegen alle übrige Säuren aus ihrer Vereinigung mit alkalischen Salzen und Erden heraus z. E. bey Westendorfs concentrirten Essig und bey der reinen Weinsäure. 2) Sie ist fast die schwerste unter allen Flüssigkeiten und fast noch einmal so schwer als Wasser. 3) Sie ist sehr feuerbeständig. 4) Sie erhitzt sich wenn sie stark ist, fast mit allen Flüssigkeiten, so auch mit trockenem Salpeter und Küchensalz. 5) Wenn sie sehr concentrirt ist, zieht sie die Feuchtigkeiten der Luft stark an, wovon sie schwächer wird. Man muß daher diese Säure so stark als möglich, vor dem Zutritt der freyen Luft bewahren. 6) Sie löst das Eisen grün auf. Hieher gehört

Apothekernahme *Alumen crudum*, Alumen vulgare.

Alaun, gemeiner weißer Alaun, *Alumen album*, *alumen glaciale*. Ein Salz, das in England, Schweden und Deutschland aus seiner Miner gekocht wird, und das bey nahe mehr

mehr als die Hälfte Wasser, den 6ten Theil Säure und den 4ten Theil Erde enthält. Er ist durchsichtig glänzend und insgemein von weißer Farbe; er schmeckt zusammenziehend süßlich, über Feuer gehalten schmelzt und kocht er erst, nachher schäumt er und giebt Blasen, ohne wieder flüßig zu werden; er schießt meistens in achteckichten Krystallen an und eine Unze bis zum 50. Gr. des Fahrenheit'schen Wärmemessers heißes destillirtes Wasser löst nur 14 Grane Alaun auf; in der freyen Luft wird er auf der Oberfläche mehlicht. Man hat zwey Arten Alaun nemlich den von weißer Farbe und den von rother Farbe, letzterer wird *Alumen romanum* oder *Alumen rupeum* genennt.

Apothekernahme *Colcothar vitrioli*.

Vitriolüberbleibsel, *caput mortuum vitrioli*. Eine rothe metallische Erde, die nach der Destillation des Vitriolöls überbleibt. Der Vitriolüberbleibsel schmeckt herb und zerfließt leicht. Man erhält sie auch, wenn man den grünen Vitriol so lange bey starkem Feuer in einem eisernen Gefäße calciniret, bis er eine rothe Farbe annimt.

Apothekernahme *Oleum vitrioli*.

Vitriolöl, starke Vitriolsäure. *Acidum vitrioli concentratum*. Eine durchsichtige Flüssigkeit, die zwar nicht die Natur der Oele hat,
sons

sondern nur der ähnlichen Consistenz wegen diesen Rahmen erhält, und die beständig einen erstickenden Dampf von sich giebt äußerst fressend und scharf ist, auf glühende Kohlen gegossen, einen Dunst von sich giebt, der dem Dunst des brennenden Schwefels gleich kommt, auf Leinwand oder auf Federn getropft, sie durchfrißt, und sie, wenn sie gut und hinreichend stark ist, in eine Kohle verwandelt. Auch zerfrißt es alle Theile des lebendigen thierischen Körpers die es unmittelbar berührt, und zeigt die obenbemerkten Eigenschaften der Vitriolsäure am deutlichsten an. Die Apotheker machen das Vitriolöl nicht selbst, sondern sie lassen es aus andern Orten kommen, wo es häufig zubereitet wird. Man hat von solchem kaufbaren Vitriolöl bey uns zwey Sorten 1) Englischs Vitriolöl *oleum vitrioli anglicanum* und 2) Nordhäuser Vitriolöl *oleum vitrioli Northusianum*. Das Englische Vitriolöl, das vermittelst einer eigenen Geräthschaft aus Schwefel erhalten wird, ist schwächer als das Nordhäuser, das aus dem Gofslarischen Vitriol zubereitet wird. Alles zum Verkauf gebrachte Vitriolöl ist braunroth oder schwarz, allein diese Farbe ist ihm nicht natürlich; denn es ist in seiner vollkommenen Reinigkeit ungefärbt wie Wasser, sondern sie entsteht, wenn etwa irgend etwas brennbares z. E. Wachs, Kork, Harz etwas vom Lutum u. s. w.

P

von

von ohngefähr hineingefallen ist. Durch die Rectifikation und Concentration (siehe im zweiten Abschnitt) wird es wieder weiß, und auf eben diese Art concentrirt man auch das Englische Vitriolöl. Weil das Vitriolöl sich fast mit jeder Feuchtigkeit sehr erhitzt, so ist es nöthig, daß der Apotheker es zu allen Flüssigkeiten, die das Gefäß worinnen sie enthalten sind nur bis zur Hälfte, höchstens zwey Dritttheil anfüllen dürfen, nur tropfenweis mischt, und mit der Zumischung, so bald das Glas anfängt heiß zu werden, aussetzt, bis es wieder erkaltet; eben diese Vorsicht ist nöthig, wenn Vitriolöl zu Salpeter oder Küchensalz gemischt werden soll. Es verdienet noch bemerkt zu werden, daß man sich bey dem medicinischen Gebrauch des Englischen Vitriolöls vor dem letzten Rest in einer großen Flasche in Acht nehmen muß, der insgemein einen dicken Saß hat, welcher Bleyfalk ist und vermuthlich von der Verfertigung desselben in bleynernen Gefäßen entstehen mag. Das Vitriolöl muß in einer gläsernen starken Flasche, die mit einem gläsernen Stöpsel wohl verschlossen und durch übergelegtes Wachs und übergebundene Blase vor dem Zugang der Luft gesichert ist, aufbewahret werden. Um das Vitriolöl selbst zu verfertigen kan der Apotheker folgende Vorschrift beobachten: man nehme grünen Vitriol, fülle damit einen Kochtopf so an, daß noch der vierte Theil leer bleibt,

setze

setze ihn über ein gemeines Feuer, das aber doch
 stark genug ist, den Vitriol zum Kochen zu
 bringen; wenn er nicht mehr aufwallt und sich,
 wie insgemein geschieht, sehr geseht hat: so
 füllt man den Topf bis an dem Drittheil wieder
 mit frischem Vitriol an und läßt ihn wieder so
 lange kochen bis er sich geseht hat, und auf die-
 se Art fährt man fort, bis der Topf ganz voll
 von Vitriol ist, und nicht mehr aufwallt. Nun
 ist der Vitriol weiß und hart und man muß,
 um ihn heraus zu nehmen, den Topf zerbre-
 chen. Diesen weißgebrannten Vitriol muß man
 zu Pulver stoßen und ihn in eine gläserne ge-
 panzerte Retorte thun, eine große Vorlage
 daran legen, und die Retorte ins offene Feuer
 setzen; Anfangs darf man nur schwache Hitze
 geben, man muß sie aber nach und nach ver-
 stärken und wenn bey ziemlich starken Feuer
 nichts mehr übergehen will, so muß man die er-
 ste Vorlage, in welcher das Phlegma oder Vi-
 triolgeist ist, abnehmen und eine andere ganz
 reine und trockne eben so geräumige Vorlage
 anlegen, und nun das Feuer bis auf die äußer-
 ste Stufe verstärken, daß die Retorte durchaus
 glüht, wenn sich bey diesem Feuer keine Nes-
 bel oder Tropfen mehr zeigen, so muß man mit
 dem Feuer nachlassen und wenn alle Gefäße
 erkaltet sind, sie sorgfältig aus einander neh-
 men und das, was in der zweyten Vorlage ist,

so gleich in ein reines trocknes wohl zu verschließendes Gefäß gießen.

Apothekernahme Vitriolum.

Vitriol. Eine Mineralsalzart die erst ein scharf gespitztes Viereck bildet, wenn sie aber wieder in Wasser aufgelöst worden und sich aufs neue krystallisirt, ein bald mehr bald weniger regelmäßiges Zwölfeck macht. Im Feuer schmelzt der Vitriol mit Sprudeln, hernach fließt er wie Wasser, wird endlich trocken, hart und pulverartig. Er fordert zu seiner Auflösung sechzehnmahl so viel Wasser als er schwer ist. Sein Geschmack ist herb und ecklich. Er bestehet aus Vitriolsäure und verschiedenen metallischen Theilen. Man hat in den Apotheken 1) weißen natürlichen Vitriol, *vitriolum album nativum*, *vitriolum zinci nativum*, weißer Galizenstein, Augenstein, Zinkvitriol, der so weiß wie Zucker ist, und sehr leicht im Wasser fließt. Wir erhalten ihn insgemein aus Goslar, wo er durch die Kunst aus dem Rammelsbergischen Silbererz zubereitet wird, er ist aber nicht rein, sondern noch mit Eisen, Kupfer und Bley vermischt. 2) blauen Vitriol, *vitriolum caeruleum*, *vitriolum cypri*, *vitriolum veneris*, Kupfervitriol, cyprischer Vitriol, römischer Vitriol, blauer Galizenstein. Man hat künstlichen und natürlichen. Er hat eine schöne, feste, sap-

phirz

phirblaue Farbe und ist hart. Reibt man ihn an einem dichten polirten Eisen, das man zuvor naß gemacht hat; so läßt er einen kupferrothen Flecken zurück, seine Kristallen haben eine rhomboidalische breite Figur. 3) **Natürlicher grüner Vitriol**, *vitriolum viride nativum*, *vitriolum martis*, *vitriolum ferri*, **Eisenvitriol**. Er hat eine grüne Farbe, zerfällt in der Wärme in ein graues Pulver, und läßt in Wasser aufgelöst, meistens einen gelben Bodensatz fallen. Wir erhalten den natürlichen aus Ungarn und England; er darf aber nicht innerlich gebraucht werden, weil er mit Kupfer verunreinigt ist, das sich auch an ein reines Eisenstäbchen, wenn es in dessen Auflösung gethan worden, anhängt.

2) **Acidum nitri, Salpetersäure.**

Die Salpetersäure ist zwar 1) schwächer als die Vitriolsäure, aber doch stärker als alle andere Säuren und auch freßender als jede andere Säure. 2) Sie erhitzt sich, wenn sie stark und rauchend ist, mit allen Oelen, verdickt sie zu einer Art von Harz und giebt ihnen eine schwarzbraune Farbe. 3) Mit den ätherischen Oelen, die im Wasser zu Boden sinken, bricht sie in eine wahre Flamme aus z. E. mit Nelkenöl. 4) Wenn man ein Stückerhen Kampfer auf eine rauchende Salpetersäure legt: so zerschmelzt es zu einem Del das dar-

P 3

über

über schwimmt. 5) Ueber dem Feuer giebt sie gelbe oder rothe erstickende Dünste und diese zeigt sie auch wenn über einem Körper, in welchem sie steckt, Vitriolöl gegossen wird, oder wenn sie selbst auf metallische Körper gegossen wird, die sie auflöst. 6) Sie greift das Gold nicht an. Man erhält sie aus

Apothekernahme Nitrum crudum.

Roher Salpeter, Salniter, Sal petra, Nitrum prismaticum. Eine Salzart, die in sechsseitigen säulenförmigen Kristallen mit einer kleinen scharfen Spitze anschießt, die gegen die äußere Seite des Prismas einen stumpfen Winkel macht, er entzündet sich auf glühende Kohlen geworfen ohne Geräusch oder Knistern, und bricht beim Feuer mit jedem brennbaren Körper in eine Flamme aus, und wird zu einem feuerfesten Alkali. Er schmeckt scharf, durchdringend und etwas bitter, und sein Geschmack ist mit einer gewissen Empfindung von Kälte begleitet. Zu seiner Auflösung erfordert er achtmal so viel eiskaltes und dreymal so viel warmes Wasser als er schwer ist. Man erhält ihn gemeinlich aus einer Dammerde, die ihre Entstehung entweder der Natur oder der Kunst zu danken hat, und die aus verfaulten Pflanzen und Thieren, und nebst der Salpetersäure aus einem durch die Fäulung entwickelten vegetabilischen Alkali und einer Menge erdiger Theile

Theile bestehet. Die langen, weißen, reinen Krystallen, die sich leicht im Wasser auflösen und auf glühenden Kohlen ohne Geräusch verflammen, sind die besten.

Apothekernahme Spiritus nitri acidus.

Salpetergeist, Acidum nitri, Salpetersäure. Eine durchsichtige Feuchtigkeit von hochgelber Farbe und mit nicht ganz unangenehmen Geruch; über dem Feuer giebt sie gelbe oder rothe erstickende Dünste von sich, die sich in die Luft erheben; sie zerfrisst, wenn sie vollkommen rein ist, das Zinn und den Spießglasfönig nur zu einem weißen Kalk, löst das Kupfer himmelblau und das Eisen braungelb auf, greift aber das Gold gar nicht an. Diesen Geist kaufen die Apotheker meist von den Nordhäuser Laboranten; er ist aber oft unrein und mit Vitriolöl und Salzgeist vermischt. Um zu proben, ob er rein und ächt ist, nimmt man ein wenig Salpetergeist und löst darinnen so viel Silber auf als er annehmen will, von dieser Silberauflösung im Salpetergeist tropfe man einige Tropfen in etwas von dem Salpetergeist, welcher geprüft werden soll: bleibt dieser Geist helle, so ist er ächt und rein, wird er aber weißlich und trüb, und macht einen weißen Bodensatz, so ist Vitriolöl oder Salzgeist darunter. Von dem Vitriolöl kan der saure Salpetergeist gereinigt werden, wenn man ihn wieder über

reinen, trocknen, fein zerriebenen Salpeter, auf Ein Pfund Geist zwey Unzen Salpeter gerechnet, abzieht, die Vorlage so bald die Thautropfen aufhören und die Flüssigkeit in fetten Striemen überzugehen anfängt, wechselt und das, was bey verstärktem Feuer bis alles auf den Boden der Retorte trocken ist, in die Vorlage übergeht, als gereinigten Salpetergeist aufbewahrt. Von der Kochsalzsäure reinigt man den Salpetergeist, wenn man in solchen ganz kleine Körner von sehr feinem Silber wirft und immer wartet bis das erste aufgelöst ist, ehe man das zweyte hineinwirft: die Flüssigkeit wird trüb, man läßt sie nun eine Zeit lang stehen bis sie sich setzt und wieder hell wird, nun wirft man wieder ein Silberkorn hinein, wird man gewahr, daß die Flüssigkeit von neuem trüb wird: so setzt man dieses so lang fort bis es nicht mehr geschieht, und wenn dieses nicht mehr erfolgt, so gießt man den klaren Salpetergeist ab und hebt ihn auf. Den Bodensatz rauche man bis zur Trockenheit ab, bringe ihn in einen reinen Schmelztiegel mit etwas reiner Potasche in Fluß, und er wird wieder zu Silber werden. Dieser saure Salpetergeist wird auf folgende Art zubereitet: nimm Goslarischen Vitriol, der gelb calcinirt und getrocknet worden, gereinigten Salpeter von jedem vier Pfund, vermische sie und fülle damit zwey Drittheile einer gläsernen Retorte an, lege ei-

ne

ne große Vorlage vor und verlutire die Jugen sorgfältig, destillire davon bey einem sehr starken Feuer, welches man nach und nach verstärken muß, so lang Dämpfe in die Vorlage übergehen. Wenn man in die Vorlage zwey Pfund gemeines Wasser gethan, und den Salpetergeist in dieses Wasser hat übergehen lassen: so heißt dies Gemische Aqua fortis, Scheidewasser. Man hat aber auch eine noch stärkere Salpetersäure und diese ist

Apothekernahme Spiritus nitri fumans.

Rauchender Salpetergeist, spiritus nitri fumosus, spiritus nitri Glauberi, spiritus nitri flammificus, acidum nitri concentratum, rauchender Salpetergeist, concentrirte Salpetersäure. Er hat eine schöne feuerrothe Farbe und giebt immer rothe ersäufende sehr elastische Dämpfe von sich. Wenn man ihn mit Wasser oder Weingeist vermischt, so zischt er und erhitzt sich; vermischt man ihn mit dem vierten Theil Wasser, so nimmt er eine grüne Farbe an, mischt man ihn aber mit gleichen Theilen Wasser, so wird er himmelblau. Er ist ausnehmend scharf und ähend. Er erhitzt sich mit allen wohlriechenden Oelen, und bricht mit Nelkenöl, Bernsteinöl, Zimmtöl und andern ostindischen Oelen, die im Wasser zu Boden sinken, in eine helle Flamme aus. Wenn er alt wird, so verwandelt er seine rothe

gelbe Farbe in eine grüne, doch behalten seine Dämpfe die rothe noch bey. Er wird auf folgende Weise zubereitet: man thut in eine sehr weite, trockne, warmingemachte ganz reine gläserne Retorte Ein Pfund gereinigten und sehr fein geriebenen Salpeter und gießet auf diesem durch einen langen trocknen gläsernen Trichter mit einem langen Schnabel, so daß so wenig als möglich im Hals der Retorte hängen bleibe, nach und nach und wenig auf einmal, und so daß nach jedesmaligem Eintragen die Retorte gerüttelt wird, ein halbes Pfund starkes (Nordhäuser oder rectificirtes) Vitriolöl. Wenn alles hineingebracht worden, wovon sogleich starke Hitze und rothe Dämpfe entstehen, die die Retorte beynahe undurchsichtig machen: so lege man die Retorte in eine bereits erwärmte Sandkapelle, lege eine sehr weite Vorlage (Ballon) an und verlutire alles sehr fest und sicher; Anfangs darf man nur schwaches Feuer geben, man muß aber damit nach und nach steigen, und wenn bey dem äußersten Grade desselben keine Flüssigkeit mehr übergeht und der Rückstand auf dem Boden der Retorte trocken ist: so lasse man das Feuer nach und nach abgehen, und gieße die Flüssigkeit so gleich in ein anderes Glas, das drehmal mehr halten kan, und das einen gläsernen genaupassenden Stöpsel haben muß. Mit dieser rauchenden Salpetersäure kan man das reinste und beste Scheidewasser

Wasser machen, wenn man sie mit drey bis fünfmal so viel destillirtem gemeinen Wasser verdünnt.

3) Acidum falis communis, Salzsäure.

Die Salzsäure riecht 1) besonders etwas würdig und safranartig, auf glühende Kohlen getropft riecht sie knoblauchartig; 2) ihre Dämpfe setzen weißlich aus; 3) sie ist unter allen Mineralsäuren die flüchtigste; sie dringt also sehr leicht durch das festeste Lutum durch und verfliegt auch am ersten, wenn man sie der offenen Luft aussetzt; 4) sie ist leichter als die Vitriol- und Salpetersäure; 5) wenn man sie mit Salpetersäure vermischt, so löst diese Mischung das Gold auf. Man findet sie im Rochsalz, im gegrabenen Salz, im Meersalz, u. s. w. sie ist aber hier mit vielen andern Theilen vergesellschaftet.

Apothekernahme Sal commune, sal culinare.

Rochsalz, gemein Salz, Küchensalz, muria. Man hat drey Arten des gemeinen Salzes 1) das gegrabene oder das Bergsalz sal fossile, sal montanum, wozu auch das Steinsalz sal gemmæ gehöret; diese Art enthält viele Erdtheile. Das Meersalz, Boissalz, spanisch Salz, sal marinum, das Salpethertheile enthält. 3) Das sal fontanum oder sal culinare das Küchensalz, Brunnensalz, welches das reinste ist, und das der Apotheker allein

allein brauchen soll. Das Kochsalz krystallisirt sich in einer cubischen Figur oder drey- vier- fünf- und sechsseitig; es sprizet und knistert im Feuer; es erfordert viel Feuer ehe es schmelzet, und eine Unze bis zum 50sten Grad des Fahrenheitischen Thermometers erwärmtes destillirtes Wasser löst 170 Gran auf; unser Brunnen- u. Küchensalz, das wie oben gesagt der Apotheker brauchen soll, ist das Salz das aus Brunnen gezogen oder aus Quellwasser gekocht wird und schießt insgemein würflicht an. Man hat in Deutschland viele Salzstüderereyen woher wir es erhalten. Ein gutes Küchensalz muß weiß und rein aussehen z. E. das Hallische und Lüneburger Salz, es muß durchsichtig seyn; es muß leicht wiegen, fest und trocken seyn, kleine Körner oder Würfel haben, nicht widerlich oder herb schmecken und riechen: es muß sich im Wasser bald ohne Aufwallung oder Schäumen auflösen lassen, das Wasser nicht färben, oder unrein machen; es muß, wenn es über dem Feuer in Tiegeln getrocknet wird, stark knacken oder knistern, und weiß bleiben; es muß wenn man es für sich allein calcinirt, wenig Abgang haben; es darf in feuchtem Wetter nicht leicht zerfließen, es muß eine durchdringende Schärfe haben, und gleichsam ein mäßiges Brennen auf der Zunge verursachen.

Apoz

Apothekernahme Spiritus falis communis
concentratus.

Concentrirter Salzgeist, Saurer Kochsalzgeist, acidum falis communis, spiritus falis acidus. Er hat, wenn er nicht zu sehr verdünnt ist, eine gelbliche Farbe, die aber, wenn etwas Lutum, Kork, Wachs oder sonst etwas brennbares hineingefallen ist, mehr oder weniger roth wird; er riecht sehr unangenehm; er giebt auf Kohlen gegossen oder wenn er stark ist, schon in der gewöhnlichen Wärme der Luft, dicke, weiße, erstickende Dämpfe, die etwas knoblauchartig riechen, und nicht bald verschwinden; er ist sehr scharf und fressend, und macht die Auflösungen des Silbers, Quecksilbers und des Bleies in Scheidewasser trüb, und die himmelblaue Auflösung des Kupfers in Scheidewasser grün. Man bereitet ihn auf folgende Art zu. Man thue in eine reine, trockne, weite, gläserne, etwas erwärmte Retorte gereinigtes abgeknißtes trocknes und zartgeriebnes Kochsalz zwey und ein halbes Pfund, gieße durch einen Trichter mit einem langen Schnabel, so daß nichts im Hals der Retorte hängen bleibe, zwey Pfund starkes Vitriolöl, mit welchem zuvor zwey Pfund gemeines Wasser gehörig vermischt worden, nach und nach hinzu, rüttle so oft etwas zugegossen worden ist, die Retorte; zuletzt gieße man noch ein halbes Pfund warmes Wasser nach, und ver-

fah-

fahre übriges wie bey der Destillation des rauchenden Salpetergeistes. Seite 233.

4) Hieher gehören auch noch die unreinern Säuren, die meistens von trockner Beschaffenheit und entweder mit erdichten oder mit ölichten Grundtheilen verbunden sind. Zu der ersten Art gehört unter den pharmaceutischen Säuren das Sedativsalz, das aus dem Borax erhalten wird, und zur andern das Bernsteinisalz.

Apothekernahme Borax.

Borax, unrecht wird er auch chrysocolle genannt. Ein meistens achteckichtes Salz, das aus dem so genannten Hombergischen Sedativsalz und einem mineralischen Alkali besteht. Er ist weiß, glänzend und halb durchsichtig, wird aber nach einiger Zeit in der Luft mehlicht; er schmeckt scharf und bitter; im Feuer bläht er sich auf, schmilzt leicht und wird hernach zu einer glasartigen Masse, die sich aber im Wasser wieder auflösen läßt. Eine Unze destillirtes bis zum 50sten Grad des Fahrenheitischen Thermometers erwärmtes Wasser löst einen Scrupel Borax auf. Er braußt mit Säuren nicht auf, färbt aber doch die blauen Pflanzensäfte z. E. die Tincturen von Akelen, Kornblumen und Beilchen grün. Er wird aus einer schon kristallinischen Masse die Tinkal (Borax nativum) genannt wird, aus Ostindien kommt, hart

hart und schwer ist und blaulicht ausfiehet, in Holland und Venedig zubereitet. Je weißer und leichter er ist, je leichter er im Feuer fließt und je kristallinischer er ist, desto besser ist der Borax. Das sogenannte Sedativsalz (sal sedativum Hombergi) wird auf folgende Weise erhalten: man löst eine beliebige Menge Borax in einer hinlänglichen Menge kochenden Wassers auf und mischt sogleich so viel Vitriolsöl hinzu bis die Mischung säuerlich schmeckt; alsdenn seihet man die noch heiße Lauge durch, und läßt sie an einem kühlen Orte ruhig stehen. Nach erfolgter Anschiefung wird die übrige Flüssigkeit abgedunstet, wieder zum Anschiefen hingestellt, und so wird fortgefahen, bis kein Sedativsalz mehr daraus zu erhalten ist. Alsdenn wird alles erhaltene Sedativsalz mit kaltem Wasser abgewaschen. Das Sedativsalz ist eine trockne, feuerbeständige Säure, die aber nicht sauer schmeckt; es schmilzt vor sich zu einem glasähnlichen Körper, der sich aber im Wasser auflösen läßt. Es löst sich im Weingeist auf, und diese Auflösung brennt mit einer grünen Flamme. Aus der Auflösung im Wasser schießt es trocken in schönen silberfarbigen, glänzenden, fetten Schüppchen an. Seine wässerichte Auflösung wird auch durch kein fixes Alkali trüb, es braußt weder mit Säuren noch mit Laugensalzen, es verändert auch die blauern Pflanzentincturen nicht.

Apo-

Apothekernahme Saccinum.

Bernstein. Siehe Seite 205.

Apothekernahme Sal succini volatile.

Flüchtiges Bernsteinsalz. Es ist ein wahrer Bestandtheil des Bernsteins, welchen man vermittlest der trocknen Destillation erhält. Es macht dreyeckichte prismatische Krystallen mit schräg abgestuften Endspitzen. Ein Loth Bernsteinsalz verlangt drey Loth kochendes Wasser zu seiner Auflösung; der Weingeist löst in der Wärme nur wenig auf; es braust mit alkalischen Salzen und einsaugenden Erden. Eine wässerichte Auflösung dieses Salzes löst das Kupfer mit einer grasgrünen Farbe und das Eisen gelb auf. Das Blei greift es nicht an; eine Kreidenauflösung in Eßig wird von einer Bernsteinsalzauflösung niedergeschlagen, aber eine Auflösung der Kreide in Mineralsäuren nicht. Zu Königsberg wird es in großen Quantitäten zubereitet. Ein Pfund Bernstein giebt insgemein Ein Loth Salz; die feinem Sorten Bernstein geben mehr als die geringen. Das in den Apotheken insgemein kaufbare flüchtige Bernsteinsalz ist ein unbrauchbarer berrügerischer Mischmasch. Aechtes flüchtiges Bernsteinsalz muß in einem Löffel über Feuer gehalten ganz in die Luft verfliegen, es darf, wenn man es mit einem reinen Pflanzenalkali oder mit Seife reibt, keinen flüchtigen Geruch von sich

sich geben; sonst ist es mit Zucker oder mit Salmiak verfälscht. Wenn es mit Weinstein oder gar mit Kochsalz verfälscht ist; so erkennt man dies durch eine Auflösung im höchst rectificirten Weingeist, wo sowohl das Küchensalz als auch der Weinstein nicht aufgelöst werden, sondern liegen bleiben. Ist das Bernstein Salz mit Vitriolsäure verfälscht, so macht es die Zähne stumpf. Bey der Bereitung des Bernsteinsalzes erhält man auch das Bernsteinöl.

Apothekernahme Oleum succini.

Bernsteinöl, Algesteinöl. Ein empyreumatisches Del, das braunroth aussieht, unangenehm und brandicht riecht und scharf schmeckt. Man erhält es so wie das flüchtige Bernsteinsalz auf folgende Art. Man thue zerstoßenen Bernstein in eine gläserne Retorte mit einem weiten und kurzen Hals, die aber nicht über den dritten Theil damit angefüllt seyn darf; alsdenn legt man eine weite Vorlage vor, in welche man aber zuvor am Gewicht so viel Wasser geschüttet, als der in die Retorte gebrachte Bernstein wiegt, und destillirt im Sandbade, Anfangs bey gelindem nach und nach aber zu verstärkendem Feuer. Wenn man das Feuer nur allmählich verstärkt und die Destillation nicht übertreibt, so erscheint das Salz in dem Zeitpunct, wenn ein helles Del übergeht; denn Anfangs geht eine wässerichte

D. Flüss

Flüßigkeit mit etwas gelben Del, dann lauter gelbes Del und bey verstärktem Feuer noch mehr trocknes Salz und röthliches Del über. Oft geschieht es auch während der Destillation, daß im Bauch der Vorlage, gleich beyhm Ausgang des Retortenhalses, sich ein fester Klumpen ansetzet, der oft nichts anders ist, als Bernsteinsalz mit dickem Del vermischt. So bald aber das Del anfängt schwarz überzugehn, so läßt man mit dem Feuer nach, nimmt die Gefäße aus einander, sammlet das allenfalls an den Seiten der Vorlage anhängende Bernsteinsalz; schüttet die in der Vorlage befindliche Feuchtigkeit aus und scheidet hernach das Phlegma vermittelst des Scheidetrichters vom Del. Dies abgesonderte Phlegma läßt man einige Tage stehn, filtrirt es hernach durch doppeltes Löschpapier, dunstet die durchgeseihete Feuchtigkeit gelind ab; (man muß aber genau auf den Kristallisationspunkt Acht haben, raucht man zu lang ab, so sondert sich eine Menge weiße Erde ab, und man verliethret viel Salz,) und läßt hernach das Salz anschießen. Um das so wohl in der Retorte allenfalls trocken gesammlete, als auch durch die Kristallisation aus dem Phlegma erhaltene Salz zu reinigen, löst man alles erhaltene Bernsteinsalz in sechs oder acht mal so viel heißem Wasser auf, filtrirt diese Auflösung durch ein doppeltes Löschpapierfiltrum auf dessen Boden man etwas Baumwolle gelegt hat, und läßt alsdenn

benn die durchgeseihete Flüssigkeit über gelindem Feuer abrauchen und sie hernach in reine Bernsteinfalzkristallen anschießen. Die ersten Kristallen sind die reinsten und verdienen unter dem Nahmen *Sal succini volatile purissimum* besonders aufbewahrt zu werden. Das erhaltene Del (*Oleum succini*) wäscht man etliches mal mit kaltem Wasser ab und zieht es einige mal mit vier Theilen Wasser aus einer Retorte, woran eine geräumige Vorlage gelegt worden, bey einer Hitze über, die stark genug ist das Wasser kochend zu erhalten; doch muß immer etwas Del in der Retorte zurückbleiben.

C) *Acida vegetabilia*, Pflanzensäuren.

Die Pflanzensäuren oder Gewächssäuren, *Acida vegetabilia* unterscheiden sich von den Mineralsäuren, durch ihre Zerstorbarkeit im Feuer, und daß sie aus den mit ihnen vereinigten Salzen und Erden durch die Mineralsäuren ausgetrieben werden. Einige sind schon ziemlich offenbar in den Pflanzen oder ihren Früchten befindlich und diese sind insgemein flüßig und mit schleimichten Theilen verbunden, also nicht so scharf als die Mineralsäuren und mehr zur Fäulniß geneigt und bekommen, wenn sie im Feuer übergetrieben werden, einen brandichten Geruch. Hieher gehören z. E. der Citronensaft, der Berberisast, Johannisbeersaft. Andere aber sind mehr versteckt und

D 2

müß

müssen daher durch die Gährung und das Feuer ausgetrieben werden. Unter die versteckten Säuren, die durch die Gährung erhalten werden gehört der Eßig, der von den obengenannten offenkaren Säuren durch seine mehr freye Säure sehr unterschieden ist. Die hieher gerechneten Salze, nemlich Weinslein, Sauerkleesalz, sind keine reine Säuren, sondern wahre Mittelsalze, in welchen aber die Säure die Oberhand hat. Die eigentlich reinen trocknen Säuren des Pflanzensreichs, die jetzt in den Apotheken gebraucht werden, sind die reine Weinsleinsäure und die Benzoesblumen, doch hat man die obengenannten sauren Mittelsalze hier aufgestellt, weil sie die Mütter ihrer reinen Säuren sind.

Apothekernahme Acetum vini.

Weinessig. Eine gelbliche, helle, saurschmeckende Flüssigkeit, die vermittelst der Gährung aus Wein gemacht wird; der Weinessig besteht aus wässerichten, sauren, weinsleinsartigen, ölichten, schleimichten und geistigen Säuren. Er ist von allen Pflanzensäuren die stärkste, und neigt sich zu den Eigenschaften der Salpetersäure. Je besser der Wein war, desto besser ist der Eßig. Ein guter Weinessig muß hell und rein seyn, einen angenehmen, erquickenden Geruch, einen durchdringenden scharfsauren Geschmack haben, und muß zu seiner

ner Sättigung allemal wenigstens den 40sten Theil Laugensalz erfordern (z. E. zehn Loth Weineßig müssen zur Sättigung Eine Quente reines vegetabilisches Laugensalz [ciner. clavel- li depurat.] nöthig haben.) Der Eßig hat, wenn er aus einer Blase mit einem kupfernen gar nicht oder schlecht verzinnten Helm oder mit einer so beschaffenen Kühlröhre gebrannt worden, einen Kupfergehalt, und von diesem schädliche Eigenschaften. Man entdeckt dies leicht vermittlest des Salmiakgeistes, (oder durch ein anderes flüchtiges Laugensalz) der, wenn man ihn mit einem dergleichen schädlichen Eßig vermischt, blau wird. Durch wiederholte Destillationen in reinen gläsernen Gefäßen bey schwachem Feuer kan er von diesem Kupfergehalt wieder gereiniget werden. Ist der Eßig durch Zinn verunreiniget, so hat er eine Opalfarbe. Oft hat der Eßig auch Bleytheilchen in sich, die sich schon durch die ungewöhnliche Süßigkeit des Eßigs verrathen. Um noch sicherer zu proben, ob der Eßig Bley halte: so nehme man etwas von dem verdächtigen Weineßig und gieße etwas im Wasser aufgelöstes festes Laugensalz hinein, wird der Eßig trüb oder milchicht und schlägt sich hernach ein weißes Pulver nieder, so hat der Eßig Bley in sich, dieses weiße Pulver mit Kohlenstaub geschmolzen, giebt ein Bleyhorn. Auch offenbart sich das Bley, wenn man die sogenannte Weinprobe

(siehe vinum) darzu gießt, die das Bley aus allen Flüssigkeiten niederschlägt. Der Eßig kan vom Bley, auf die Weise wie vom Kupfer gereiniget werden. Noch häufiger wird der Eßig, um ihn recht scharf zu machen, mit Vitriolsäure vermischet, und man erkennt diesen Betrug am besten dadurch: man löst in Salpetersäure (spirit. nitr.) oder in Salzsäure (spirit. falis acid.) eine Kalkerde z. E. Kreide oder Eierschaalen auf und tropft etwas von dieser Auflösung in den verdächtigen Weinessig: ist er rein, so bleibt er klar; ist er mit Vitriol vermischet, so wird die Kalkerde als ein Gyps niederfallen. Oder man gießt etwas Eßig auf Kalköl (es wird gemacht, indem man den Rückstand von der Destillation des Salmiakgeistes mit ungelöschtem Kalk auf einem reinen flachen Gefäß im Keller zerfließen läßt,) macht er in diesem Del keine Veränderung: so ist er rein, hält der Eßig aber Vitriolsäure: so wird die Flüssigkeit wie Milch werden. Am besten wird er von der Vitriolsäure durch die Destillation gereiniget, die man bey einem gelinden Feuer so lang fortsetzt, bis drey Viertheile des Essigs übergegangen sind. Der Apotheker muß auch guten Bieressig, acetum cerevisiae vorrätzig haben, welchen er auf folgende Art zubereiten kan. Man nehme einen großen steinernen Krug, der an die acht oder mehr Kannen hält, und oben eine kurze Tülle oder Röhre hat;

hat; man lasse ein paar Maas saures oder auf die Meige gehendes Bier in einer Pfanne oder Tigel über Kohlen recht heiß werden, aber nicht kochen; wenn es wieder kühl geworden, schütte man es in den Krug, hänge ein Säckchen mit Sauerreig und etwas zerstoßenem spanischen Pfeffer hinein, stelle den Krug hinter den Ofen, daß er immer eine gleiche Wärme behalten könne, bedecke aber das Mundstück des Krugs, laß aber die Röhre etwas offen, damit der Esig Luft haben und leicht vergähren könne und giesse hernach nach und nach noch mehr Bier daran. Bitteres Bier läßt sich schwer in guten Esig verwandeln, denn die Bitterkeit schmeckt allemal vor. Kan man kein anderes als dergleichen Bier zum Esig anwenden, so wirft man glühende Kohlen in das Bier um die Bitterkeit möglichst auszuziehen, siedet es in einem großen Topf, läßt es darauf kühl werden, wirft langen Pfeffer oder statt dessen Spanischen, eine Oberrinde von Brod hinein und gießt alles in ein eichnes Fäßchen, worein zuvor guter Esig und zwar nur so viel gethan worden, daß man das Fäßchen inwendig überall durch hin- und herschwänken damit befeuchten könne. Die Weißbiere geben bessern Esig als die Braunbiere. Man muß den Esig, wenn er fertig ist, nicht lange ungebraucht stehen lassen, sonst schlägt er leicht um; am besten thut man, wenn man ihn ausgießt oder ab-

2. 4. 20pft,

zapft, und ihn in einem besondern Gefäß aufsiebet, während des Aufsiebens etwas Salz hinzuthut, worauf er, wenn er wieder erkaltet, in schickliche Aufbewahrungsgefäße gefüllet, die aber wohl zugemacht werden müssen und an einem mäßig warmen Ort gestellt werden muß.

Apothekernahme Sal acetosellæ.

Sauerkleesalz. Ist ein mit einer besondern eigenthümlichen Säure übersetztes gemeines Alkali. Es schmeckt sehr sauer und hat geschobne länglichviereckichte Krystallen. Es sieht weiß aus, und läßt sich schwer im Wasser auflösen; Eine Quente Sauerkleesalz verlangt zu seiner Auflösung sechs Quenten kochendes destillirtes Wasser und doch krystallisirt es sich, wenn die Auflösung kalt wird, bald wieder heraus. In der Schweiz, auf dem Harz und dem Thüringer Wald wird solches in sehr großer Menge aus dem Saft des Sauerklees (*oxalis acetosellæ* Linn.) verfertiget, und von da in ganzen Parthien an die Droguisten nach Beschaffenheit der Arbeit, sehr wohlfeil verkauft, von welchen es die Apotheker insgemein wieder einkauffen. Das Schweizerische verdient wegen seiner Weiße und großen Krystallen den Vorzug; das Thüringische sieht gelblich aus und hat kleine Krystallen. Es wird auf folgende Art verfertiget: man nimmt eine große Menge grünen vollsaftigen Sauerklee, zerstoßt ihn

ihn in einem steinernen Mörser und preßt davon
 allen Saft aus; alsdenn läßt man diesen Saft
 einige Zeit stehen, damit er seine gröbern er-
 dichten Theile absetze und helle werde, hierauf
 filtrirt man den hellen Saft durch, raucht ihn
 hernach über die Hälfte ab, und setzt ihn an
 einen kühlen Ort zum Anschießen hin; nach ei-
 niger Zeit schüttet man die übergebliebene Flüs-
 sigkeit von den Kristallen ab, und läßt sie aufs
 neue abdampfen, filtriren und anschießen; so
 fährt man fort, bis sich alles Salz aus dem
 Saft heraus kristallisirt hat; fünfzig Pfund
 Sauerklee haben 25 Pf. Saft, und dieser drit-
 theil Unzen reines Salz gegeben. Aechtes
 Sauerklee Salz in Wasser aufgelöst und filtrirt,
 macht, wenn man einige Tropfen davon in ein
 Kelchglas voll Wasser fallen läßt, das Brun-
 nenwasser trüb. Eine Bleiauflösung in Schei-
 dewasser wird, wenn man eine wässerichte Auf-
 lösung des Sauerklee Salzes hinzumischt, nieder-
 geschlagen, so auch eine Bleiauflösung in Eßig,
 doch lassen sich beide Niederschläge von etwas
 neu hinzugeschütteter Salpetersäure wieder auf-
 lösen. Eine wässerichte Auflösung des Sauer-
 klee Salzes macht die Auflösung des Quecksilber-
 sublimats in destillirtem Wasser nicht im gering-
 sten trüb. Kaltwasser wird von der wässerich-
 ten Sauerklee Salzauflösung niedergeschlagen, der
 Niederschlag wird aber von der Salpetersäure
 wieder aufgelöst. Eine Quecksilberauflösung

in Salpetersäure wird vom aufgelösten Sauer-
kieselsalz ganz weiß niedergeschlagen.

Apothekernahme Crystalli tartari, cre-
mor tartari.

Weinsteinkristallen, Weinsteinram,
gereinigter Weinstein. Wenn der rohe
Weinstein durch die Auflösung in kochendem
Wasser, nachheriges Durchsieben und durch
den Zusatz eines Zwischenmittels (einer seifich-
ten oder sandichten Thonerde) von seinen Un-
reinigkeiten gereinigt und bis auf den Kristal-
lisationspunct abgedampft worden, so erhält
man ein weißes kristallisiertes Salz, das gerei-
nigter Weinstein, Weinsteinkristallen ge-
nennt wird. Von diesen Weinsteinkristallen ist
der Weinsteinram (cremor tartari) in nichts
unterschieden, als daß der Weinsteinram aus
lauter kleinen aneinander hängenden Kristallen
besteht, die in dieser Verbindung eine Salzs-
rinde machen. Die Vorschrift also aus Wein-
kristallen Weinsteinram zu machen, ist völlig
unnötig und thöricht. Diese Reinigung des
Weinsteins wird nicht im Kleinen angestellt, son-
dern in Frankreich (auch in Venedig) sind an
verschiednen Orten z. E. Montpellier, eigene
Werksstätten angelegt, woher wir ihn auch mei-
stens erhalten. Die Weinsteinkristallen oder
der Weinsteinram sollen oft mit Salpeter oder
Alaun

Alaun verfälscht werden. Die Verfälschung mit Alaun kan durch das Zugieffen eines aufgelösten Laugensalzes oder eines Galläpfelabsuds erkannt werden, wodurch ein weißes Pulver zu Boden fallen muß. Wär er mit Salpeter vermischt: so erkennt man dies an der Verpuffung auf Kohlen.

Apothekernahme Tartarus crudus.

Rober Weinstein. Ist eigentlich nur ein mit Säure übersetztes Mittelsalz und das wahre Salz des Weins, das sich mit der Zeit von selbst aus dem Wein absondert und sich in der Gestalt einer dicken Rinde an die innere Oberfläche der Weinfässer anlegt. Er sieht aus wie eine Steinerde und schmeckt säuerlich. Er ist sehr schwer im Wasser aufzulösen, denn Eine Unze bis zu 50 Grad des Fahrenh. Therm. heißes destillirtes Wasser löst nur vier Grane auf, selbst durchs Kochen läßt er sich schwer auflösen, und läßt dabey eine geschmacklose im Wasser unauslösbare Erde fallen. Die sauren Weine geben am meisten Weinstein. Der weißste Weinstein, tartarus albus ist reiner und besser als der rothe, tartarus ruber.

Alkalien, alkalische oder Laugensalze.

Alle Alkalien, oder alkalische Salze brausen
1) mit den Säuren auf und machen damit Mittelsalze, 2) schlagen die in Säuren gemachten Auflösungen

lösungen nieder; 3) färben die meisten blauen Pflanzensäfte grün, 4) machen die mit Wasser verdünnte blaue Lakmüstinctur dunkler, 5) färben ein mit Fernambuck gefärbtes Papier blau und ein mit Kurfamey bestrichenen braun.

A) *Salia alcalia fixa*, feuerbeständige,
feuerfeste oder fixe Alkalien oder
Laugensalze.

Die feuerfesten Alkalien schlagen 1) aus der wässerichten Auflösung des Sublimats meistens einen pomeranzfarbigen Kalk nieder, der aber, wenn sie völlig mit fixer Luft gesättigt sind, manchmal auch weiß aussieht; 2) sie machen das flüchtige Laugensalz aus dem Salmiak los, daß es riechbar wird; 3) sie lösen den Schwefel sowohl im nassen als im trocknen Weg auf, und machen eine Schwefelleber; 4) sie verbinden sich auf dem nassen Weg mit allen Fettigkeiten und machen sie mit dem Wasser mischbar. Man hat zwey Arten feuerfester Alkalien.

I.) *Salia alcalina mineralia*.

1) Das mineralische Alkali schmeckt nicht so scharf und feurig als das Gewächsalkali, sondern gelinder. 2) Es braucht auch mehr Säure zu seiner Sättigung als das gemeine Alkali. 3) Es zieht die Feuchtigkeiten der Luft nicht an, sondern

dern es zerfällt in trockner Luft in einen weissen Pulver; endlich 4) es schießt in kernförmigen Kristallen an. Unter denen in die Apotheken aufgenommenen Mittelsalzen macht es mit Vitriolsäure das Wundersalz; mit Salpetersäure den cubischen Salpeter; mit der Salzsäure das Kochsalz; mit der Essigsäure die kristallisirte Blättererde; mit der Weinsäure das Seignettesalz. In Egypten, China, Persien, bey Smirna, in Ungarn und Siberien: wie auch in vielen Gesundbrunnen Deutschlands wird es häufig gefunden. Es ist also das ächte Nitrum der Alten; Es findet sich auch bisweilen an den Kalkwänden ausgewittert, wo es Aphconitrum oder Halonitrum genannt wird. Man macht es auch durch die Kunst: Siehe im zweyten Abschnitt. Sal alcali minerale. Am leichtesten und bequemsten erhält man es aus der Soda.

Apothekernahme Soda hispanica, foda alicantina.

Sode, Spanische Sode. Eine blos salzreiche Asche von verschiedenen Pflanzen (z. E. der *salsola foda* Linn., der *salsola kali* Linn., der *falicornia herbacea* und *fruticosa* Linn.,) die nah am Meer oder im Meer selbst wachsen, und viele salzichte Theile enthalten. Die Sode enthält ausser dem mineralischen Alkali noch vegetabilisches Alkali und etwas Meersalz, weshalb sie

sie

sie gereinigt werden muß. Siehe zweyten Abschnitt. Soda depurata. Eine gute Sode muß fest, sehr hart, schwer, trocken, klingend, inwendig löchericht, von blauer Farbe und zart weißlich gesprengelt seyn; sie darf die Feuchtigkeiten der Luft nicht an sich ziehen; im Wasser aufgelöst nicht übel riechen und nicht viel unauflösbaren Rückstand übrig lassen. Es werden nach Verschiedenheit der Orte, wo sie zubereitet wird, auch verschiedene Pflanzen darzu genommen. Man hat auch verschiedene Sorten, nemlich: Soda alexandrina die die beste ist, soda Carthagenensis die schwarz aussieht und schlechter als die Aliskantsode ist; die schlechteste ist die Tangsode. (soude de Varech.) Man hat noch eine Art Aliskantsode, die man soude de Brilla und auch Caillotot nennt: die besteht aus lauter kleinen Stücken, in der Größe der Kiesel und verdienet den Vorzug vor der gewöhnlichen Spanischen Sode.

II.) Sal alcali fixum vegetabile, alcali commune, Pflanzenalkali, Gewächsalkali.

Das Pflanzenalkali schmeckt 1) scharfer und brennender als das mineralische. 2) Es zerfließt leicht in der freyen Luft, wenn es nicht kristallisirt ist, und löst sich also leicht im Wasser auf. 3) Es schießt sehr schwer in Kristallen an, wenn man es aber lang offen in der freyen Luft stehen läßt,

so sättiget es sich selbst mit fixer Luft und giebt alsdenn schöne Kristallen. 4) Es braucht mehr Mineral-säure zu seiner Sättigung als das mineralische. Mit der Salpetersäure macht es den Salpeter; mit der Vitriolsäure, den vitriolisirten Weinstein oder das Doppelsalz; (arcanum duplicatum); mit der Salzsäure, das Digestivsalz; mit der Essigsäure, die blätterichte Weinsteinerde; mit der Weinsäure, den tartarisirten Weinstein. Die in den Apotheken befindlichen Pflanzenalkali sind die Potasche und das Weinsalz.

Apothekernahme Cineres clavellati.

Potasche, gemeines Alkali. Es wird gewöhnlich aus der Asche von Kräutern, Holz und Wurzeln ausgelaugt und hernach ausgeglühet. Die Weißbuchen, Ellern, Eichen und der Hollunder geben viel Potasche, nemlich eine viertels Klafter giebt meistens über 1 $\frac{1}{4}$ Pfund; der Ahorn giebt das meiste, nemlich 2 $\frac{1}{2}$ Pf. Man hat Waidasche, die aus calcinirten Weinhefen oder aus verbrannten Weinreben bereitet wird, und Perlasche, die weiter nichts als eine gereinigte Potasche ist. Die Potasche ist von weißer und von blaulicher Farbe, locker und schmeckt bittersalzig, sie ist ein unreines Laugensalz und bald mit Vitriol- bald mit Salpeter- bald mit der Kochsalzsäure verunreiniget; daher sie vor ihrem innerlichen Gebrauch

brauch gereiniget werden muß. Siehe im zweyten Abschnit Sal alcali vegetabile depuratum. Die Potasche ist oft betrüglischerweise mit Erde oder Sand vermischet, daher sie der Apotheker beym Einkauf vorher untersuchen muß. Die Erde entdeckt sich durch eine Auflösung der Potasche im Wasser, wo die Erde zurück bleibt. Die mit Sand verfälschte Potasche macht zwar eine klare Auflösung, weil die Potasche das Salz auflöst, man muß aber, um ihre Verfälschung mit Sand zu entdecken, reine Säure zu der Auflösung gießen, da denn der Sand niederfallen wird.

B) Salia alcalina volatilia, flüchtige
alkalische Salze, flüchtige
Laugensalze.

Die flüchtigen alkalischen Salze versiegen
1) bey der geringsten Wärme; 2) haben einen stärkern Geruch; 3) sie schlagen aus der wässerichten Auflösung des ätzenden Sublimats eine weiße Kalkerde nieder, die aber leicht schwarz wird; 4) sie lösen das Kupfer mit einer dunkelblauen Farbe auf, und theilen diese Farbe auch allen übrigen Feuchtigkeiten, welche Kupfer enthalten, mit, wenn sie ihnen bennemischet werden; 5) sie erzeugen, wenn man über sie einen mit Salpetersäure oder anderer Säure befeuchteten Stöpsel hält, einen Dampf oder Nebel um denselben. Mit der Bittriz
olsäure

essäure machen sie den Glauberschen Salmiak; mit der Salzsäure den gemeinen Salmiak, mit der Salpetersäure den ammoniacalischen Salpeter, mit der Weinsäure den auflöflichen Weinslein, mit der Essigsäure Minders Geist. Man braucht in den Apotheken das flüchtige Sirschhornsalz und das flüchtige Salmiaksalz.

Apothekernahme Sal ammoniacum.

Salmiak. Der Salmiak ist seit langer Zeit blos aus Egypten, in runden festen Broden zu uns gebracht worden, die auf einer Seite hohl, auf der andern bauchicht sind, und oft auf der Oberfläche schmutzig und schwarz aussehen, manchmal aber durch und durch weiß sind. Wenn diese Kuchen zerbrochen werden, so scheinen sie aus Nadeln oder Streifen, die quer über einander liegen zusammengesetzt. Er wird in Egypten in besonders darzu eingerichteten Werkstätten aus dem dasigen bloßen Kaminruß, der dort von der Feuerung des abgetrockneten Mistes der Thiere erzeugt wird, erhalten. Der Salmiak schmeckt scharf, bitterlich, urinartig und widrig, im Feuer verfliegt er in einen weißen Rauch. Eine Unze bis zum 50. Grad des Fahrenh. Thermom. erhitztes destillirtes Wasser löst 176 Grane auf. Man hat seit einiger Zeit in England, Holland und Frankreich auch Salmiakfabriken angelegt. In Deutschland verfertigen vorzüglich die Gra-

R
ven

venhorste zu Braunschweig einen guten Salmial, und dieser hat die Gestalt eines Zuckerrutes, ist nicht so fest und so durchsichtig als der andere, aber ganz rein und weiß, daher dieser keiner weiteren Reinigung bedarf: auch in Tübingen und Magdeburg sind Salmialfabriken. Jeder Salmial der sich vollkommen sublimirt, weiß aussieht und rein ist, und der, wenn man ihm ein Laugensalz beymischt, einen durchdringenden Geruch von sich giebt, ist gut. Man findet den Salmial auch natürlich in der Erde z. E. in dem Land der Kalinucken und an der Mündung des Wesers.

Apothekernahme Cornu cervi.

Hirschhorn. Siehe Seite 4.

Apothekernahme Sal cornu cervi volatile,
spiritus cornu cervi und oleum
cornu cervi.

Flüchtiges Hirschhornsalz, Hirschhorngeist, und Hirschhornöl. Man erhält dieses Arzneymittel auf folgende Weise. Man nimmt geraspeltes oder in kleine Stücken zerschnittenes Hirschhorn*) und thut dies in eine

*) Man kan auch statt des Hirschhorns, durch ein anhaltendes Kochen von ihrer Fettigkeit befreite und wieder getrocknete Knochen, getrocknetes Blut, getrocknete Regenwürmer, Eisenbein, Elendhorn, Damhirschhorn, Rennthierhorn u. s. w. nehmen.

eiserne Retorte, legt eine Vorlage vor und ver-
lutirt alles wohl. Hernach setze man die Ge-
fäße in dem Reverberierofen, gebe erst gelindes
Feuer und verstärke, so bald die Gefäße erwär-
met sind, das Feuer stufenweise bis auf den
höchsten Grad. Im Anfang gehen nur lufti-
ge, wässerichte Dämpfe über, die aber nach
und nach mit einem flüchtigen Salz und einem
Del geschwängert sind; (Spiritus) hierauf er-
scheint ein flüchtiges Alkali oder das flüssige
Hirschhornsalz, das sich in einer trocknen Ge-
stalt an die Seitenwände der Vorlage anhängt,
mit einem brandichten Del, das erstlich eine
gelbliche, hernach aber eine röthliche Farbe hat,
und endlich schwarz und dick wie Theer über-
geht. Wenn bey dem stärksten Feuer keine
Dämpfe mehr übergehen und die Vorlage nicht
mehr erhitzt wird, so läßt man die Gefäße er-
kalten und nimmt die Vorlage ab; hierauf
schüttet man alle Flüssigkeiten aus der Vorla-
ge zusammen in einen Scheidetrichter, läßt das
wässerichte von dem Del ablaufen und bewahrt
es in einem besondern Gefäß auf. Das er-
haltene schwarze brandichte übelriechende Del
hebt man unter dem Namen *oleum cornu cer-
vi foetidum* Hirschhornöl auf. Die von dem
Del geschiedene Flüssigkeit heißt *spiritus cornu
cervi* Hirschbornggeist. Diesen Geist und das
aus der Vorlage und dem Retortenhals ge-
nommene Salz schüttet man zusammen in einem

R 2

glä

gläsernen Kolben, thut ohngefehr den achten Theil von einer reinen durchgeseibten Asche hinzu, legt eine Vorlage vor, setzt den Kolben mit aufgesetztem Helm in eine Sandkapelle und giebt gelindes Feuer; wenn das flüchtige Alkali oder das flüchtige Hirschhornsalz sich alles aufsublimirt hat und eine Flüssigkeit anfängt überzugehen: so läßt man das Feuer ausgehen und die Gefäße erkalten, alsdenn nimmt man den Helm weg und nimmt das sich aufsublimirte Salz heraus und wäscht es noch mit reinem Weingeist ab, läßt es abtrocknen und bewahrt es unter dem Nahmen *sal cornu cervi volatile* flüchtiges Hirschhornsalz in einem wohl verschlossenen gläsernen Gefäße auf. Hernach setzt man den Helm wieder auf, legt eine neue Vorlage vor, verlutirt alles, giebt gelindes Feuer und destillirt langsam über, bis die Asche fast trocken werden will. Die übergegangene Feuchtigkeit hebt man unter dem Nahmen *spiritus cornu cervi*, Hirschhorngeist auf. Aechtes Hirschhornsalz wird, wenn es lang steht, wieder braun und stinkend; daher man es alsdenn wieder mit Kreide sublimiren muß; eben diese unangenehme Veränderung ist auch ein Kennzeichen des ächten Hirschhornsalzes. *)

Der

*) Um dieser Veränderung der Farbe und des Geruchs nicht ausgesetzt zu seyn, so wird insgemein folgende verfälschte Art dafür ausgegeben, die nicht

Der unrectificirte Hirschhorngest steht dunkelgelb aus und riecht stark. Er wird oft auf eine schädliche Art mit lebendigem Kalk verfälscht, diesem verfälschten Geist mangelt das flüchtige Salz, ohngeachtet er eben so stark und wohl noch stärker riecht als der ächte Hirschhorngest. Der Apotheker muß also bey Einkaufung, allemal durch folgende Probe untersuchen, ob er ächten oder verfälschten Hirschhorngest vor sich habe. Man vermischt mit dem verdächtigen Hirschhorngest starken Weingeist und wenn ein kristallinisches Pulver entsteht, so lasse man es sich setzen, bis das flüssige kan abgegossen werden; alsdenn schütte man das Pulver in einen Löffel und halte es über Kohlen oder über die Flamme eines Lichtes, dünstet das Pulver weg oder verfliegt es, so ist der Geist nicht mit Kalk verfälscht, bleibt es aber unbeweglich liegen, wenn es auch nur einen gelinden Grad der Hitze ausgehalten, so ist er verfälscht. Ein

R 3 Hirsch

nicht allein immer weiß bleibt, sondern auch weniger Kosten und Mühe macht und eben so heilsam und kräftig ist als die ächte. Man nimmt weißen, trocknen, reinen Saltnia Ein Pfund, wohl getrocknete und zart geriebene Kreide zwanzig Unzen, Hirschhornöl zwey Unzen und sublimirt dies nach den Regeln der Kunst, man sondert das weiß aussehende Salz von dem bräunlichen ab, bewahrt es auf, und das bräunliche kan man bey einer andern Sublimation wieder mit darzunehmen.

Hirschhorngeist der diese Probe aushält und stark riecht, ist gut.

Salia media, salia neutra, **Mittelsalze.**

Die Mittelsalze brausen 1) mit schwächern Säuren oder Laugensalzen als die sind, woraus sie bestehen nicht auf (wo durch die Vitriolsäure bey den mit schwächern Säuren gesättigten Mittelsalzen eine Aufbrausung erfolgt, da ist die gewaltsame Austreibung der schwächern Säure Schuld.) 2) Sie verändern die Farben der blauen Pflanzentincturen nicht. 3) Sie schießen meistens in Krystallen an, wovon ein jedes Salz seine eigenthümliche Bildung hat. Folgende verfertigt der Apotheker insgemein nicht selbst.

Apothekernahme Sal anglicanum.

Englisches Laxiersalz, sal anglicanum catharticum, sal ebshamense, sal anglicanum amarum, sal catharticum amarum. **Bittersalz,** bitteres Purgiersalz. Man erhielt es sonst bloß aus England, wo es aus dem Brunnen bey Epsom gezogen wurde. Allein heut zu Tage bereitet man selbst zu Epsom dieses Salz durch die Kunst aus der bey dem Einsieden des Meersalzes zu Kochsalz zurückbleibenden dicken Mutterlauge, indem man diese Lauge mit dem Rückstand von der Destillation des Vitriolöls sättiget. Wenn es gereinigt worden, so besteht

besteht es aus einer besondern auflösllichen Erde, die man Bittersalzerde nennt und aus Vitriolsäure. Es hat sehr kleine zarte, weiße und glänzende Kristallen, die in der Figur den Glaubersalzkrystallen ähnlich sind, es schmeckt bitter und kühl, läßt sich leicht im Wasser auflösen und zerfällt auch, aber nicht so stark und bald wie das Glaubersalz, an der Luft. Wenn es im Wasser aufgelöst worden, und man gießt eine Potaschenauflösung oder Kalkwasser hinzu oder man schüttet unauflöslt Kalk hinein: so schlägt sich eine weiße Erde nieder und das Salz wird zerstört. Es giebt mit Kohlenstaub geschmolzen keine Schwefelleber. Man findet es auch in der Natur in einer trocknen salzichten Beschaffenheit ausgewittert, hieher gehört z. E. das Alpensalz. Man trift es auch in verschiedenen Mineralwassern an, die man deswegen Bitterwasser nennt z. E. im Sedlitzer, Seidschützer, und Egerischen Wasser, woraus es durch eine bloße Abdunstung zur Kristallisation geschickt gemacht, und durch anhaltendes Unrühren der abgerauchten Lauge in die gewöhnliche kleine kristallinische Form gebracht wird. Statt des Bittersalzes bekommt man oft Glaubersches Wundersalz; der kühlende minder bittere Geschmack, und das viel geringere und spätere Nechlichwerden, und die kleinern Kristallen unterscheiden es. Oft bekommt man auch ein Gemengsel aus Wunder-

salz, Salzasche, Rochsalz und etwas Selenit, dies offenbart sich durch wiederholte Auflösung im Wasser.

Apothekernahme Sal mirabile Glauberi.

Glaubers Wundersalz. Es besteht aus einem mineralischen Alkali und aus der Bitriolsäure, und enthält fast die Hälfte Wasser. Es löst sich leicht im Wasser auf, und schießt in Kristallen an, die eine platt gedruckte sechsseitige Säulenform mit zweyseitigen Endspitzen haben. Es schmelzt bey einem geringen Feuer, wird dann hart und geht bey stärkerm Feuer in einen glühenden Fluß über. An der Luft wird es mehlicht und verliehret alle seine Klarheit, und wenn es ganz in Mehl zerfallen, die Hälfte seines Gewichts. Man erhält es zufällig bey der Bereitung des Salzgeistes aus der überbleibenden Lauge; bey der Ausscheidung des Sedativsalzes aus dem Borax durch Bitriolsäure. Auch die Natur liefert dieses Mittelsalz z. E. in Siberien giebt es ganze Gegenden voll Glauberisches Mittelsalz, auch wird es in Gesundbrunnen gefunden z. E. das Erlangische Friedrichsalz und das Karlsbader Salz. Es wird auch aus dem Pfannenstein ausgelaugt, der sich bey dem Sieden des Rochsalzes an den Boden der Pfannen ansetzt. Die Apotheker sollten es vorzüglich aus der
Graz

Gravenhorstischen Fabrik in Braunschweig einzukaufen, wo es sehr fein und in hellen großen Kristallen um einen sehr billigen Preis zu haben ist. Man macht auch Glaubersches Wundersalz aus dem Bittersalz nach, allein wenn man ein solches verdächtiges Wundersalz in reinem Wasser auflöst und die Auflösung helle werden läßt, und etwas aufgelöstes Weinsalzs, oder reine Potasche hinein tropft, deren Auflösungen aber auch klar seyn müssen: so werden, wenn das Salz ächt ist, sich bey der Vermischung keine Veränderungen zeigen, sondern die Vermischung wird helle bleiben, wird sie aber trüb und milchicht: so ist es aus dem Purgiersalz nachgemachtes Wundersalz.

Apothekernahme Tartarus vitriolatus.

Vitriolisirter Weinstein. Besteht aus der Vitriolsäure und aus einem vegetabilischen Laugensalz. Er löst sich schwer im Wasser auf und bildet sechsseitige säulenförmige Kristallen mit sechsseitigen Endspitzen; an der Luft verändert er sich nicht, schmelzt nur beym stärksten Grad des Feuers. Er wird durch die Kunst gemacht: man nehme nemlich so viel man will im Wasser aufgelöste reine Potasche, thue diese in ein großes weites Gefäß und tropfe nach und nach mit drey mal so viel Wasser verdünntes weißes Vitriolöl hinzu, bis

R 5

kein

kein Aufbrausen mehr erfolgt. Setze diese
 Flüssigkeit heiß durch, dampfe sie bis zur
 Consistenz ab, und setze das Gefäß an einen
 kühlen Ort, damit die Krystallen anschießen,
 die übrige Feuchtigkeit wird wieder abgedampft
 und zum Krystallisiren hingeseht. Dies wie-
 derholt man so lang bis keine Krystallen mehr
 anschießen. Die Krystallen werden mit kaltem
 Wasser abgewaschen und getrocknet. Man
 erhält ihn auch zufälliger Weise bey der Berei-
 tung der Bittersalze aus der übergebliebenen
 Lauge, auch erhält man eine große Menge aus
 dem unauflösbaren Rest der Potasche, bey der
 von Reinigung, wann man den Rest in einer
 saftreichen Menge kochenden Wassers auflöst,
 filtrirt und krystallisirt. Vorzüglich erhält man
 ihn als Rückstand bey der Destillation der Sal-
 petersäure, (Seite 231.) wozu Vitriolöl oder
 ganzer Vitriol oder Alaun gebraucht worden
 ist; wenn man ihn mit kochend heißem Wasser
 auslaugt, die Lauge ruhig stehen läßt, damit
 die metallischen erdichten Theile zu Boden fal-
 len, hernach die Flüssigkeit in ein anderes Ge-
 fäß abgießt, sie bis zur Salzichteit Haut ab-
 dampft, und wenn sie an sich nicht schon gesättigt
 ist, mit einer Potaschenlauge sättigt, und nach
 den Regeln der Kunst krystallisirt. Diesen aus
 dem Rückstand der Salpetersäure erhaltenen
 vitriolisirten Weinstein nennt man insbesonde-
 re *arcanum duplicatum*, *sal de duobus*, *vi-*
trioli

vitriolisirten Salpeter, Doppelsalz, Siebermilzsalz, er hat aber mit dem vitriolisirten Weinstein einerley Eigenschaften. Wenn zur Verfertigung der Salpetersäure, Kupferichter Vitriol genommen, so führt er Kupfertheilchen mit sich, die man durch aufgegoßenen Salmiakgeist, der davon blau wird, entdeckt. Man reiniget ihn davon, wenn man ihn im warmen Wasser auflöst und in diese warme Auflösung, so lang Potaschenlauge gießt, bis die Auflösung nicht mehr trüb wird, dann die Auflösung abgießt, und über einem gelinden Feuer abdampft und wieder in Kristallen anschießen läßt.

Apothekernahme Saccharum Saturni.

Bleyzucker. Ist Bley mit Eßig verbunden. Geschabtes oder zu dünnen Blechen geschlagenes Bley läßt man in irgend einer Eßigsäure auflösen, und dünstet man diese Auflösung gelind ab: so giebt sie lange prismatische Kristallen, (außerdem aber sind sie nur klein und nadelförmig,) von einem zuckersüßen Geschmack. In Holland und England wird es in

in großen Fabriken zubereitet und wohlfeiler verkauft als man es selbst zubereiten kan. Zu Rotterdam wird es aus fein pulverisirten Schieferweiß zubereitet, das man in tiefen bleynernen Kesseln mit destillirtem Esig bis zur Sülzung kocht, filtrirt und in bleynernen Gefäßen abdampft, und zum Anschießen in die freye Luft stellt. Seine Verfälschung kan man durch den Unterschied der Schwere bemerken, oder wenn man ihn wie das Bleynweiß (Seite 218.) durch die Schmelzung probe.



Zwey-